



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die stereotype Konstruktion des ‚Zigeuners‘ in der
Literatur. Im Besonderen bei Clemens Brentanos *Die
mehreren Wehmüller und ungarischen
Nationalgesichter* und János Aranys *A nagyidai
cigányok*“

Verfasserin

Waltraud Siller Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt: Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Norbert Bachleitner

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Bilder in der Literatur	4
3. „Zigeuners“ in der Literatur. Ein historischer Abriss	14
3.1. Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann	38
4. Die Figur des „Zigeuners“ in der Romantik	44
4.1. Clemens Brentano (1778-1842)	
4.1.1. Leben und Werk	50
4.1.2. <i>Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter</i>	54
4.2. János Arany (1817-1882)	
4.2.1. Leben und Werk	65
4.2.2. <i>A nagyidai cigányok (Die Zigeuner von Nagyida)</i>	69
4.3. Nagyida	82
5. Zusammenfassung	85
6. Literaturverzeichnis	87

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der stereotypen Konstruktion des „Zigeuners“ in der Literatur und versucht zu erläutern, warum diese Bilder geschaffen werden, wie und weshalb sie sich verändern beziehungsweise welche Interessenslage damit zum Ausdruck gebracht wird. Weiters soll analysiert werden, in welchen Situationen sie gehäuft auftreten und durch welche Medien sie Verbreitung finden. Ihre Rolle als gesellschaftliche Konstrukte und der gegenseitige Einfluss von Literatur und gesellschaftlichen Normen sollen dargelegt werden.

Das Thema habe ich gewählt, weil mich während meines Studiums vor allem die Sozialgeschichte der Literaturen, im Speziellen die Auseinandersetzung mit den in der Literatur enthaltenen „Images“, die Imagologie, interessierte. Diese „Bilder“ über Ethnien, Minderheiten, Randgruppen, Gender, Religionen oder Nationen sind jedoch nicht rein auf den Bereich der Literatur beschränkt, sondern bedingen sich gegenseitig mit der kollektiven Vorstellungs- und Gedankenwelt, woraus sich meiner Meinung nach auch die Relevanz der Imagologie ableitet. In Bezug auf das Bild der „Zigeuner“ ist beachtenswert, dass die in der Literatur als auch im öffentlichen Bewusstsein enthaltenen Stereotype seit etwa einem halben Jahrtausend Bestand haben und nur geringen Veränderungen unterzogen worden sind, was schließlich einen der zentralen Themenbereiche der Arbeit darstellt.

Die Arbeit ist in drei größere Teile untergliedert, die sich auf die Entwicklung und das Bestehen von Stereotypen, auf die Figur des „Zigeuners“ in nicht-fiktionalen Quellen sowie in fiktionaler Literatur und im Besonderen auf ihre Konstruktion während der Romantik beziehen.

Zuerst werden die Begriffe Vorurteil, Imagotyp, Feindbild, Image und Klischee sowie im Besonderen der des Stereotyps geklärt. Im Weiteren wird dann auf ihre gesellschaftliche Funktion, auf den Zusammenhang zwischen „Auto-“ und „Heterostereotyp“ sowie „Eigenem“ und „Fremdem“ und ihre Erscheinungsformen innerhalb der Gesellschaft eingegangen. Danach wird noch die mit den in der Literatur vorhandenen Stereotypen in Zusammenhang stehende Imagologie kurz erwähnt.

Der zweite Teil der Arbeit leitet von der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Stereotype im ersten Kapitel auf die reale Situation der „Zigeuner“ über.

Zuerst werden die Geschichte der „Zigeuner“ in den deutschsprachigen Gebieten und im Königreich Ungarn sowie ihre Nennungen in nicht-fiktionalen Quellen ab dem 14. Jahrhundert und die dadurch einsetzende Stereotypisierung, die sich schließlich bis zur Gegenwart erstreckt, dargelegt. Ihrem historischen Erscheinen nach werden die vorkommenden Vorurteile und Klischees aufgelistet, besprochen und zu erklären versucht. Auf Heinrich Gottlieb Grellmanns Werk *Historischer Versuch über die Zigeuner betreffend die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volks seit seiner Erscheinung in Europa und dessen Ursprung* wird genauer eingegangen, da es beträchtlich zur Tradierung der die „Zigeuner“ betreffenden Stereotype beitrug und die folgenden Generationen sowie unzählige Autoren und Autorinnen, vor allem auch jene der Romantik, prägte.

Im dritten Teil der Arbeit wird die Epoche der Romantik näher dargelegt, in welcher sich parallel zu den negativen Stereotypen eine „Zigeunerromantik“ herausbildete. Zuerst wird kurz in die Strömung der Romantik eingeführt, worauf eine genauere Auseinandersetzung mit den beiden Autoren Clemens Brentano und János Arany beziehungsweise ihren Werken *Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter* und *A nagyidai cigányok* folgt. Neben einem kurzen biographischen Teil über die Autoren und einem Überblick über mögliche Interpretationen der Werke wird vor allem auf die Konstruktion der „Zigeuner“ eingegangen. Es wird gezeigt, dass diese Werke unzählige Parallelen, vor allem auch die Figuren der „Zigeuner“ betreffend, aufweisen.

Für diese Arbeit habe ich mich nach längeren Überlegungen dazu entschlossen, durchgehend die Bezeichnung „Zigeuner“ zu verwenden, die jedoch ohne ihre pejorativen Nuancen verstanden werden soll.

Mir ist bewusst, dass der Begriff „Zigeuner“ eine Vielzahl von negativen Konnotationen beinhaltet,¹ weswegen die von der ethnischen Gruppe im deutschsprachigen Raum bevorzugte Bezeichnung „Roma und Sinti“ ist.² Dennoch spielen mehrere problematische Faktoren bei der Bezeichnung eine Rolle. Einerseits wollen nicht alle als Roma oder Sinti bezeichnet werden – wie auch nicht alle die Bezeichnung als „Zigeuner“ ablehnen.³

¹ Vgl. Susan Tebbutt, *Einleitung. Sinti und Roma: Von Sündenböcken, Stereotypen und Selbstverwirklichung*, in: *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, Hg. Susan Tebbutt, übersetzt von Kirsten Guschal u.a., Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2001, S. 2f (Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte, Bd. 72)

² Vgl. ebd. S. 5

³ Vgl. Susan Tebbutt, *Schlussfolgerungen*, in: *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, Hg. Susan Tebbutt, übersetzt von Kirsten Guschal u.a., Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2001, S. 178 (Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte, Bd. 72)

Andererseits stellt sich in Bezug auf schriftliche Quellen das Problem der Definierbarkeit noch deutlicher dar, da nie völlig geklärt ist, ob die Bezeichnung sich auf eine ethnische oder eine soziale Definition der Gruppe bezieht. Wie gezeigt wird, beschreibt die Bezeichnung „Zigeuner“ vor dem 20. Jahrhundert fast ausschließlich soziale „Randgruppen“, da als Klassifizierungsgrundlage in überwiegenden Fällen die „zigeunerische Lebensweise“ herangezogen worden ist, worunter ungeordnete Lebensumstände und Armut zu verstehen sind.⁴ Auch die Klassifizierung der „Zigeuner“ als „fahrendes Volk“ lässt das Kriterium der kulturellen und ethnischen Differenz nicht erkennen, das der sozialen jedoch schon.⁵

Noch ein weiterer Grund, warum ich in dieser Arbeit den Begriff „Zigeuner“ für adäquat halte, ist das Faktum, dass von literarischen Konstrukten die Rede ist, von fiktiven „Zigeuner“-Figuren, die mit realen Roma und Sinti nichts gemein haben.

Ich danke ganz herzlich meiner Familie, ohne deren Beistand ein Studium nicht möglich gewesen wäre, sowie meinem Diplomarbeitsbetreuer Prof. Dr. Norbert Bachleitner und meinem Betreuer an der Eötvös Loránd Tudományegyetem in Budapest, Dr. Márton Szilágyi, für ihre Hilfe und Unterstützung.

⁴ Vgl. János Ladányi, Iván Szelényi, *Die „gesellschaftliche Konstruktion“ der Roma-Ethnizität in Bulgarien, Ungarn und Rumänien in der Periode des Übergangs zur Marktwirtschaft*, übersetzt von Gerhard Baumgartner, in: *Zeitgeschichte* 2, 30. Jahrgang, März/April 2003, S. 67

⁵ Vgl. Ulrich Kronauer, *Die Darstellung kultureller Differenz in Verordnungen und anderen die „Zigeuner“ betreffenden Texten des 18. Jahrhunderts*, in: *Die Macht der Differenzen. Beiträge zur Hermeneutik der Kultur*, Hg. Reinhard Düssel, Geert Edel und Ulrich Schödlbauer, Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren, 2001, S. 96 (Grenzüberschreitende Studien zur Literatur- und Kulturwissenschaft, Bd. 4)

2. Bilder in der Literatur

Die Begriffe Stereotyp, Vorurteil, Imagotyp, Feindbild und Image werden in der Fachliteratur häufig als Synonyme verwendet, da es an einer genauen Unterscheidung ihrer Begrifflichkeit mangelt.⁶ Demgegenüber werden „Stereotyp“ und „Klischee“ in der Wissenschaft häufig unterschiedlich beziehungsweise konträr verwendet.⁷ Diese synonyme oder komplementäre Verwendung der oben genannten Begriffe beziehungsweise ihre unreflektierte Übernahme aus den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen kann zu terminologischen Unklarheiten und Verwirrungen führen.⁸

Der Begriff des Stereotyps, wie man ihn heute in der Wissenschaft versteht, geht auf den amerikanischen Journalisten Walter Lippmann zurück,⁹ der ihn in seinem erstmals 1922 erschienenen Werk *Public Opinion* als kulturell vorgeprägte Meinungen, Wertungen beziehungsweise Einstellungen definiert. Diese Ansichten bezüglich der Umwelt, die nicht durch eigene Erfahrungen beziehungsweise Auseinandersetzung mit der Realität zu Stande kommen, werden von den einzelnen Individuen bereits vorgefertigt übernommen und regeln deren Wahrnehmung.¹⁰ Lippmann sieht den Begriff des Stereotyps noch in Zusammenhang mit allen konstanten Überzeugungen einer Kultur, wohingegen die spätere Forschung ihn hauptsächlich in Verbindung mit gegenseitigen Ansichten von ethnisch und sozial divergierenden Gruppen bringt und auf den starken emotionalen Anteil bei Vorurteilen dieser Gruppen gegeneinander hinweist.¹¹

Daraus ist abzuleiten, dass Stereotype vom Kulturträger gebildet werden, um seine positive beziehungsweise negative Grundhaltung bezüglich einer bestimmten Kategorie zu

⁶ Vgl. Hans Henning Hahn, *Einleitung*, in: *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*, Hg. Hans Henning Hahn, Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, 1995, S. 8 (Oldenburger Schriften zur Geschichtswissenschaft, Heft 2)

⁷ Vgl. Peter Grzybek, *Kulturelle Stereotype und Stereotype Texte*, in: *Natürlichkeit der Sprache und der Kultur*, Acta Colloquii, Hg. Walter A. Koch, Bochum: Universitätsverlag Dr. Norbert Brockmeyer, 1990, S. 304 (Bochumer Beiträge zur Semiotik, 18)

⁸ Vgl. Małgorzata Świderska, *Studien zur literaturwissenschaftlichen Imagologie. Das literarische Werk F.M.Dostoevskij aus imagologischer Sicht mit besonderer Berücksichtigung der Darstellung Polens*, München: Verlag Otto Sagner, 2001, S. 49f und 55 (Slavistische Beiträge, Bd. 412)

⁹ Vgl. Grzybek, S. 300

¹⁰ Vgl. Walter Lippmann, *Die öffentliche Meinung*, übersetzt von Hermann Reidt, München, Rütten + Loening Verlag, 1964, S. 61ff

¹¹ Vgl. Grzybek, S. 307

rechtfertigen. Stereotype spielen in Bezug auf das Vorurteil eine große Rolle, erklären es aber nicht völlig,¹² da sie auch mit einer positiven Haltung verbunden sein können.¹³

Diese Ambivalenz zeigt sich auch in Bezug auf die Rezeption der „Zigeuner“ in Europa, da ihnen als Fremde seit jeher eine gewisse Art von spannender Exotik und Attraktion anhaftete, die die Menschen fasziniert und verlockt hat,¹⁴ als auch Abscheu und Angst erzeugende Züge¹⁵ – für die Stadtbewohner ging die Verlockung vor allem von den Tänzen und Gesängen der „Zigeuner“ aus.¹⁶ Dieser Widerspruch innerhalb der auf eine bestimmte Gruppe bezogenen Stereotype bestätigt die Annahme, dass Abneigung eine Rationalisierung und Rechtfertigung verlangt, die Stereotype jedoch keinesfalls wahre Gruppencharakteristika wiedergeben müssen,¹⁷ sondern viel eher wandelbare Rationalisierungen darstellen, die sich der Situation und der Stimmung der Vorurteile anpassen.¹⁸

Die Willkür in Bezug auf Stereotype zeigt sich besonders im Vergleich von Stereotypen gegenüber unterschiedlichen Minderheiten. Allport verweist in *Die Natur des Vorurteils* häufig auf einen Vergleich zwischen Stereotypen gegenüber Juden und Schwarzen, der im 20. Jahrhundert in den USA durchgeführt wurde. Die Studie zeigt, dass Laster der Mehrheitsbevölkerung jeweils unterschiedlich den beiden ethnischen Gruppen zugeschrieben werden. Während die Afroamerikaner mehrheitlich als faul, ordinär, unzüchtig und aggressiv beschrieben werden, sieht man den Juden als übertrieben ehrgeizig, schlau, listig und erfolgreich. Bei all den genannten Eigenschaften handelt es sich jedoch um Wesenszüge, die jedem Kulturträger innewohnen und gegen die er versucht anzukämpfen. In Hinblick auf die Situation in Europa zu jener Zeit wird die psychoanalytische Interpretation von ethnischer Feindseligkeit als Projektion von eigenen inakzeptablen inneren Strebungen in eine Minderheit noch unterstützt. Aufgrund des Fehlens einer afroeuropäischen Minderheit wird dem jüdischen Teil der Bevölkerung nicht nur Ehrgeiz, Habgier und Betrug zugeschrieben, sondern auch Sittenlosigkeit,

¹² Vgl. Gordon W. Allport, *Die Natur des Vorurteils*, übersetzt von Hanna Graumann, Hg. Carl Friedrich Graumann, Köln: Kiepenheuer und Witsch, 1971, S. 198

¹³ Vgl. Allport, S. 200

¹⁴ Vgl. Alois Hahn, *Die soziale Konstruktion des Fremden*, in: *Die Objektivität der Ordnung und ihre kommunikative Konstruktion*, Hg. Walter M. Sprondel, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1994, S. 151f (Suhrkamp-Taschenbuch; 1140)

¹⁵ Vgl. Dieter Claessens, *Das Fremde, Fremdheit und Identität*, in: *Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung*, Hg. Ortfried Schäffter, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991, S. 47

¹⁶ Vgl. Guy d'Adge, *Les bohémiens*, zitiert nach Karl Hölz, *Zigeuner, Wilde und Exoten. Fremdbilder in der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts*, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2002, S. 53

¹⁷ Vgl. Allport, S. 203ff

¹⁸ Vgl. ebd., S. 212

Unzüchtigkeit und Aggressivität. In Amerika stellte sich die Situation nur deswegen anders dar, da zur Personifizierung der letztgenannten Wesenszüge der Afroamerikaner zur Verfügung stand. Allport führt weiters an, dass sich die negativen Stereotype der jüdischen und der schwarzen Minderheit gegenüber wechselseitig ergänzen würden.¹⁹ Hier ließen sich jedoch auch „Zigeuner“-Stereotype einfügen, vor allem sind sie mit den gegen Schwarze aufgezählten Klischees, wie schmutzig, schlampig, anmaßend, gewitzt, laut, aufdringlich²⁰ beziehungsweise faul, abergläubisch, musikalisch, unwissend und unbekümmert sowie Krankheiten verbreitend, unintelligent und arbeitsscheu²¹ vergleichbar.

Diesen drei Minderheiten wurde auch lange Zeit die Kulturfähigkeit ab- und eine Inferiorität zugesprochen²² sowie jedes Detail, das eine Nähe zur eigenen Kultur aufwies, negativ umgedeutet.²³ Vor allem der Gruppe der „Zigeuner“, die weder eine „eigene vollwertige“ Sprache,²⁴ noch Schriftkultur, noch Religion, noch einen eigenen Staat beziehungsweise ein eigenes Territorium besitzen, wurde die Position einer vorzivilisierten, fremden Gemeinschaft innerhalb eines hochcivilisierten Staatsgefüges zugewiesen, sie wurden als Horde klassifiziert²⁵ – was an einen Vergleich mit Tieren denken lässt – und es wurde ihnen jegliche eigene Geschichte verwehrt.²⁶ Schwicker sieht noch in seinem 1883 erschienen Werk das Fehlen einer eigenen Geschichte der „Zigeuner“ in ihrer Wesensart als heimatloses und tatenloses Volk begründet.²⁷ 100 Jahre später wiederum stellt Fricke diesen Ausschluss der „Zigeuner“ aus der sie umgebenden Kultur nicht als ahistorisches Phänomen dar, sondern bindet ihn in den Kontext der Verfolgungspolitik und der sozialen Restrukturierungsversuche vom ausgehenden 17. bis zum beginnenden 18. Jahrhundert ein.²⁸

¹⁹ Vgl. Allport, S. 206f

²⁰ Vgl. ebd., S. 202

²¹ Vgl. ebd., S. 205f

²² Vgl. Klaus-Michael Bogdal, „Menschen sind sie, aber nicht Menschen wie wir.“ *Europa erfindet die Zigeuner*, in: *Fremde*, Hg. Ortrud Gutjahr, Würzburg: Königshausen und Neumann, 2002, S. 169 (Freiburger Literaturpsychologische Gespräche. Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse, Bd. 21)

²³ Vgl. ebd., S. 175

²⁴ Vgl. d’Agde, zitiert nach Karl Hölz, *Zigeuner, Wilde und Exoten*, S. 111

²⁵ Vgl. Bogdal, S. 170

²⁶ Vgl. ebd., S. 168

²⁷ Vgl. Johann Heinrich Schwicker, *Die Zigeuner in Ungarn und Siebenbürgen*, Wien und Teschen: Verlag von Karl Prochaska, 1883, S. 1f (Die Völker Oesterreich-Ungarns. Ethnographische und culturhistorische Schilderungen, Bd. 12)

²⁸ Vgl. Thomas Fricke, *Zigeuner im Zeitalter des Absolutismus: Bilanz einer einseitigen Überlieferung. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung anhand südwestdeutscher Quellen*, Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, 1996, S. 7 (Reihe Geschichtswissenschaften, Bd. 40)

Bezüglich der Funktion von Stereotypen in der Gesellschaft streicht Peter Grzybek drei wichtige Bereiche heraus. Erstens dienen Stereotypen dazu, das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb einer Gruppe zu stärken, indem alle dieselben Stereotype übernehmen, wodurch Konflikten vorgebeugt wird und ein Gefühl von Integration entsteht. Zweitens bieten stereotype Denkschemata durch ihre Klassifizierungen eine Orientierungshilfe bezüglich der Umwelt und drittens – was in Hinblick auf die Beschäftigung mit Minderheiten wie den Roma und Sinti am wichtigsten ist – legitimieren Stereotype die Diskriminierung einer Minderheit.²⁹ Auch für Allport stellt sich die Funktion der Stereotype ähnlich dar, da sie einerseits dem Individuum helfen seine Wahrnehmung und sein Denken einfach zu halten und andererseits zur Rechtfertigung der Grundeinstellung einer Gruppe gegenüber dienen.³⁰ Mit Hilfe von Stereotypen kann die Gesellschaft durch Verallgemeinerungen und Pauschalierungen „Typen“ mit festgelegten Charakterzügen schaffen, wodurch sie ihr Bedürfnis nach einem klaren Feindbild befriedigt.³¹

Zwischen den Autostereotypen einer Gesellschaft und den Heterostereotypen besteht ein wechselseitiges Bedingungsverhältnis. Um ein „Wir“ bilden zu können muss ein ihm gegenüberstehendes „Sie“ geschaffen werden,³² da jede Selbstbeschreibung eine Abgrenzung zu dem, was man nicht, ist voraussetzt.³³ Die dominierende Kultur zeigt sich dadurch, dass sie mit ihren Begriffsschemata und Wertekategorien über das als different angesehene Fremde bestimmen³⁴ und diese in die vorhandenen Machtstrukturen verankern und legitimieren kann.³⁵ Die vorhandenen Autoimages stellen die Ausgangsbasis für jede Fremderfahrung dar. Interessant für die Auseinandersetzung mit diesen Bildern ist, was dieses „Andere“ tatsächlich ist beziehungsweise wie es gesehen, empfunden und rezipiert wird.³⁶ Nach Foucault schließt die dominante Gesellschaft einerseits das „Andere“ ein, um

²⁹ Vgl. Grzybek, S. 308

³⁰ Vgl. Allport, S. 201

³¹ Vgl. Daniel Strauß, *Antiziganismus in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, in: *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, Hg. Susan Tebbutt, übersetzt von Kirsten Guschal u.a., Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2001, S. 101 (Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte, Bd. 72)

³² Vgl. Hans Henning Hahn, *Einleitung*, S. 9f

³³ Vgl. Alois Hahn, S. 142

³⁴ Vgl. Karl Hözl, *Zigeuner, Wilde und Exoten. Fremdbilder in der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts*, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2002, S. 9

³⁵ Vgl. ebd., S. 13f

³⁶ Vgl. Hugo Dyserinck, *Über neue und erneuerte Perspektiven der komparatistischen Imagologie angesichts der Reaktivierung der Beziehungen zum osteuropäischen Raum*, in: *Imagologica Slavica. Bilder vom eigenen und dem anderen Land*, Hg. Elke Mehnert, Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 1997, S. 13 und 15 (Studien zur Reiseliteratur- und Imagologieforschung, Bd. 1)

seine Andersartigkeit zu reduzieren, anderseits muss sie es jedoch auch ausschließen, um eine mögliche innere Gefahr zu verhindern.³⁷

Kultur kann als Ergebnis jahrelanger gemeinsamer Zivilisierung und Geschichte definiert werden, deren Wandel sowohl von der Wissenschaft, als auch von den Weltanschauungssystemen der Gesellschaft beeinflusst wird. Im Laufe des 20. Jahrhunderts gewannen die Anerkennung der ethnischen Identitäten sowie der kulturelle Eigenwert an Bedeutung. Ethnische Selbstbehauptung der unterdrückten Völker und Gesellschaftsschichten erhielt entsprechende Rechtsansprüche, es kam zu Menschenrechtsdeklarationen und zur Verurteilung der Tyrannei und der Gewalt gegenüber Minderheiten, Gruppen und Einzelnen. Dennoch kommt es sowohl bei Menschen nicht europäischer Abstammung, als auch bei Minderheiten mit einer anderen Nationalsprache häufig zu kultureller Verunsicherung im von der dominierenden Kultur beeinflussten Land. Äußere Faktoren wie Globalisierung, wechselseitige Einflussnahme und Verunsicherungen von einer fremd erscheinenden lokalen beziehungsweise globalen Um- und Mitwelt wecken Ängste innerhalb der Gesellschaften und bekräftigen die Gedanken über die kulturellen Differenzen und den Wunsch sich der eigenen Kultur und Identität zu zuwenden und diese zu bekräftigen.³⁸

Etymologisch betrachtet leitet sich das deutsche Wort „fremd“ von dem Partikel „fram“ ab, das „entfernt“ bedeutet. Was seinem lateinischen Äquivalent „peregrinus“ entspricht, das sich vom Verb „peregrinor“ herleitet, was „umherreisen“ bedeutet. Der Fremde ist demzufolge ein Reisender,³⁹ was sofort an die Figur des „Zigeuners“ und auch des „ewigen Juden“ denken lässt. Auch wenn diese Reisenden, die aus der Ferne kommen, seit jeher auch als Erlöser und Heilbringer angesehen wurden, da in vielen Mythologien Gottheiten verkleidet auf der Erde wandelten, wie unter anderem Zeus oder Odin,⁴⁰ wurden Fremde, die lange auf Dauer zu bleiben schienen, dennoch immer als Bedrohung und Feinde

³⁷ Vgl. Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, übersetzt von Ulrich Köppen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1974, S. 27 (Suhrkamp Taschenbuch, 96)

³⁸ Vgl. Varadaraja V. Raman, *Was heißt „kulturelle Differenz“?*, übersetzt von Gudrun Sidrassi-Harth, in: *Die Macht der Differenzen. Beiträge zur Hermeneutik der Kultur*, Hg. Reinhard Düssel, Geert Edel und Ulrich Schödlbauer, Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren, 2001, S. 21ff (Grenzüberschreitende Studien zur Literatur- und Kulturwissenschaft, Bd. 4)

³⁹ Vgl. Ortrud Gutjahr, *Fremde als literarische Inszenierung*, in: *Fremde*, Hg. Ortrud Gutjahr, Würzburg: Königshausen und Neumann, 2002, S. 49 (Freiburger Literaturpsychologische Gespräche. Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse, Bd. 21)

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 54

betrachtet.⁴¹ Die Ängste der Gesellschaft vor der eigenen Desintegration wurden daraufhin in jene Fremden projiziert und aggressiv abgewehrt, was ebenfalls durch die Geschichte hindurch an der Situation der „Zigeuner“ und der Juden verfolgt werden kann.⁴²

Als „fremd“ wird alles beschrieben, was „anders“ ist und auch, was neu, unerforscht, unbekannt oder unvertraut ist. Hieraus lässt sich ableiten, dass es sich bei den Bezeichnungen von „fremd“ und „nicht fremd“ um bloße Definitionen einer Beziehung handelt und nicht um objektive Verhältnisse von Gruppen zu einander. Dieser Prozess der Identitätsbestimmung führt dazu, dass Individuen als Träger eines bestimmten Merkmals, wie unter anderem Religion, Hautfarbe, Krankheit oder Herkunft, dem Fremden zugeordnet werden. Es zeigt sich, dass es ohne eine Definition von „uns“ und den „anderen“ das „Fremde“ nicht gäbe.⁴³ Mit Hilfe von Stereotypen, die im Bewusstsein der jeweiligen Gruppe verankerte Ansichten darstellen, nicht jedoch die Realität, kann also das „Eigene“ vom „Fremden“ unterschieden werden. Heterostereotype sagen demzufolge weniger etwas über die beschriebene Gruppe aus, als viel mehr über die Gruppe, von der sie eingesetzt werden.⁴⁴ Einige Stereotype mögen zwar aus der Überverallgemeinerung und Zuspitzung von Tatsachen entstanden sein, generell entbehren sie jedoch einer tatsächlichen Grundlage.⁴⁵ Ihre Beständigkeit wird jedoch häufig als Rechtfertigung von Vorstellungen über das „Wesen der Nationen“, den „Nationalcharakter“ herangezogen, wodurch sie als stereotype und imagotype Gebilde tatsächlich real werden.⁴⁶ Hans Henning Hahn ergänzt diesbezüglich noch, dass Stereotype, obwohl sie, wie bereits erwähnt, keinen Realitätsbezug aufweisen müssen, selbst eine gesellschaftliche Realität darstellen, da sie in den Vorstellungen der Menschen existieren und für politisches Handeln sowie interkulturelle und zwischenmenschliche Kontakte relevant sind.⁴⁷

Bei dieser Abgrenzung von „Eigenem“ und „Fremdem“ nimmt vor allem die Differenzierung von den „Fremden“, die geografisch gesehen am nächsten sind, einen besonderen Stellenwert ein.⁴⁸

⁴¹ Vgl. Alois Hahn, S. 152

⁴² Vgl. Gutjahr, S. 57

⁴³ Vgl. Alois Hahn, S. 140ff

⁴⁴ Vgl. A. Mirga, *Stereotyp jako model „prawdziwego swojego“ i „obcego“* zitiert nach Grzybek, S. 309f

⁴⁵ Vgl. Allport, S. 199

⁴⁶ Vgl. Dyserinck, Hugo, Komparatistische Imagologie und ethnische Identitätsproblematik, in: Bilder vom Eigenen und Fremden aus dem Donau-Balkan-Raum. Analysen literarischer und anderer Texte, Hg. Gabriella Schubert und Wolfgang Dahmen, München: Südosteuropa-Gesellschaft, 2003, S. 28f (Südosteuropa-Studien, Bd. 71)

⁴⁷ Vgl. Hans Henning Hahn, *Einleitung*, S. 12f

⁴⁸ Vgl. Grzybek, S. 318

Wichtig zu betrachten ist auch die Rolle der Emotionalität in Bezug auf Stereotype, da in erster Linie emotional aufgeladene kollektive Erfahrungen, wie unter anderem Krieg, Unterdrückung, Bedrohungssängste sowie historische Umbruchszeiten als stereotypenbildende Faktoren gesehen werden können. In solchen Zeiten tritt auch ihre Wirksamkeit verstärkt zu Tage.⁴⁹ Die Menschen werden von schnellem gesellschaftlichen Wandel verunsichert, was zur Folge hat, dass sie an ihren Identitätsbeständen festhalten, die weder von innen noch von außen bezweifelt werden sollten, da das Infragestellen der gewohnten Normalität zu Aggression gegenüber dem „Nicht-Eigenen“ führen kann.⁵⁰ Die vom Fremden ausgehende Gefährdung der eigenen Weltordnung stellt einen der Hauptaspekte im Bezug auf Fremdenhass dar. Unterschiedliche Annahmen über die Welt, das Richtige und das Normale bedrohen die Selbstverständlichkeit unserer Ansichten und lösen Aggressionen aus, die zu gewalttätigen Übergriffen auf Andersfarbige, Andersgläubige, Minderheiten beziehungsweise Ausländer führen können.⁵¹ Wenn fremde Erwartungssysteme auf unsere Einstellungen treffen und auf diese einwirken, wird es als Nicht-Recht empfunden und es kommt zur Ablehnung und Entfremdung.⁵²

Eine weitere Erklärung für die Ablehnung von Fremden kann auch darin gesehen werden, dass durch sie die bestehenden materiellen Verteilungsverhältnisse, das bestehende Gleichgewicht gestört wird.

Laut Breger stellen die Worte „Zigeuner“ und „Fremde“ Begriffe dar, die sich bis heute überlagern und die gegenseitig austauschbar erscheinen, da sich die Moderne mit ihrer Hilfe ein „Anderes“ schafft, ohne das sie selbst nicht existieren würde.⁵³

Die bürgerliche Gesellschaft kann aufgrund des eben Genannten die fremde Kultur der „Zigeuner“ nur so weit zulassen, als ihre eigenen Wertansichten nicht gefährdet werden.⁵⁴

⁴⁹ Vgl. Hans Henning Hahn, *Stereotypen in der Geschichte und Geschichte im Stereotyp*, in: *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*, Hg. Hans Henning Hahn, Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, 1995, S. 195 (Oldenburger Schriften zur Geschichtswissenschaft, Heft 2)

⁵⁰ Vgl. Claessens, S. 47

⁵¹ Vgl. Alois Hahn, S. 153ff

⁵² Vgl. Claessens, S. 52

⁵³ Vgl. Claudia Breger, *Ortslosigkeit des Fremden. „Zigeunerinnen“ und „Zigeuner“ in der deutschsprachigen Literatur um 1800*, Köln, u.a.: Böhlau Verlag, 1998, S. 15 (Literatur-Kultur-Geschlecht. Studien zur Literatur und Kulturgeschichte, Große Reihe, Bd. 10)

⁵⁴ Vgl. Karl Hölz, *Zigeuner, Wilde und Exoten*, S. 57

Die wichtigsten Fragen bezüglich der Stereotypen sind jene danach warum sie wann auftreten, wie und weshalb sie sich verändern und welche Interessenslage damit zum Ausdruck gebracht wird. Zu beobachten bleibt, in welchen Situationen sie gehäuft auftreten und durch welche Medien sie verbreitet werden.⁵⁵

Grzybek betont, dass sich die Verwendung von Stereotypen nicht auf eine Textsorte beschränkt, sondern sie sich von der Wortebene bis zu satzübergreifenden Texten hinzieht.⁵⁶ Nicht nur Massenmedien wie Fernsehen und Radio können zur Verbreitung und Neubelebung von Stereotypen beitragen, sondern auch Literatur,⁵⁷ in der Fremdheit durch kontrastiv aufeinander bezogene Erfahrungswelten, Figurenkonstellationen beziehungsweise Symbolisierungsformen gezeichnet wird.⁵⁸ Im Laufe der Literaturgeschichte wurden unzählige Figuren und Stoffe angesammelt und eine Tradition ästhetischer Verfahren geschaffen, auf die bei der literarischen Darstellung des Verhältnisses von „Eigenem“ und „Fremdem“ zurückgegriffen werden kann.⁵⁹ Bis heute findet eine Instrumentalisierung beziehungsweise eine Überzeichnung der „Zigeuner“-Figuren selbst in Werken von ihnen wohlgesinnten Künstlern statt.⁶⁰ Die in der Literatur reflektierten Stereotype sind kollektive Projektionen und Fantasien, die in vielen auch nicht sofort als rassistisch erkennbaren Texten enthalten sind,⁶¹ bei denen es sich jedoch um ein Zerrbild der jeweiligen Minderheit handelt, da Vertreter dieser Bevölkerungsgruppen lange Zeit keinen Zutritt zu den Medien erhalten haben.⁶² Dass sich diese Bilder unter anderem auch in der Literatur zeigen, lässt sich dadurch erklären, dass diese die Kultur, welcher sie entspringt, direkt oder indirekt reflektiert.⁶³ Literatur trägt jedoch nicht nur dazu bei „Eigenem“ und „Fremdem“ Bedeutung zu zuschreiben, sondern sie bietet auch die Möglichkeit sie offen zu halten und darüber zu reflektieren.⁶⁴ Durch die ästhetische Differenz kann es der Literatur gelingen den unterschiedlichen kulturellen und sozialen

⁵⁵ Vgl. Hans Henning Hahn, *Stereotypen in der Geschichte und Geschichte im Stereotyp*, S. 193

⁵⁶ Vgl. Grzybek, S. 321

⁵⁷ Vgl. Allport, S. 208

⁵⁸ Vgl. Gutjahr, S. 60

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 50

⁶⁰ Vgl. Strauß, S. 105

⁶¹ Vgl. ebd., S. 102

⁶² Vgl. ebd., S. 109

⁶³ Vgl. Peter Firchow, *The Nature and Uses of Imagology*, in: *Toward a Theory of Comparative Literature. Selected papers presented in the Division of Theory of Literature at the XIth International Comparative Literature Congress (Paris, August, 1985)*, Hg. Mario J. Valdés, New York, u.a.: Peter Lang, 1990, S. 135

⁶⁴ Vgl. Gutjahr, S. 64

Welten Ausdruck zu verleihen. Anders als der vorherrschende Diskurs kann sie dies unter anderem durch Parodie, Verfremdung oder Dekonstruktion erzeugen.⁶⁵

Mit den im literarischen Kontext in Erscheinung tretenden ethnischen, nationalen und kulturellen Stereotypen oder Images setzt sich die Imagologie als literaturwissenschaftliche Disziplin auseinander.⁶⁶ Zu Beginn der komparatistischen Imagologie ist die Existenz von Nationalcharakteren – im Sinne Goethes, Herders und Stäels, die durch die von ihnen verwendeten Bilder über Nationen, deren Literaturen und Kulturen beständige nationale Typisierungen geschaffen haben – noch als gegeben und als beschreibbar angesehen worden. Heute zielt die Imagologie jedoch darauf ab, diese Kategorien zu falsifizieren und sich mit ihrer Entstehung und Wirkung auseinanderzusetzen.⁶⁷ Sie beschäftigt sich nunmehr mit den literarischen Darstellungen von kulturell beziehungsweise ethnisch konstruierten Gruppen innerhalb einer bestimmten Periode und versucht zu klären, welche Annahmen über das „Andere“ solchen Präsentationen zu Grunde liegen.⁶⁸ Die im Sinne der nationalen Ansichten des 19. Jahrhunderts angenommenen „Völker“ werden nun durch Gemeinschaften, die sich gegenseitig betrachten und als „anders“ beschreiben, ersetzt.⁶⁹ Die Imagologie basiert auf der Annahme, dass Literatur unser Denken und Sein grundlegend beeinflusst,⁷⁰ dass durch diese sowie durch die literarische Publizistik und die Literaturkritik stereotype und imagotype Strukturen Aufnahme in die Politik finden.⁷¹ Stereo- und Imagotypen sollen also nicht nur als literaturwissenschaftlich zu interpretierende Strukturen und Elemente gesehen, sondern innerhalb des Kontextes in ihrer Funktion als Ausdruck gesellschaftlich-historischer Verhältnisse analysiert werden.⁷² Daher ist es wichtig, den politischen Kontext eines Werkes nicht außer Acht zu lassen.⁷³ Der soziale und politische Hintergrund sind wichtige Ausgangspunkte für die Entstehung

⁶⁵ Vgl. Herbert Uerlings, *Das Subjekt und die Anderen. Zur Analyse sexueller und kultureller Differenz. Skizze eines Forschungsbereichs*, in: *Das Subjekt und die Anderen. Interkulturalität und Geschlechterdifferenz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Hg. Herbert Uerlings, Karl Hözl und Viktoria Schmidt-Linsenhoff, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2001, S. 21 (Studienreihe Romania 16)

⁶⁶ Vgl. Firchow, S. 135

⁶⁷ Vgl. Manfred S. Fischer, *Nationale Images als Gegenstand Vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zur Entstehung der komparatistischen Imagologie*, Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann, 1981 (Aachener Beiträge zur Komparatistik, Bd. 6), S. 15f

⁶⁸ Vgl. Firchow, S. 137f

⁶⁹ Vgl. Hugo Dyserinck, *Über neue und erneuerte Perspektiven der komparatistischen Imagologie angesichts der Reaktivierung der Beziehungen zum osteuropäischen Raum*, S. 18

⁷⁰ Vgl. Firchow, S. 138

⁷¹ Vgl. Hugo Dyserinck, *Komparatistische Imagologie und ethnische Identitätsproblematik*, S. 29

⁷² Vgl. Fischer, S. 23

⁷³ Vgl. Firchow, S. 137

literarischer Texte, die auf diese Weise entstandene Literatur bekräftigt wiederum unterschiedliche Aspekte dieses Kontextes.⁷⁴ Für Dyserinck kristallisieren sich drei Hauptmotive für die Beschäftigung mit „images“ und „mirages“ im Rahmen der Literaturwissenschaft heraus: das erste Motiv ist ihr Vorkommen in literarischen Werken, das zweite ihre Funktion, die sie außerhalb der jeweiligen nationalliterarischen Entstehungsrahmen in Bezug auf die Verbreitung von Originalwerken und Übersetzungen einnehmen und das dritte ihr inadäquates Vorhandensein in der Literaturkritik und Literaturwissenschaft selbst.⁷⁵

Vor allem im 19. Jahrhundert erfolgt ein Wandel der Verwendung der Stereotype. Einerseits kommt es durch das Aufkommen der Massenpresse und durch eine breitere Alphabetisierung zu einem Anstieg des Gebrauchs von Stereotypen in der Öffentlichkeit und andererseits verstärkt die zunehmende Nationenbildung den Gebrauch von Auto- und Heterostereotypen beträchtlich.⁷⁶ Bei der Korrelation Stereotypenbildung-Nationsbildung handelt es sich jedoch um einen äußerst komplizierten Bedingungszusammenhang und nicht um ein einfach zu beschreibendes Ursache-Wirkungs-Verhältnis.⁷⁷ Nationale Selbst-Identifikation stellt zu jener Zeit jedoch eine neue dominante Art des Autostereotyps dar, das mit Kategorien wie Sprache, Nationengrenzen, Kultur zusammenhängt und einen neuen Prototyp des Fremden schafft, den Ausländer.⁷⁸ Nationenbezogene Images entstehen zu jener Zeit vor allem deshalb, um den Mythos der Einheit der Nation zu schaffen und ihm Wahrheitsgehalt und eine wissenschaftlich haltbare Charakterisierung zuzusprechen.⁷⁹

Zu jener Zeit gewinnt auch die Funktion der „Zigeuner“ als die „inneren Anderen“ an Bedeutung. Sie werden als eine Art „Gegengesellschaft“ innerhalb der Gesellschaft wahrgenommen und dienen als „edle Wilde“, als Projektionsfläche für bürgerliche Ängste und Sehnsüchte sowie für die in der Gesellschaft wichtigen Themen: Religion-Aberglaube, Sesshaftigkeit-Nomadentum, Arbeit-Müßiggang, politische Herrschaft und Sexualität.⁸⁰

⁷⁴ Vgl. Firchow, S. 141

⁷⁵ Vgl. Hugo Dyserinck, *Zum Problem der „images“ und „mirages“ und ihrer Untersuchung im Rahmen der Vergleichenden Literaturwissenschaft*, in: *Arcadia, Zeitschrift für vergleichende Literaturwissenschaft*, 1966, Bd. 1, S. 119

⁷⁶ Vgl. Hans Henning Hahn, *Stereotypen in der Geschichte und Geschichte im Stereotyp*, S. 197

⁷⁷ Vgl. ebd, S. 10

⁷⁸ Vgl. Alois Hahn, S. 163

⁷⁹ Vgl. Fischer, S. 27

⁸⁰ Vgl. Uerlings, S. 37

3. „Zigeuner“ in der Literatur. Ein historischer Abriss

Die Entstehung und Entwicklung von Vorurteilen gegenüber Minderheiten in unserer Gesellschaft und vor allem deren Persistenz sind besonders beachtenswert. Noch interessanter ist es, Literatur als unmittelbares Ausdrucksmittel der jeweiligen gesellschaftlichen Grundeinstellung und Situation zu sehen und die darin vorkommenden Stereotype und Klischees in Bezug auf den politischen und gesellschaftlichen Rahmen der jeweiligen Zeit zu untersuchen. Eine der Hauptfragen, die daraus resultieren ist, warum zu bestimmten Zeiten gewisse Vorurteile und Klischees stärker bedient werden und welche gesellschaftspolitischen Ereignisse ihnen zugrunde liegen.

Der heutigen Forschung folgend liegt die Urheimat der ethnisch definierten „Zigeunerstämme“ in Gebieten des heutigen nordwestlichen Indiens.⁸¹ Schon im 5. Jahrhundert lassen sich die ersten Roma- und Sinti-Gruppen in Persien nieder und beginnen schließlich aufgrund von Kriegen zwischen dem 7. und 10. Jahrhundert in kleineren Gruppen die von Osmanen, Arabern und Byzantinern beherrschten Gebiete zu durchwandern. Der Exodus der Roma und Sinti beginnt endgültig im 11. Jahrhundert.⁸² Zu Beginn ihres Erscheinens in Europa werden sie – auch ihrer Hautfarbe wegen – meist mit feindlich erscheinenden Völkern, wie Tataren und Sarazenen, gleichgesetzt.⁸³

In Europa finden sich die ersten unzweideutigen Erwähnungen der „Zigeuner“ in nicht-fiktionalen Texten des 14. Jahrhunderts.⁸⁴ Die Figur des „Zigeuners“ wird jedoch auch früh in fiktionalen Texten eingesetzt. Rajko Djuric weist in seinem Essay *Roma und Sinti im Spiegel der deutschen Literatur* diesbezüglich darauf hin, dass die jeweiligen fiktiven Figuren von „Zigeuner“ und „Zigeunerin“ und die Darstellung ihrer Handlungsweisen und Charaktere sich nicht von den Absichten des Autors und des Werkes trennen ließen.⁸⁵ Djuric bezieht sich mit dieser Aussage darauf, dass die in der Literatur dargestellten Figuren nichts mit den historisch-realnen „Zigeunern“ zu tun haben, da es sich bei ihnen um

⁸¹ Vgl. Rajko Djuric, *Roma und Sinti im Spiegel der deutschen Literatur. Ein Essay*. Mit einem Vorwort und Einleitungskapitel von Joachim S. Hohmann, Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 1995, S. 86 (Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Bd. 13)

⁸² Vgl. ebd., S. 84

⁸³ Vgl. ebd., S. 111

⁸⁴ Vgl. Joachim S. Hohmann, *Dasein zwischen Romantisierung und Haß*, in: Rajko Djuric, *Roma und Sinti im Spiegel der deutschen Literatur. Ein Essay*. Mit einem Vorwort und Einleitungskapitel von Joachim S. Hohmann, Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 1995, S. 14 (Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Bd. 13)

⁸⁵ Vgl. Djuric, S. 81

reine Konstruktionen des Autors um einen Ausdruck einer bestimmten Zeit und „künstlerischen Sichtweise“⁸⁶ handelt. Es spiegeln sich also weder der Charakter noch die Kultur der beschriebenen Menschen in literarischen Werken wieder, sondern die Denkweise, Fantasien und Ängste der Autoren,⁸⁷ da es vor dem 20. Jahrhundert kaum Selbstbilder von „Zigeunern“ in der Literatur gibt.⁸⁸ Diese Konstrukte einer Minderheitenbevölkerung zeigen sehr deutlich, dass sie nichts mit Kultur oder Geschichte der bezeichneten Gruppe zu tun haben, dafür jedoch kritische Rückschlüsse auf das Menschen- und Weltbild derjenigen erlauben, die es geschaffen haben.⁸⁹

Als Fiktion werden in der Literaturwissenschaft solche Bilder betitelt, die vorwiegend in der Vorstellung existent sind. Images von Völkern und deren Charakteren sind demzufolge der Fiktion zuzuordnen. Auf die Frage, woher jene Bilder über die jeweiligen Charaktertypen stammen, wenn diese in der Realität keine Basis besitzen, kann auf die von alters her verbreiteten moralischen Verhaltens-, Standes- und Temperamentstypen verwiesen werden.⁹⁰ Eine der frühesten Differenzierungen der Menschen wurde anhand ihres moralischen Verhaltens durchgeführt und war in der westlichen Welt immer auf die christliche Sünden- und Tugendlehre hin ausgerichtet.⁹¹ Es existierten also bereits vor dem Entstehen der Nationalstaaten nach ethnischen und kulturellen Gesichtspunkten konstruierte Typen, die wiederum in die Literatur Eingang fanden.⁹²

Hohmann nennt vier typische fiktive „Zigeuner“-Figuren, die erste ist die des armen, schönen, tanzenden „Zigeunermädchen“, dessen Prototyp Cervantes in *Das Zigeunermädchen* geschaffen hat. Darin zeigt sich die Vorstellung der Gesellschaft bezüglich der Musikalität der „Zigeuner“. Diesem Mädchen gegenüber steht die hexenhafte, prophezeiende „Zigeunerin“, die in Werken der Romantik als Märchenfigur in Erscheinung tritt und in der sich der Glaube an die übersinnlichen Kräfte der „Zigeunerinnen“ widerspiegelt. Weiters gibt es auch noch den begabten „Zigeunergeiger“, dem man in unzähligen Werken begegnen kann und der wiederum mit Musik in

⁸⁶ Djuric, S. 81

⁸⁷ Vgl. Breger, *Ortslosigkeit des Fremden*, S. 3

⁸⁸ Vgl. ebd., S. 7

⁸⁹ Vgl. Strauß, S. 103

⁹⁰ Vgl. Franz K. Stanzel, *Zur literarischen Imagologie. Eine Einführung*, in: *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnografische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*, Hg. Franz K. Stanzel, Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter, 1999, S. 11f

⁹¹ Vgl. ebd., S. 20

⁹² Vgl. ebd., S. 9

Verbindung steht, sowie den „Zigeuner“ als Vagabunden und Gaukler, dessen Charakteristika Sorglosigkeit und Naivität sind und der nur sich selbst verpflichtet ist.⁹³ Das reale Leben der „Zigeuner“ im 19. Jahrhundert und die in der bürgerlichen Kunst imaginierte Figur des „Zigeuners“ entsprechen sich jedoch keineswegs.⁹⁴

Laut Hohmann werden die ersten „Zigeunergruppen“ 1348 in einer serbischen Quelle und 1399 in einer böhmischen Niederschrift erwähnt.⁹⁵ Ihr stetiges Wandern in Richtung Norden kann durch Kriege, wie unter anderem die Kreuzzüge, die türkischen Eroberungswellen und den Mongoleneinfall sowie durch religiöse und ethnische Konflikte erklärt werden.⁹⁶

Im Königreich Ungarn wandern die ersten „Zigeuner“ vermutlich in der Mitte des 14. Jahrhunderts ein.⁹⁷ Es gibt jedoch auch Berichte, dass sich bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts „Zigeuner“ dem Heer König Andreas II. angeschlossen⁹⁸ beziehungsweise 1260 unter König Béla IV. gegen Ottokar II. gekämpft hätten.⁹⁹ Gesichert ist, dass sie sich zu Beginn des 15. Jahrhunderts auf ungarischem Gebiet aufhalten¹⁰⁰ und besondere Privilegien genießen – wie unter anderem eine Sonderstellung bei der Gerichtsbarkeit – da sie aufgrund ihrer Fähigkeiten in der Waffenerzeugung und Schmiedearbeit von den geistlichen und weltlichen Führern gern gesehen werden.¹⁰¹ Die „Zigeuner“ erhalten auch von den ungarischen Königen Sigismund, Matthias und Wladislaw II. Geleitbriefe, die ihnen Protektion gewähren.¹⁰²

Der erste schriftliche Nachweis von „Zigeunern“ in Deutschland stammt aus dem Hildesheimer Urkundenbuch von 1407. Ab 1417 kann durch eine häufige Nennung in Stadtchroniken von einer vermehrten Einwanderung auf deutschem Gebiet ausgegangen

⁹³ Vgl. Hohmann, S. 33

⁹⁴ Vgl. ebd., S. 25

⁹⁵ Vgl. ebd., S. 14

⁹⁶ Vgl. Djuric, S. 93

⁹⁷ Vgl. Schwicker, S. 41

⁹⁸ Vgl. György Enessei, *A tzigán nemzetnek igazi eredete*, Komárom, 1788. *Tzigán nyelvről toldalék*, Győr, 1800. *Valamint tzigányok végső veszedelme, hely és évszám nélküli, 18. század utolsó harmada*, Hg. Bencsik Gábor, Budapest: Magyar Mercurius, 2002, S. 31 (Magyar Roma Történeti Könyvtár; 1)

⁹⁹ Vgl. Angelo Colocci, *Gli Zingari*, zitiert nach: György Szabó, *Die Roma in Ungarn. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte einer Minderheit in Ost- und Mitteleuropa*, Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 1991, S. 66 (Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Bd. 5)

¹⁰⁰ Vgl. Schwicker, S. 30

¹⁰¹ Vgl. ebd., S. 45f

¹⁰² Vgl. Albrecht Classen, *Das Fremde und das Eigene. Neuzeit*, in: *Europäische Mentalitätsgeschichte*, Hg. Peter Dinzelbacher, Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1993, S. 437 (Kröners Taschenausgabe, Bd. 469)

werden.¹⁰³ Ob sie sich schon ab dem 11. Jahrhundert auf deutschem Gebiet aufhalten und in der Literatur mit anderem Namen bezeichnet werden, lässt sich nicht eindeutig beweisen. Unterschiedlichen Thesen zufolge handelt es sich bei der Gruppe der Ismaeliten bereits um Roma beziehungsweise Sinti und frühere Wanderbewegungen würden durch das Aufkommen des Rotwelsch-Jargons im 13. Jahrhundert gestützt werden. Sicher ist, dass das in der Gesellschaft festgesetzte Bild über Ismaeliten, die in ihrer Lebensweise den „Zigeunern“ ähneln, später auf jene übertragen wird.¹⁰⁴ Der Begriff des „Zigeuners“, der in unterschiedlichen Schreibweisen vorkommt, beschreibt jedoch immer unterschiedliche Bevölkerungsgruppen aus der Sicht der Mehrheitsbevölkerung.¹⁰⁵

Fraglich bleibt meines Erachtens, ob eine ethnische Klärung der in literarischen Werken als „Zigeuner“, „Vagabunden“, „Gesindel“ etc. beschriebenen Figuren für die Literaturwissenschaft tatsächlich von Belang ist, oder ob es nicht entscheidender ist, diese sich am Rand der jeweiligen Gesellschaft befindenden Gruppen als gesellschaftliche Konstrukte wahrzunehmen, ihre Rolle in derselben zu beleuchten und zu klären inwieweit die Literatur Einfluss auf gesellschaftliche Normen ausgeübt beziehungsweise sie diese wiedergegeben hat. Auch für Breger stellt in diesem Zusammenhang die Tatsache, wie sich die als „Zigeuner“ bezeichneten Gruppen in den literarischen Kanon eingeschrieben haben, einen entscheidenden Gesichtspunkt dar.¹⁰⁶

Sebastian Münster beschreibt 1544 in seiner *Cosmographie* jene „Zigeunergruppen“, die sich ab 1417 in Deutschland aufhalten, als ein unflätiges, wüstes, schwarzes Volk, das weder Vaterland noch Religion hat und von dem vor allem die Frauen stehlen würden.¹⁰⁷

Die bereits zu dieser Zeit entstandenen Klischees und Stereotype haben die Vorstellungswelt der Mehrheitsbevölkerung in Bezug auf „Zigeuner“ in den folgenden Jahrhunderten bedeutend geprägt und setzen sich zum Teil bis in die heutige Zeit fort. Im ausgehenden Mittelalter waren diese Vorurteile vor allem an Religion und Aberglaube gebunden und wurden mit Magie und Okkultismus in Verbindung gebracht – ein Klischee, das sich in der Literatur der kommenden Jahrhunderte widerspiegelt und das bis heute in

¹⁰³ Vgl. Hohmann, S. 14

¹⁰⁴ Vgl. Djuric, S. 106ff

¹⁰⁵ Vgl. Herbert Heuß, *Die Migration von Roma aus Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert: Historische Anlässe und staatliche Reaktion. Überlegungen zum Funktionswandel des Zigeuner-Ressentiments*, in: *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils*, Hg. Jacqueline Giere, Frankfurt a.M., New York: Campus Verlag, S. 109f (Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Bd. 2)

¹⁰⁶ Vgl. Breger, *Ortslosigkeit des Fremden*, S. 4

¹⁰⁷ Vgl. Sebastian Münster, *Cosmographie*, zitiert nach: Bogdal, S. 160

der Vorstellungswelt der Menschen, vor allem über „Zigeunerinnen“, Bestand hat, man denke nur an das Stereotyp der Tarotkarten legenden „Zigeunerin“. Ein weiteres zu dieser Zeit entstandenes Vorurteil ist das der kinderstehlenden „Zigeuner“. All diese Unterstellungen haben schließlich zur Folge, dass ab der Mitte des 15. Jahrhunderts „Zigeuner“ zusammen mit „Hexen“ und „Zauberern“ gefoltert und getötet werden.¹⁰⁸ Weiters wurde ihnen Heidentum vorgeworfen, obwohl sie damals meist als christliche Pilger herumzogen, da ihnen die im Mittelalter weit verbreitete Lebensweise des Pilgertums Almosen und Aufenthalt in den Ortschaften sicherte. Erst durch den Wandel des gesellschaftlichen Systems und besonders im Deutschland des emporstrebenden Protestantismus werden die von Almosen lebenden Volksschichten als sündhaftes und parasitäres Übel¹⁰⁹ empfunden, dem mit Zucht- und Arbeitshaus zu begegnen ist.¹¹⁰ Selbst Ende des 18. Jahrhunderts finden sich jene Vorwürfe, dass Religion und moralische Werte in ihrem unsteten Wanderleben keinen Platz fänden¹¹¹ und sie ihren Glauben stets nach dem Aufenthaltsort richten würden.¹¹² Das Nichtsesshaftsein lässt sich jedoch aus rein wirtschaftlichen Gründen erklären, da die Nachfrage nach den von ihnen angebotenen Dienstleistungen in einem bestimmten Gebiet meist zu gering war, sodass sie sich nicht über längere Zeit an einem Ort aufhalten konnten, sondern sich woanders hinwenden mussten, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können.¹¹³ Beachtenswert ist auch, dass in Bezug auf „Zigeuner“ Migration nie als Bestandteil menschlicher Gesellschaften betrachtet worden ist,¹¹⁴ sondern stets als ein ihnen innewohnender Wandertrieb ausgelegt wurde.

Ein weiteres schwerwiegenderes Vorurteil den „Zigeunern“ gegenüber war die Annahme, dass sie Überträger der Pest wären, was sich sowohl in der Literatur, als auch in diskriminierenden Maßnahmen gegen sie auswirkte.¹¹⁵

Schon früh werden sie von den Herrschenden als gesellschaftliche Bedrohung, von der Kirche als nicht gern gesehene Heiden und von den Gilden als Konkurrenz betrachtet,¹¹⁶

¹⁰⁸ Vgl. Hohmann, S. 13

¹⁰⁹ Vgl. Djuric, S. 94

¹¹⁰ Vgl. Heuß, S. 122

¹¹¹ Vgl. Karl Hölz, *Zigeuner, Wilde und Exoten*, S. 112

¹¹² Vgl. Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann, *Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volkes in Europa, nebst ihrem Ursprung*, zitiert nach: Hölz, *Zigeuner, Wilde und Exoten*, S. 112

¹¹³ Vgl. Johann Knobloch, Inge Sudbrack, *Zigeunerkundliche Forschungen I* und Carsten Küther, *Räuber und Gauner in Deutschland. Das organisierte Bandenwesen im 18. und frühen 19. Jahrhundert*, zitiert nach: Fricke, S. 545

¹¹⁴ Vgl. Wim Willems, *Außenbilder von Sinti und Roma in der frühen Zigeunerforschung*, in: *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils*, Hg. Jacqueline Giere, Frankfurt a.M., New York: Campus Verlag, 1996, S. 104 (Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Bd. 2)

¹¹⁵ Vgl. Djuric, S. 109

die aus diesem Grund weder „Zigeuner“ aufnehmen, noch mit ihnen in Kooperation treten.¹¹⁷

Mit einer sich verändernden Gesellschaft und Denkweise änderten sich auch die Vorbehalte den Minderheiten gegenüber. Seit dem Beginn der Neuzeit steht nicht mehr der Aberglaube im Zentrum der Vorurteile gegenüber „Zigeunern“, sondern an seine Stelle sind nunmehr wirtschaftliche Gründe getreten: aus „Hexen“ wird nun mehr „Gesindel“.

Früh wird in den schriftlichen Quellen auch auf die dunkle Hautfarbe und das „hässliche“ Äußere der „Zigeuner“ hingewiesen.¹¹⁸ Aufgrund ihrer vermeintlich ägyptischen Herkunft werden sie zuerst durchwegs als „Schwarze“ bezeichnet, erst mit Kenntnis über Indien als ihr Herkunftsland ändert sich ihre Hautfarbe in der Literatur von schwarz zu braun. Dennoch ist auch im 19. Jahrhundert noch die Rede von der schwarzen Haut der „Zigeuner“,¹¹⁹ wie es sowohl in Brentanos *Die mehreren Wehmüller* als auch in Aranys *A nagyidai cigányok* gesehen werden kann. Die Konnotation und Wertung der Hautfarbe ist als wahrnehmungsästhetisches Phänomen sowohl zur biologischen, als auch zur kulturellen Definition seit jeher von Bedeutung und entscheidend bei der Diskursivierung von „Fremdem“ und „Eigenem“ in der Literatur. Vorstellungen über das „Fremde“ sind direkt mit Vorstellungen über den Körper, mit Körperphantasien verbunden, da es sich dabei um den Ort der kulturellen Identitätsbildung handelt.¹²⁰ Ein weiteres gutes Beispiel hierfür ist Martin Andersen-Nexös Bericht *Die Zigeuner*. In dem er alle nur möglichen Klischees bedient, streicht er neben der „schwärzlichen Hautfarbe“, die er mit der Afrikaner vergleicht, die fremdartige Kopfform,¹²¹ die niedere Stirn und die breite Nase der „Zigeuner“ sowie ihren boshaften Blick hervor, um dann von ihrem Äußeren als auch von ihrem Verhalten auf einen Vergleich mit den Affen überzuleiten.¹²² Der Vergleich mit Affen findet sich auch in seiner Beschreibung ihres Lachens und auch ihren Ausdruck setzt

¹¹⁶ Vgl. Susan Tebbutt, *Das Puzzel zusammensetzen: Die Geschichte der Sinti und Roma in Deutschland*, in: *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, Hg. Susan Tebbutt, übersetzt von Kirsten Guschal u.a., Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2001, S. 17 (Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte, Bd. 72)

¹¹⁷ Vgl. Strauß, S. 104

¹¹⁸ Vgl. Hohmann, S. 13f

¹¹⁹ Vgl. Bogdal, S. 160

¹²⁰ Vgl. Uerlings, S. 46f

¹²¹ Vgl. Martin Andersen-Nexö, *Die Zigeuner*, in: *Zigeunergeschichten*, Hg. Adalbert Keil, München, u.a.: Verlag Kurt Desch, 1964, S. 58f

¹²² Vgl. Andersen-Nexö, S. 62

er mit „tierischem Wohlbehagen“ gleich.¹²³ Dieser Vergleich mit dem Tierhaften findet sich auch in Brentanos Erzählung, wenn er Mitidika als Aal¹²⁴ beschreibt und den Vergleich mit einer Kuh¹²⁵ und einer Maus¹²⁶ tätigt, ihrer Großmutter zeisigartige Züge andichtet,¹²⁷ ihr Aussehen als borstig und pelzig schildert,¹²⁸ sie mit einem Taschenkrebs vergleicht¹²⁹ und als Drachen¹³⁰ bezeichnet. Bei Arany tragen **Diridongó** (Hummel), **Nyúlláb** (Hase), **Toportyán** (Wolf) und **Juhgége** (Schaf) das Tierhafte bereits im Namen. Weiters vergleicht Arany die „Zigeuner“ in seinem Werk mit einer Rinderherde,¹³¹ mit Hunden¹³² und Schweinen.¹³³ Csóri setzt er einem Hahn¹³⁴ und einem Floh¹³⁵ gleich und die weibliche Hauptfigur Dundi lässt er wie einen Bären kämpfen.¹³⁶ Jedoch wird, anders als bei Brentano auch der Gegner der „Zigeuner“, Puk Mihály, als katzenartig und als zahnloser Wolf charakterisiert.¹³⁷

Auch der Geruch der „Zigeuner“ wird häufig thematisiert. Noch 1904 schreibt der ehemalige Buren-Kommandant Jacobus Petrus Jooste in seinem Reisebericht über Siebenbürgen, dass „Zigeuner“ mit Recht die verachtetste Bevölkerungsschicht seien, obwohl sie nicht ganz so hässlich, schmutzig und schwarz wären wie die Afrikaner. Weiters meint er, dass die „Zigeuner“ zwar Menschen seien, aber nicht Menschen wie „wir“, da man noch nie einen so schwarzen Germanen gesehen hätte und erst wenn der „Zigeuner“ nicht mehr stinken würde, man von einem Menschen wie „uns“ sprechen könnte.¹³⁸ Selbst im *Handbuch für Untersuchungsrichter als System der Kriminalistik* von 1908 wird der Geruch als Indiz angeführt, um „Zigeuner“ zu überführen. Ihr Geruch wird darin als

¹²³ Vgl. Andersen-Nexö, S. 74

¹²⁴ Vgl. Brentano, *Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter*, Erzählung, in: Clemens Brentano. *Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. 19, Prosa IV, Erzählungen, Stuttgart u.a.: Verlag W. Kohlhammer, 1987, S. 284 (historisch-kritische Ausgabe veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift)

¹²⁵ Vgl. ebd., S. 294

¹²⁶ Vgl. ebd., S. 295

¹²⁷ Vgl. ebd., S. 287

¹²⁸ Vgl. ebd., S. 290

¹²⁹ Vgl. ebd., S. 291

¹³⁰ Vgl. ebd., S. 298

¹³¹ Vgl. János Arany, *A nagyidai cigányok*, hősköltemény négy énekben, in: *Arany János összes művei*, Bd. 3, elbeszélő költemények, Hg. János Barta, Budapest: Akadémiai Kiadó, 1952, S. 224 und 264

¹³² Vgl. ebd., S. 226

¹³³ Vgl. ebd., S. 232

¹³⁴ Vgl. ebd., S. 262

¹³⁵ Vgl. ebd., S. 263

¹³⁶ Vgl. ebd., S. 224

¹³⁷ Vgl. ebd., S. 228f

¹³⁸ Vgl. Jacobus Petrus Jooste, *Aus der zweiten Heimat: Reisen und Eindrücke eines Buren in Deutschland*, zitiert nach: Bogdal, S. 159f

Mischung zwischen Fettgeruch und Mäusegestank charakterisiert.¹³⁹ Diese merkwürdig erscheinenden Wahrnehmungen über „Zigeuner“ weisen auf einen Wandel der gesellschaftlichen Hygienevorstellungen hin, der sich ab 1800 abzuzeichnen beginnt.¹⁴⁰ Auch in diesem Fall handelt es sich also um äußere Faktoren, die eine Diskriminierung hervorrufen. Durch den Wandel der Mehrheitsbevölkerung ändert sich auch deren Wahrnehmung auf die Minderheitengruppe. Ihr eigenes altes Verhalten, was nun falsch beziehungsweise fehlerhaft erscheint, wird als negatives Charakteristikum der Randgruppen besonders stark hervorgehoben.

Im 16. Jahrhundert wird ihnen schließlich im deutschsprachigen Gebiet ein weiteres negatives Attribut angedichtet, das des Spions für die Türken, wodurch ein guter Vorwand geliefert wird, um die „Zigeuner“ des Landes zu verweisen. Ihre Ausweise verlieren an Gültigkeit und neue dürfen ihnen nicht ausgestellt werden. Dem menschenverachtendsten „Zigeunergesetz“ nach darf jeder ordentliche Bürger jederzeit einen „Zigeuner“ straffrei töten. Ihnen wird von Gesetz aus jeglicher Besitz entwendet und sie selbst werden aus dem Land verjagt. Erwähnenswert bleibt, dass der „Zigeuner“-Begriff, der damals vorherrschte, noch nicht ethnisch, sondern sozial determiniert war. So schloss die Gruppe der Vertriebenen auch „kriminelle“ Deutsche und andere Nationalitäten mit ein.¹⁴¹

Auf ungarischem Gebiet sind sie im 16. Jahrhundert hauptsächlich als Waffenschmiede tätig, dazu kommt im Siebenbürgen des 16. und 17. Jahrhunderts auch die Arbeit als Henker, für die sie sich aufgrund ihres angeblichen Erfindungsreichtums bei Torturen besonders eignen würden, und die als Abdecker, die ihnen einen Fleischvorrat sichert. Obwohl sich ihre Situation im Königreich Ungarn, im Vergleich zu anderen Ländern des damaligen Europas, besser darstellt, leben sie dennoch im Elend.¹⁴² Von Beginn des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 17. Jahrhunderts wird die Situation im Königreich Ungarn hauptsächlich von Kämpfen gegen die Türken bestimmt.¹⁴³ Während der Besetzung großer Teile des Königreich Ungarns durch das Osmanische Reich sind sie weiterhin vor allem als

¹³⁹ Vgl. Hans Gross, *Handbuch für Untersuchungsrichter als System der Kriminalistik*, zitiert nach: Bogdal, S. 164

¹⁴⁰ Vgl. Wolfgang Kaschuba, *Fortschrittsuntertanen? Historische Dimensionen „moderner“ deutscher Staatlichkeit*, in: *Entstaatlichung. Neue Perspektiven auf das Gemeinwesen*, Hg. Thomas Schmid, Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 1988, S. 17f (Wagenbachs Taschenbücherei, 157)

¹⁴¹ Vgl. Hohmann, S. 14f

¹⁴² Vgl. Schwicker, S. 48f

¹⁴³ Vgl. Szabó, S. 67

Waffenschmiede tätig und unternehmen für die Türken Streifzüge in die österreichischen Provinzen. Dennoch werden auch von den Türken Verordnungen gegen die Lebensweise der „Zigeuner“ erlassen.¹⁴⁴ In jener Zeit ist vermutlich bereits ein Großteil der „Zigeunerbevölkerung“ sesshaft¹⁴⁵ und lebt vorwiegend in Ansiedlungen außerhalb der Stadtmauern.¹⁴⁶

Im 17. und 18. Jahrhundert wird ihnen das Wohnen und Lagern in deutschen Städten und jegliches Handeln untersagt. Zu den Bestrafungsmethoden zählen vor allem Brennen, Stäuben und Hängen sowie Brandmarken auf Brust und Stirn.¹⁴⁷

Während des Dreißigjährigen Krieges verringern sich die „Zigeunerverfolgungen“ in Deutschland drastisch, da einerseits der Krieg das Land beansprucht und andererseits „Zigeuner“ im Heer dienen.¹⁴⁸ Der Beruf des Soldaten ist unter den „Zigeunern“ häufig zu finden. Sie dienen vor allem in der Infanterie, unter den Husaren und als Regimentstrommler.¹⁴⁹ Die „Zigeunerführer“ sind meist Offiziere und es gibt auch eine mehrere hundert Mann starke Kavallerieeinheit, die nur aus „Zigeunern“ besteht.¹⁵⁰ Der Bedarf an Soldaten ist damals sehr hoch und der Sold gering, weswegen jeder, der den gewünschten körperlichen Voraussetzungen entspricht, ins Heer aufgenommen wird.¹⁵¹ Nach dem Dreißigjährigen Krieg werden viele der „Zigeuner“ aus dem Heer entlassen, können jedoch noch bis zum Ende des 17. Jahrhunderts von ihrer militärischen Vergangenheit profitieren.¹⁵²

Durch den Wandel der Klischees und deren Motivationen zeigt sich, dass die Vorurteile einer Minderheit gegenüber nichts mit dem tatsächlichen Charakter der Betroffenen zu tun haben, sondern es sich dabei immer um Projektionen der Mehrheit auf eine Randgruppe handelt. Auch Allport argumentiert dahingehend, dass sich die eigenen Mängel der

¹⁴⁴ Vgl. Schwicker, S. 52

¹⁴⁵ Vgl. Barna Mezey, László Pomogyi, István Tauber, *A magyarországi cigánykérdés dokumentumokban 1422-1985*, zitiert nach: Szabó, S. 68

¹⁴⁶ Vgl. V. Molnár, *Az erdélyi cigányok*, zitiert nach: Szabó, S. 68

¹⁴⁷ Vgl. Hohmann, S. 15

¹⁴⁸ Vgl. Fricke, S. 39

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 443

¹⁵⁰ Vgl. ebd., S. 17

¹⁵¹ Vgl. Siegfried Fiedler, *Grundriß der Militär- und Kriegsgeschichte*, Bd. 1, *Die stehenden Heere im Zeitalter des Absolutismus 1640-1789*, zitiert nach: Thomas Fricke, *Zigeuner im Zeitalter des Absolutismus: Bilanz einer einseitigen Überlieferung. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung anhand südwestdeutscher Quellen*, Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, 1996, S. 443 (Reihe Geschichtswissenschaften, Bd. 40)

¹⁵² Vgl. Fricke, S. 45

Gesellschaft in den Stereotypen gegen Minderheiten wiederfänden, da jene Eigenschaften in die Gruppe projiziert würden, mit denen man selber Probleme hätte.¹⁵³

Anhand der Situation der „Zigeuner“ lässt sich der Kreislauf der gesellschaftlichen Diskriminierung gut verfolgen. Einerseits bedingen sich Nichtsesshaftigkeit, Stellungslosigkeit, Armut, Betteln und Eigentumsdelikte gegenseitig und andererseits gewährleisten staatliche Hausier-, Bettel- und Aufenthaltsverbote sowie Streifen, Strafen und Ausweisungen, dass dieser Kreislauf funktioniert.¹⁵⁴

Diese gesellschaftlichen Gründe für Vorurteile werden im 18. Jahrhundert nochmals besonders deutlich, da hier das strikte und brutale Vorgehen gegen die „Zigeuner“ in direktem Zusammenhang mit der Angst und Ohnmacht vor der türkischen Bedrohung steht. Das 18. Jahrhundert stellte sich für die „Zigeuner“ in Deutschland als grausame Epoche dar. In den Nachrichtenblättern und Zeitungen wird bewusst Hass gegen sie geschürt, „Zigeunerinnen“ werden öffentlich ausgepeitscht, Familien werden die Kinder entwendet und den Bauern als Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt sowie Sippen voneinander getrennt. In den Medien verbreitete Lügen bezichtigen die „Zigeuner“ im Bund mit dem Teufel zu stehen, Dörfer in Brand zu stecken, Kinder zu stehlen und zu essen und Frauen zu schänden.¹⁵⁵ Zur selben Zeit werden in den deutschsprachigen Gebieten auch die ersten einheitlichen „Zigeunergesetze“ geschaffen, die schließlich zum Generalmandat Kaiser Karls VI. von 1721 führen, in welchem er die Verhaftung und Ausrottung der „Zigeuner“ befiehlt und die in der Weisung König Friedrich Wilhelms I. kulminieren, laut der er alle über 18jährigen männlichen „Zigeuner“ am Galgen erhängen lassen will.¹⁵⁶ 1726 befiehlt Kaiser Karl VI. schließlich alle in Mähren aufgegriffenen männlichen „Zigeuner“ zu erhängen, Jungen unter 18 Jahren und allen erwachsenen Frauen das linke Ohr abzuschneiden, in Schlesien sollte ebenfalls das linke Ohr abgeschnitten werden, in Böhmen das rechte.¹⁵⁷ Weiters werden sie während jener Zeit zwangsweise zu Soldaten gemacht beziehungsweise auf Galeeren verkauft. 1800 beinhaltet die Aufzählung einer Jagdbeute eines rheinischen Fürstentums eine „Zigeunerin“ und ihren Säugling¹⁵⁸ und in einem Württembergischen Jagdbuch aus dem 18. Jahrhundert findet sich folgende

¹⁵³ Vgl. Allport, S. 208

¹⁵⁴ Vgl. Fricke, S. 543

¹⁵⁵ Vgl. Hohmann, S. 15

¹⁵⁶ Vgl. ebd., S. 15f

¹⁵⁷ Vgl. Schwicker, S. 31

¹⁵⁸ Vgl. Hohmann, S. 16

Aufzählung: „Geschossen ein starker Hirsch, 5 Schmaltiere, 3 grobe Sauen, 10 geringe Sauen, 2 Zigeuner, eine Zigeunerin, ein Zigeunerkind!“¹⁵⁹ Bergner berichtet auch, dass sich einige Adelige Hosen aus der Haut der „Zigeuner“ anfertigen ließen.¹⁶⁰

Zwischen 1500 und 1800 werden in Deutschland 148 Edikte gegen „Zigeuner“ erlassen, man betitelt sie als Diebe, Verbrecher, Hexen und Überträger der Pest.¹⁶¹

In den Quellen wird die wirtschaftliche Lage der „Zigeuner“ eher außer Acht gelassen, weswegen durch die Beschreibung ihrer Lebensumstände und ihrer Kleidung auf die Armut, in der sie lebten, geschlossen werden muss.¹⁶²

Mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert verschlechtert sich die Lage des „heimatlosen“ Volkes immer mehr, da in westlichen Teilen Europas, wie Hohmann hervorstreicht, der „moderne bürgerliche Staat“ geschaffen wird, in dem aufgrund der neu entstehenden Gesellschaftsstrukturen die Lebensweise der „Zigeuner“ nicht akzeptiert werden kann. Es werden Versuche unternommen die „Zigeunersippen“ in Dorfgemeinschaften anzusiedeln und sie als Soldaten einzusetzen. Bei Widersetzung erfolgt der Landesverweis.¹⁶³

In dieser Zeit wird der Begriff des „Zigeuners“ dazu verwendet, um eine Gegenwelt zur Gesellschaft zu entwerfen, die die radikale Umkehr der von ihr vertretenen Werte darstellt. Durch diese in den Quellen beschriebenen Gegenwelt kann auf die Werte der Gesellschaft zurückgeschlossen werden.¹⁶⁴ Ihr Verhalten wird als Provokation und als Gefährdung des gesicherten, kontrollierten und geordneten Gemeinwesens betrachtet.¹⁶⁵

Aufgrund der gesellschaftlichen Strukturierung des Königreich Ungarns, in dem noch Großbauerntum und Adelsherrschaft vorherrschen, stellt sich zu jener Zeit die Situation der „Zigeuner“ anders dar als in Deutschland. Einerseits streichen Zeitgenossen die ungeordneten Rechtszustände im Königreich Ungarn hervor, wo „Zigeuner“, „Räuberbanden“ ähnlich hausen sollten, andererseits entdecken die europäischen Romantiker in dem Land ihr Ideal, da es von der industriellen Revolution lange

¹⁵⁹ Karl Gußmann, *Zigeuner in Württemberg*, zitiert nach: Bogdal, S. 168

¹⁶⁰ Vgl. Rudolf Bergner, *Zigeunergeschichten*, zitiert nach: Bogdal, S. 168

¹⁶¹ Vgl. Djuric, S. 94f

¹⁶² Vgl. Fricke, S. 469f

¹⁶³ Vgl. Hohmann, S. 17f

¹⁶⁴ Vgl. Kronauer, S. 96

¹⁶⁵ Vgl. ebd., S. 100

unbeeinflusst geblieben ist,¹⁶⁶ wodurch sich auch die „Zigeunerkultur“ freier entfalten konnte.¹⁶⁷ Tatsächlich boten der verzögerte wirtschaftliche und gesellschaftliche Wandel¹⁶⁸ und die dadurch noch existenten feudalen und semifeudalen Strukturen mehr Freiraum für die „Zigeuner“ und ihre Lebensweise. Erst die verspätete Modernisierung führt zu einer Verschärfung des Konflikts mit den „Zigeunern“. Von 1944-1945 abgesehen, kommt es jedoch in Ungarn weder zu Pogromen gegen sie,¹⁶⁹ noch zu blutigen Verfolgungen, wie sie unter anderem in den deutschsprachigen Ländern ausgeführt werden.¹⁷⁰

Volkszählungen und Volksschätzungen zufolge lebten im Jahr 1780 43.609 „Zigeuner“ im Königreich Ungarn, 1783 hingegen nur 30.241 „Zigeuner“, 1809 zirka 40.000 „Zigeuner“. Zwei Jahrzehnte später wurden zirka 30.000 „Zigeuner“ gezählt, 1851 83.769 „Zigeuner“ (mit Siebenbürgen mitgerechnet) 1867 95.500 „Zigeuner“ (mit Siebenbürgen, Kroatien, Slawonien und der Militärgrenze mitgezählt) und schließlich 1880 79.393 „Zigeuner“.¹⁷¹ Diese stark divergierenden Zahlen können mit der Befürchtung vor antiziganistischen Vorurteilen in Verbindung stehen:¹⁷² je mehr ein verstärktes Anwachsen von Vorurteilen befürchtet wird, desto weniger deklarieren sich Minderheitenangehörige der Minderheit zugehörig.¹⁷³

Im Habsburger Reich ergreifen vor allem Maria Theresia und Joseph II. gegen die auf ihrem Staatsgebiet lebenden „Zigeuner“ harte Maßnahmen, da ihre Lebensweise den Ansichten der Aufklärer vollkommen widerspricht, weswegen versucht wird sie durch Reformen in den Staat einzugliedern.¹⁷⁴ Am 13. November 1761 genehmigt die Kaiserin folgende Vorschläge zur Zivilisierung der „Zigeuner“: erstens soll die Bezeichnung „Zigeuner“ in „Neu-Bauern“ beziehungsweise „Neu-Ungarn“ (Uj-magyarak) geändert werden,¹⁷⁵ wobei diese Änderung in der Behördensprache einerseits den Zweck erfüllen soll, den „Zigeuner“-Begriff zu tilgen und andererseits die ungebundene Lebensweise

¹⁶⁶ Vgl. Hohmann, S. 17

¹⁶⁷ Vgl. ebd., S. 34

¹⁶⁸ Vgl. Mezey, Pomogyi, Tauber, zitiert nach: Szabó, S. 65

¹⁶⁹ Vgl. Szabó, S. 65

¹⁷⁰ Vgl. R. Voss, *Zigeuner*, zitiert nach: Szabó, S. 65

¹⁷¹ Vgl. Schwicker, S. 74f

¹⁷² Vgl. Ladányi, Szelenyi, S. 64

¹⁷³ Vgl. ebd., S. 66

¹⁷⁴ Vgl. Djuric, S. 143

¹⁷⁵ Vgl. Schwicker, S. 53f

auszurotten. Zweitens sollen das Nomadentum unterbunden und alle „Zigeuner“ sesshaft gemacht werden, da das damalige Königreich Ungarn nur dünn besiedelt ist.¹⁷⁶

Ein Beschluss vom 27. November 1767 sieht vor, dass die Kinder der „Zigeuner“ an christliche Bürger und Landleute zu vergeben seien, um diese zu Handwerkern und Bauern heranzuziehen. Die Pflegeeltern erhalten sowohl ein Erziehungsgeld, als auch die erste Kleidung aus Staatsmitteln erstattet. Die Ehe zwischen „Zigeunern“ wird untersagt, außer wenn die Erwerbstätigkeit nachgewiesen werden kann. Alle männlichen „Zigeuner“ über 16 Jahre müssen Militärdienst leisten, Jüngere beziehungsweise Schwächere müssen ein Handwerk erlernen, weswegen die Zünfte dazu angewiesen werden „Zigeuner“ auszubilden. Die Wanderungen zwischen den einzelnen Komitaten sowie zwischen Ungarn und Siebenbürgen werden untersagt.¹⁷⁷ Diese Verordnungen erzielen jedoch nicht die gewünschten Erfolge, da sie an der Ausführung auf lokaler Ebene scheitern, weswegen sie 1773 erneut angeordnet werden. Wie bereits angesprochen bestimmt Maria Theresia weiters, dass „Zigeuner“ erst heiraten dürfen, wenn der Mann das wirtschaftliche Auskommen der Familie sichern kann, sowie dass verheirateten „Zigeunern“ die Kinder weggenommen werden sollen, falls diesen woanders eine bessere Erziehung zu Teil werden könnte.¹⁷⁸ Szabó führt noch neben der unzulänglichen Ausführung auf administrativer Ebene das passive Widerersetzen der „Zigeunerbevölkerung“, die ablehnend-destructive Einstellung der Mehrheitsbevölkerung sowie die mangelhaften Alternativen für das „Scheitern“ der Verordnungen an.¹⁷⁹ Diese von der Kaiserin veranlassten Maßregeln gelten nur für das Königreich Ungarn, nicht jedoch für die Nebenländer des Königreichs.¹⁸⁰ Die Initiativen Marias Theresias umfassen auch die Maßnahmen, dass die „Zigeuner“ Bauernkleidung zu tragen und zu arbeiten haben. Weiters wird es ihnen verboten, ihre eigene Sprache zu sprechen.¹⁸¹

Joseph II. erteilt am 9. Oktober 1783 ein Hauptregulativ, um die Lebensweise der „Zigeuner“ zu unterbinden. Er führt die Schulpflicht für ihre Kinder ein, der

¹⁷⁶ Vgl. Schwicker, S. 53f

¹⁷⁷ Vgl. ebd., S. 54f

¹⁷⁸ Vgl. Willems, S. 95

¹⁷⁹ Vgl. Szabó, S. 75

¹⁸⁰ Vgl. Schwicker, S. 56

¹⁸¹ Vgl. Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann, *Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volkes in Europa, nebst ihrem Ursprunge*, zitiert nach: Claudia Breger, *Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann – Überlegungen zu Entstehung und Funktion rassistischer Deutungsmuster im Diskurs der Aufklärung*, in: *Historische Rassismusforschung. Ideologen-Täter-Opfer*, mit einer Einleitung von Wolfgang Wippermann, Hg. Barbara Danckwortt, Thorsten Querg und Claudia Schöningh, Hamburg, Berlin: Argument-Verlag, 1995, S. 48 (Edition Philosophie und Sozialwissenschaft 30)

Religionsunterricht und der Kirchenbesuch werden verpflichtend. Für den Unterricht sind Geistliche verantwortlich. Weiters dürfen die Kinder nur bekleidet auf die Straße gehen, müssen zu Hause geschlechtergetrennt schlafen und sollen schließlich unter den Nachbardörfern aufgeteilt werden. Das Lagern in Wäldern, der Besuch von Jahrmärkten und das Halten von Pferden werden ihnen untersagt. „Zigeuner“ sollen Ackerbau betreiben und sie werden dem Ortsrichter unterstellt. Die Kleidung und die Sprache dürfen sich nicht von denen der restlichen Bevölkerung unterscheiden. 24 Stockhiebe gelten als Strafe für die Benutzung der „Zigeunersprache“ und für den Verzehr von Aas. Der Wechsel von Namen wird verboten und die Verwendung von Hausnummern wird Pflicht. Ehe unter „Zigeunern“ wird untersagt. Die Bezirke müssen monatliche Berichte über die Lebensweise der „Zigeuner“ abgeben. Dem Schmiedehandwerk dürfen sie nur mit einem Nachweis der Nützlichkeit nachgehen. Betteln wird nur mehr tatsächlich Hilfsbedürftigen erlaubt und das Musizieren muss eingeschränkt werden. Die Landherren werden angewiesen, den „Zigeunern“ Land zuzuteilen und es wird ihnen die Erlaubnis erteilt, nachlässige Feldarbeit mit Züchtigung zu bestrafen.¹⁸²

Die Bestrebungen Maria Theresias und Joseph II., die „Zigeunerbevölkerung“ sesshaft zu machen, zielten nicht auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen dieser sozialen Schichten ab, sondern strebten in erster Linie Arbeitskräftebeschaffung und die Zerstörung ihrer Lebensweise und ihrer kulturellen Identität an.¹⁸³

1782 kommt es im Königreich Ungarn unter der Regierung von Joseph II. aufgrund eines Kannibalismusvorwurfs zur Vierteilung, Räderung, Köpfung und Hängung von 41 „Zigeunern“ und „Zigeunerinnen“. 133 Personen werden beschuldigt, Reisende überfallen, getötet und schließlich aufgegessen zu haben. 53 Männer und 31 Frauen gestehen schließlich die Tat und nach schnell aufeinander folgenden Gerichtsprozessen wird vom Kaiserhof in Wien, obwohl bereits Zweifel geäußert werden, die Vollstreckung angeordnet. Nach der Hinrichtung der ersten 41 Personen kommt es zu einer genaueren Untersuchung durch einen Kommissar aus Wien, der schließlich feststellt, dass kein Verbrechen

¹⁸² Vgl. Schwicker, S. 56ff

¹⁸³ Vgl. Michail Krausnick, *Wo sind sie hingekommen? Der unterschlagene Völkermord an den Sinti und Roma*, Gerlingen: Bleicher Verlag, 1995, S. 131

stattgefunden hat, da die angeblich vermissten Reisenden noch leben. Die noch inhaftierten „Zigeuner“ bekommen wegen Diebstahls Stockhiebe und werden danach freigelassen.¹⁸⁴

Dieser Vorfall lässt sich Bogdal zufolge dadurch erklären, dass Fremdkonstruktionen auch immer Essgewohnheiten umfassen. Das Vorurteil des Kannibalismus wurde vom in der Gesellschaft tabuisierten Verzehr von Aas abgeleitet und den „Zigeunern“ zugesiedet.¹⁸⁵ Durch diese Phantasmen bezüglich Kannibalismus kann einerseits jedoch auch die Angst vor dem Verlust der Integrität des Körpers und dadurch die Bedrohung des Ichideals, die durch die Zerstückelung des Körpers hervorgerufen werden, zum Ausdruck kommen. Weiters lässt Angst vor Kannibalismus auch an Kastrationsangst denken.¹⁸⁶

1682 kommt es in Spanien durch Don Juan Quiñones¹⁸⁷ und 1836 in Frankreich ebenfalls zu Kannibalismusvorwürfen gegen „Zigeuner“.¹⁸⁸

Die realhistorische Situation der Zigeuner bessert sich im deutschsprachigen Raum des 19. Jahrhunderts kaum, sie erhalten nicht mehr Rechte und es tritt keine Besserung ihrer sozialen Stellung ein, allein die Einstellung der Mehrheitsgesellschaft bezüglich der „Zigeunerkultur“ und des „Zigeunerlebens“ verlagert sich. Langsam bildet sich eine ideologische Gegenbewegung zur neuen Lebensweise, der Verstädterung, den Manufakturen und der Maschinenabhängigkeit heraus, die nun das „freie“ und „ungebundene“ Leben der „Zigeuner“ als Ideal darstellt.¹⁸⁹ Der gesellschaftliche Umbruch und die Veränderungen im ideologisch-politischen sowie im sozialen Bereich zu jener Zeit lassen die damaligen Künstler nach neuen ästhetischen Konzepten suchen. Sie streben nach freieren Möglichkeiten des künstlerisch-literarischen Ausdrucks und finden sie im „Zigeuner“.¹⁹⁰ „Zigeuner“ symbolisieren für die Romantiker einen poetischen Stamm, der das Ursprüngliche zum Ausdruck bringt – so etwa ist Brentanos Mitidika die naturhafte, archaische Poesie.¹⁹¹ Diese romantisierende Sicht auf die „Zigeuner“ kann jedoch die negativ konnotierten Vorurteile nicht ausschalten, sondern stellt einen weiteren Aspekt der Konstruktion des „Zigeuners“ dar, die mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat. Breger sieht

¹⁸⁴ Vgl. Willem, S. 93f

¹⁸⁵ Vgl. Bogdal, S. 174

¹⁸⁶ Vgl. Uerlings, S. 27

¹⁸⁷ Vgl. Schwicker, S. 114

¹⁸⁸ Vgl. ebd., S. 117

¹⁸⁹ Vgl. Hohmann, S. 19

¹⁹⁰ Vgl. Djuric, S. 172

¹⁹¹ Vgl. Hartwig Schultz, *Clemens Brentano*, Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1999, S. 80

in dem Wort „Zigeuner“ nur ein Bild, ein Etikett, das zeitabhängig unterschiedlichen Bevölkerungsteilen zugeschrieben worden ist. Zuerst sozial bestimmt auf Randgruppen übertragen, die keinen festen Wohnsitz hatten, und später auf Roma und Sinti.¹⁹²

Der Hass in der Gesellschaft gegen die „Zigeuner“ zu jener Zeit lässt sich unter anderem daraus erklären, dass die voranschreitende Modernisierung die Existenz der in Zünften zusammengeschlossenen Handwerker durch die Billigwaren gefährdete. Handwerker, die seit jeher außerhalb des Zunftsystems standen, wie unter anderem die „Zigeuner“, konnten flexibler auf die neuen Bedingungen eingehen. Der Mittelstand führte jedoch nicht die Bedrohung seiner Existenz auf die sich ändernden Produktionsbedingungen zurück, sondern projizierte sie auf im selben Gewerbe tätige Minderheiten wie die Roma.¹⁹³

Trotz der von der Lebensweise der „Zigeuner“ ausgelösten Faszination erscheinen sie für den Staat dennoch weiterhin als Parasiten.¹⁹⁴ Auch in Werken des 19. Jahrhunderts zeichnet sich die Fortsetzung der negativen Stereotypen weiter ab, wenn Theodor Tetzner zum Beispiel „Zigeuner“ als zerlumpte Tagediebe, „Strafe Gottes, gleich einem Heuschreckenschwarm“ und braunes Gesindel bezeichnet, das sich innerhalb von vier Jahrhunderten nicht gebessert habe.¹⁹⁵ Weitere Schlagwörter, die in jener Zeit mit „Zigeunern“ in Verbindung stehen, sind listig-verschlagen, arbeitsscheu, bettelnd und schmutzig.¹⁹⁶ In der Zeit vor und nach der Französischen Revolution werden jene Vorstellungen in Zusammenhang mit den „Zigeunern“ geprägt, die in der Moderne maßgeblich sind und sich schließlich bis zu ihrem Genozid im 20. Jahrhundert hin erstrecken. Die Denkstrukturen, die zum Holocaust führten, werden also schon lange vorher von der europäischen Gesellschaft geschaffen.¹⁹⁷

Historisch betrachtet wird die Verelendung der „Zigeuner“ in jener Zeit wahrnehmbarer als jemals zuvor, weswegen sich neben der gegen diese ethnischen beziehungsweise sozialen Gruppen eingestellten Politik und Gesetzgebung, eine „Zigeunerfürsorge und Seelsorge“ herausbildet, deren Zentrum der Erziehungsgedanke ist. Die „Zigeuner“ sollen an ein sesshaftes Leben gewöhnt werden, ihre herkömmlichen Berufe wie Kesselflicker und

¹⁹² Vgl. Breger, *Ortslosigkeit des Fremden*, S. 2

¹⁹³ Vgl. Heuß, S. 123

¹⁹⁴ Vgl. Bogdal, S. 169

¹⁹⁵ Vgl. Theodor Tetzner zitiert nach: Hohmann, S. 20f

¹⁹⁶ Vgl. ebd., S. 22f

¹⁹⁷ Vgl. Breger, *Ortslosigkeit des Fremden*, S. 13

Korbflechter aufgeben und eine bürgerliche Grundbildung erhalten.¹⁹⁸ Zu jener Zeit wird ebenfalls eine soziale Aufspaltung innerhalb der „Zigeunergruppen“ selbst bemerkbar. Einerseits gibt es das von Hohmann so bezeichnete „Lumpenproletariat-Zigeuner“ und andererseits jene, die sich durch Begabung, Geschick und Vermögen von den anderen abheben. Die „Zigeunerfiguren“ aus Werken der Romantik und des frühen Realismus entsprechen noch am ehesten dieser zweiten Gruppe.¹⁹⁹

Die zunehmende Verstädterung wirkt sich auch auf die Lebensform der „Zigeuner“ aus. Mitte des 19. Jahrhunderts bilden sich in der Peripherie vieler deutscher Städte wie Berlin, Hamburg und Frankfurt am Main „Zigeunersiedlungen“ heraus, die jedoch keinen Ausweg aus der Unterdrückung und Verfolgung darstellen. Wie bereits oben erwähnt verarmt diese Minderheit in Deutschland zunehmend und ihr Wandern wird in den Kleinstaaten so weit wie möglich durch die Verweigerung der Wandergewerbescheine unterbunden.²⁰⁰

In der Zeit des Dualismus kommt es aufgrund der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung und der konsolidierten innenpolitischen Situation zu einer rigoroseren „Zigeunerpolitik“, da der Lebensweise der „Zigeuner“ nun mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Eine permanente Sesshaftigkeit, regelmäßige steuerliche Abgaben, die anstandslose Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten und das Einhalten der Eigentumsverhältnisse werden gefordert.²⁰¹ Die Vorurteile sind in jener Zeit bereits so weit festgefahren, dass „Zigeuner“ weder als Handwerkslehrlinge noch als Bedienstete Anstellung finden können und selbst als Tagelöhner nur mehr selten akzeptiert werden.²⁰²

Aus diesem Grund werden sie in der Österreich-Ungarischen Monarchie meist als Goldwäscher und Soldaten eingesetzt, als welche sie auch regelmäßige Staatsabgaben zu entrichten haben, jedoch häufig Eigentum der Grundherren bleiben. In Siebenbürgen haben sie 1845 noch den Status des Leibeigenen und in der Moldau und in der Walachei werden sie um 1850 noch als Sklaven gehandelt.²⁰³ Nach der Sklavenbefreiung kommt es zu einer vermehrten Abwanderung dieser Bevölkerungsschichten in das Königreich Ungarn.²⁰⁴ In der Mitte des 19. Jahrhunderts werden in der Habsburgermonarchie schließlich die

¹⁹⁸ Vgl. Hohmann, S. 23f

¹⁹⁹ Vgl. ebd., S. 33

²⁰⁰ Vgl. ebd., S. 27f

²⁰¹ Vgl. Szabó, S. 76

²⁰² Vgl. Gy. Dery, *A cigányok Európában. Monográfia három részben a cigányügy mai állásról tekintettel múltjára és jövőjére*, zitiert nach: Szabó, S. 77

²⁰³ Vgl. Hohmann, S. 28f

²⁰⁴ Vgl. Szabó, S. 19

Theresianischen und Josephinischen Verordnungen erneuert,²⁰⁵ um aus den „Zigeunern“ „menschenwürdige, civilisierte, glückliche Mitglieder der Gesellschaft, nützliche Bürger des Staates, treue Söhne der Nation und des Vaterlandes“²⁰⁶ zu machen.

Ein weiteres, im 19. Jahrhundert beliebtes, wieder aufkommendes Vorurteil gegenüber „Zigeunern“ ist das des Kinderraubes, ein Thema, das begeistert von den Zeitungen aufgenommen wird. Wenn ein Kind verschwindet, werden alle „Zigeuner“ im Umfeld ohne Untersuchung verhaftet. Im Gegensatz dazu werden jedoch noch immer die „Zigeunerkind“ per Gesetz den Familien entrissen und in Waisen- und Erziehungshäusern zur Besserung untergebracht. Es sollte jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass zu dieser Zeit noch immer eine soziale Klasse unter dem Begriff „Zigeuner“ verstanden wird und nicht unbedingt eine Ethnie. Anhand des Stereotyps des Kinderraubes lässt sich die Widersprüchlichkeit im Umgang mit Vorurteilen deutlich demonstrieren, da sich innerhalb eines Werkes vollkommen widersprechende Ansichten zeigen können, wie es aus Johann Heinrich Schwicker's *Die Zigeuner in Ungarn und Siebenbürgen* ersichtlich wird. Zuerst argumentiert Schwicker, dass Kinderraub wohl nur in vereinzelten Fällen vorkomme, da unter den „Zigeunern“ generell Kinderreichtum vorherrsche. Tatsachenberichte aus Deutschland und dem Königreich Ungarn würden jedoch belegen, dass „Zigeuner“ eigene beziehungsweise gestohlene Kinder verstümmeln würden, um so beim Betteln mehr Mitleid zu erzielen.²⁰⁷ Diese Unterstellung widerspricht seiner späteren Ausführung über die zärtliche Liebe der „Zigeuner“ gegenüber ihren Kindern vollkommen.²⁰⁸

Gruppen von „Zigeunern“ werden im Laufe des 19. Jahrhunderts von einigen europäischen Staaten auch in deren afrikanische und amerikanische Kolonien deportiert und gelangen schließlich auf diesem Wege bis nach Australien und Neuseeland.²⁰⁹

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts wird in München der „Nachrichtendienst in Bezug auf die Zigeuner“ geschaffen, wobei es sich um den Vorläufer der „Zigeunerzentralstelle“ des Dritten Reichs handelt. Aufgabe dieser Stelle ist es, alle sich im Land befindlichen „Zigeuner“ mit Lichtbildern, Fingerabdrücken, Stammbäumen und Strafakten zu

²⁰⁵ Vgl. Schwicker, S. 72f

²⁰⁶ Conscription 1893, zitiert nach: Szabó, S. 100

²⁰⁷ Vgl. Schwicker, S. 117f

²⁰⁸ Vgl. ebd., S. 145

²⁰⁹ Vgl. Djuric, S. 86

erfassen.²¹⁰ Mit dieser Einrichtung zeichnet sich eine neue Zeit der Diskriminierung ab, da zum ersten Mal eine vollständige Überwachung und Erfassung aller „Zigeuner“ versucht wird.²¹¹ Der Staat unterscheidet auch strikt zwischen inländischen und ausländischen „Zigeunern“, weswegen Deutschland Übernahmeabkommen mit zahlreichen europäischen Staaten, unter anderem auch mit Österreich-Ungarn, abschließt, um die „Zigeuner“ in ihre Herkunftsländer zurückzuschicken zu können.²¹²

Auch im 20. Jahrhundert bessert sich ihre Stellung in der Gesellschaft in Deutschland nicht. Durch die sich verändernden wirtschaftlichen Bedingungen werden die Erwerbszweige der „Zigeuner“ obsolet, was ihre Verarmung nach sich zieht. Ein Trend, der sich bereits seit Beginn der industriellen Revolution abzuzeichnen begonnen hat. Auch von Gesetz her werden ihnen zahlreiche Sanktionen gesetzt, sie erhalten unter anderem nicht jene Bürgerrechte, die den deutschen Staatsbürgern zu Teil werden. Weiters wird ihnen das Recht Waffen zu tragen und dem Beruf des Bärenreibers nachzugehen entzogen und die Gewerbefreiheit untersagt.²¹³

Durch die sich verschlechternde wirtschaftliche Situation im damaligen Deutschland steigt auch die Aggressionsbereitschaft gegenüber schwächeren Minderheiten und Randgruppen, wie unter anderem den „Zigeunern“.²¹⁴

Ab 1929 erstreckt sich die „Zigeunerverfolgung“ über das gesamte Deutsche Reich,²¹⁵ was schließlich zur rein rassistisch motivierten Verfolgung und zum Genozid während des Nationalsozialismus führt.²¹⁶ Die Nürnberger Rassengesetze bestimmen für die „Zigeuner“, dass Mischehen und Geschlechtsverkehr zwischen „Nichtzigeunern“ und „Zigeunern“ verboten sind und ihnen das Wahlrecht abgesprochen werde. Weiters wird ihnen untersagt ins Kino zu gehen, mit der Straßenbahn zu fahren und ihre eigene Sprache zu sprechen. Die Kinder dürfen weder die regulären Schulen besuchen, noch mit deutschen Kindern sprechen, sondern werden zwangsweise in Sonderschulen untergebracht.²¹⁷ Seit spätestens

²¹⁰ Vgl. Djuric, S. 39

²¹¹ Vgl. Strauß, S. 106

²¹² Vgl. Djuric, S. 40

²¹³ Vgl. ebd., S. 38f

²¹⁴ Vgl. ebd., S. 46

²¹⁵ Vgl. ebd., S. 57

²¹⁶ Vgl. ebd., S. 66

²¹⁷ Vgl. Tebbutt, *Das Puzzel zusammensetzen*, S. 22

1934 gibt es Pläne zur Internierung von „Zigeunern“.²¹⁸ Männliche „Zigeuner“ werden jedoch nach Kriegsbeginn noch als Soldaten an der Front eingesetzt und erst 1941, als die wichtigsten Kriegsziele erreicht scheinen, aus der Wehrmacht ausgeschlossen.²¹⁹

Zwischen 1938 und 1939 betont Heinrich Himmler mehrfach, dass die „Zigeuner“ vom „deutschen Volkstum“ abzusondern und „auszuschalten“ seien. Nach Kriegsbeginn beginnen schließlich die Deportationen von „Zigeunerfamilien“.²²⁰ Von nun an werden sie vom Staat nicht mehr als Sündenböcke eingesetzt, sondern ihre reine Existenz wird als zu bekämpfendes Übel angesehen, dessen Lösung einzig die Auslöschung der kompletten „Zigeunerbevölkerung“ bedeute.²²¹ Weitere an ihnen verübte Verbrechen sind Misshandlung in Arbeitslagern, Zwangssterilisation und der Einsatz als Versuchsobjekte bei medizinischen Experimenten.²²² Insgesamt fallen eine halbe Million „Zigeuner“ dem Holocaust zum Opfer.²²³ In den Gebieten Osteuropas werden „Zigeuner“ vor allem bei Massenerschießungen, Vernichtungsaktionen und bei Pogromen ermordet. Weiters sterben sie durch Mordtaten der Wehrmacht und der SS.²²⁴ Unter den während des NS-Regimes verfolgten Gruppen kommt den „Zigeunern“ nicht nur zeitlich eine Sonderstellung zu, da sie aufgrund der Vorurteile ihnen gegenüber in allen Bereichen als „minderwertig“ gelten, weswegen das Regime bei ihrer Diskriminierung, Verfolgung, Entrechtung und schließlich Liquidierung weniger Tarnung und „Zurückhaltung“ an den Tag legt, da weder öffentliche Solidarität noch Mitleid zu erwarten sind.²²⁵ Ihre Verfolgung wird nicht nur durch formale und juristische Gründe verharmlost und ignoriert, sondern es besteht aufgrund der alten Vorurteile, die sie als von Natur aus kriminell und asozial darstellen, die stillschweigende Übereinkunft, dass sie zu Recht verfolgt werden würden.²²⁶

Auch im ungarischen rechtskonservativen Horthy-Regime zeichnet sich eine dem deutschsprachigen Raum ähnliche Entwicklung im Umgang mit den „Zigeunern“ ab, auch hier wird verstärkt auf eine Überwachung gesetzt. Von vornherein wird jeder „Zigeuner“

²¹⁸ Vgl. Wolfgang Benz, *Feindbild und Vorurteil. Beiträge über Ausgrenzung und Verfolgung*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1996, S. 145

²¹⁹ Vgl. Krausnick, S. 156f

²²⁰ Vgl. Djuric, S. 68

²²¹ Vgl. Strauß, S. 106f

²²² Vgl. Tebbutt, *Einleitung.*, S. 12

²²³ Vgl. Tebbutt, *Das Puzzel zusammensetzen*, S. 27

²²⁴ Vgl. Djuric, S. 74

²²⁵ Vgl. Benz, S. 144

²²⁶ Vgl. ebd., S. 147f

als verdächtig eingestuft.²²⁷ Schätzungen zufolge werden schließlich zwischen 1944 und 1945 25.000-30.000 „Zigeuner“ aus Ungarn in Konzentrationslager gebracht, von denen zirka 3.000-4.000 wieder zurückkehren.²²⁸ Nach 1945 erhalten der Verfassung nach alle ungarischen Staatsbürger das gleiche Recht auf Beteiligung am öffentlichen Leben, Bildung und Arbeit. Aufgrund der Lebenssituation des Großteils der „Zigeuner“, können diese jedoch kaum von den neuen Möglichkeiten profitieren, da sie entweder vollständige Analphabeten oder Semi-Analphabeten sind und in „Zigeunersiedlungen“ abseits der Dörfer, ohne Tagespresse, Radio und Elektrizität leben, weswegen sie die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Veränderungen nicht zu ihrem Vorteil nutzen können. Sie werden zum Beispiel bei der Landverteilung nicht berücksichtigt.²²⁹ So kann auf dem Land eine besondere Armutskultur entstehen. Die „Zigeuner“ treten in die Fußstapfen der Agrarproletarier und verdienen ihren Unterhalt als landwirtschaftliche Aushilfsarbeiter.²³⁰ Aufgrund ihrer geringen Bildung und des häufigen Arbeitsplatzwechsels zählen sie zu den billigsten Arbeitskräften, weswegen sie während der kommunistischen Ära gerne eingestellt werden. Da sie an den Umschulungsprogrammen nicht Teil nehmen, bleibt ihnen in den 60er und 70er Jahren die Aussichten auf eine bessere berufliche Situation verwehrt. Sie bleiben weiterhin an den gesundheitsgefährdenden, schlecht bezahlten Stellen tätig. Die Anstellung in der Industrie bringt aber auch Vorteile mit sich. Einerseits bedeutet sie, anders als bei den saisonbedingten Bau- und Agrarsektoren, das ganze Jahr über ein regelmäßiges Einkommen und andererseits steigt dadurch auch ihr Stellenwert in der Gesellschaft.²³¹ 1957 wird nach dem Vorbild der Kulturverbände anderer Minderheiten der Verband für ungarische „Zigeuner“ gegründet.²³² Ab 1961 unterstehen die Kulturangelegenheiten dem Kulturministerium, das die Integration der „Zigeuner“ in die Produktion, die Auflösung der Romasiedlungen und die Einbeziehung der Kinder in die schulische Ausbildung beschließt.²³³ 1976 wird schließlich die Entstehung von

²²⁷ Vgl. Mezey, Pomogyi, Tauber, zitiert nach: Szabó, S. 82

²²⁸ Vgl. Szabó, S. 82f

²²⁹ Vgl. Istvánné Kozák, *A cigányok a társadalmi munkamegosztásban*, in: *Cigányok, honnét jöttek – merre tartanak?*, Hg. László Szegő, Budapest: Kozmosz Könyvek, 1983, S. 114

²³⁰ Vgl. Szabó, S. 85f

²³¹ Vgl. ebd., S. 88

²³² Vgl. János Báthory, *A „cigánykérdés“*, in: *Cigányok, honnét jöttek – merre tartanak?*, Hg. László Szegő, Budapest: Kozmosz Könyvek, 1983, S. 9

²³³ Vgl. Szabó, S. 94

Künstlerensembles und „Zigeunerclubs“ legalisiert.²³⁴ 1979 folgt die Anerkennung der Roma als ethnische Minderheit durch die ungarische Regierung.²³⁵

Nach dem Zweiten Weltkrieg bilden sich vor allem in Deutschland, aber auch in anderen europäischen Ländern, wie unter anderem in Österreich, Organisationen der Roma und Sinti, die sich für die Rechte der unterschiedlichen ethnischen Gruppen einsetzen. Dennoch verbessert sich ihre soziale Situation und das Verhalten der Mehrheitsbevölkerung ihnen gegenüber meist nicht, was sich in den von Hans Eller 1954 getätigten Aussagen in seinem Aufsatz *Die Zigeuner – ein Problem* zeigt. Eller argumentiert, dass „Zigeuner“ aufgrund ihres kriminellen und asozialen Verhaltens während des Dritten Reichs in Konzentrationslagern inhaftiert wurden und sie vor allem durch Seuchen, die er unter anderem auf ihre eigene Unsauberkeit zurückführt, umgekommen seien.²³⁶ Was den Aussagen der autobiographischen Aufzeichnungen des Auschwitz-Lagerkommandanten Rudolf Höß von 1947 entspricht, in denen behauptet wird, dass die „Zigeuner“ unter der Haft nicht gelitten hätten, da die mangelhafte Ernährung, die schlechte Unterbringung und die unzureichenden hygienischen Verhältnisse denen ihres primitiven Lebens entsprochen hätten.²³⁷

Weiters wird den Sinti und Roma vom deutschen Bundesgerichtshof 1956 abgesprochen, dass ihre Verfolgung vor der Deportation nach Auschwitz 1943 auf „rassischen“ Gründen basiert wäre.²³⁸ Auch später noch spiegelt sich die anhaltende Diskriminierung im Kampf für Ausgleichszahlungen der NS-Taten²³⁹ und der verweigerten Anerkennung des Genozids,²⁴⁰ der erst 1982 von der Regierung der Bundesrepublik Deutschland anerkannt

²³⁴ Vgl. Báthory, S. 23

²³⁵ Vgl. Szabó, S. 95

²³⁶ Vgl. Hans Eller *Die Zigeuner – ein Problem*, zitiert nach: Bogdal, S. 170

²³⁷ Vgl. Rudolf Höß, *Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen*, Hg. Martin Broszat, vierte Auflage, unveränderter Nachdruck, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1978, S. 109

²³⁸ Vgl. Breger, *Ortslosigkeit des Fremden*, S. 3

²³⁹ Vgl. Sybil Milton, *Die Verfolgung der Überlebenden: Zur Kontinuität des Antiziganismus in Nachkriegsdeutschland und Österreich*, in: *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, Hg. Susan Tebbutt, übersetzt von Kirsten Guschal u.a., Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2001, S. 56f (Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte, Bd. 72) und Yaron Matras, *Die Entstehungsgeschichte der Bürgerrechtsbewegung der Roma in Deutschland 1945-1996*, in: *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, Hg. Susan Tebbutt, übersetzt von Kirsten Guschal u.a., Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2001, S. 69f (Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte, Bd. 72)

²⁴⁰ Vgl. Milton, S. 60f und Matras, S. 69f

wird,²⁴¹ bis zu der Tat Franz Fuchs 1995 in Oberwart wider, als vier Männer sterben müssen, nur weil sie Roma waren.

Auch in den postkommunistischen Ländern verbessert sich die Lage kaum. „Zigeuner“ müssen in diesen Ländern, unter anderem auch in Ungarn, noch immer zu den sozial schwächeren Gruppen am Rande der Gesellschaft gezählt werden. Sie sind nicht völlig integriert, da sie von der Mehrheitsbevölkerung noch immer als „Zigeuner“ angesehen werden und nicht als gleichwertige Staatsbürger, obwohl die Gesetzgebung zum Teil in eine andere Richtung weist. In Zusammenhang mit ihnen wird von einem „Zigeuner-Problem“ gesprochen und es werden noch immer dieselben Stereotypen und Klischees in Zusammenhang mit ihnen verwendet, die seit 500 Jahren immer wieder in Erscheinung getreten sind. Szabó führt aus, dass seit ihrer Ankunft in Ungarn den Roma keine Möglichkeit der Integration in die ungarische Gesellschaft gegeben wurde.²⁴² Es wurde ihnen entweder mit Assimilationsversuchen oder mit Gleichgültigkeit begegnet.²⁴³

Bei den oben genannten nicht-fiktionalen Quellen lässt sich die zu Beginn formulierte These, dass sich die Gesellschaft und ihre Ansichten in der Literatur widerspiegeln, leichter nachvollziehen als in fiktionalen Texten. In ihnen wird deutlich, wie die Mehrheitsgesellschaft über die „Zigeunergruppen“ dachte. Weiters werden dadurch auch das Einsetzen bestimmter Stereotype und Klischees und das damit beabsichtigte politische Ziel erkennbar.

Es wird ersichtlich, dass die „Zigeunerpolitik“ in den jeweiligen Staaten nichts mit äußereren Umständen zu tun gehabt hat, sondern immer als Ausdruck der inneren Zwänge und Widerstände der jeweiligen nationalen und gesellschaftlichen Situation zu interpretieren ist.²⁴⁴ Diese Kontinuität sollte jedoch nicht als Ausdruck eines immer gleichen „Zigeunerwesens“ angesehen werden, sondern als für die Gesellschaft „wichtige“ Aufrechterhaltung eines Feindbildes.²⁴⁵ Dahin blickend ist vor allem interessant zu beobachten, dass sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Begriff „Zigeuner“ änderte. Seit

²⁴¹ Wieser Enzyklopädie des Europäischen Ostens, Bd. 18, *Selbstbild und Fremdbilder der Völker des europäischen Ostens*, Hg. Karl Kaser und Martin Prochazka, Klagenfurt, u.a.: Wieser Verlag, 2006, S. 507

²⁴² Vgl. Szabó, S. 83

²⁴³ Vgl. ebd., S. 195

²⁴⁴ Vgl. Heuß, S. 128

²⁴⁵ Vgl. Strauß, S. 109

Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich die Definition von der sozialen Stellung in der Gesellschaft zu einer ethnischen Zuschreibung hin verschoben.²⁴⁶

Djuric zufolge begründet sich eine derartige Legenden- und Mythenbildung um die Figur des „Zigeuners“ vor allem durch das Fehlen wissenschaftlicher Erkenntnisse über Roma und Sinti.²⁴⁷ Seit Ende des 18. Jahrhunderts meint sich jedoch auch die Wissenschaft im Besitz zahlreicher gesicherter Fakten über „Zigeuner“ und bemüht sich um ein Verstehen der fremdartigen Kultur, vor allem auch im Bereich der Sprachwissenschaften. Im späten 18. Jahrhundert stellt Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann die Verwandtschaft zwischen der „Zigeunersprache“ und dem Indischen fest und widerlegt somit die zahlreichen Spekulationen über die Herkunft der „Zigeuner“.²⁴⁸ Eine seit dem 15. Jahrhundert weit verbreitete Annahme war, dass die „Zigeuner“ aus „Klein-Ägypten“ abstammen würden, das sie aufgrund eines Gottesfluches, der sie zu ewigem Herumirren verurteilte, verlassen mussten. Diese Annahme basierte auf zwei Legenden. Der einen zufolge hätten sie das Jesuskind zurückgewiesen, als es sich auf der Flucht vor Herodes befand, und die zweite besagt, dass eine Schar von „Zigeunern“ am gekreuzigten Jesus vorbeizog und, anstatt ihm zu helfen, ihm die restlichen Kleider vom Leib stahl.²⁴⁹

Wie stereotyp diese wissenschaftlichen Abhandlungen über „Zigeuner“ jedoch sind, zeigen am besten ethnologische Beschreibungen, durch die altbekannte Klischees bestärkt werden, da sie die Freiheitsliebe, die Naturverbundenheit und die Urwüchsigkeit ins Zentrum ihrer Betrachtungen rücken. Zu den positiven Eigenschaften werden scharfe Beobachtungsgabe, Fähigkeit zur absoluten Geheimhaltung ihrer Absichten und Gesinnungen und Gewandtheit und natürlicher Verstand gezählt. Als negative Attribute nennt man Hochmut, Feigheit, Schlauheit sowie Unverschämtheit und Frechheit. Auch die ihnen zugeschriebenen Berufssparten ziehen sich bis heute stereotyp durch die Literatur: Wahrsagerei, Musik, Kurpfuscherei, Drahtflechten, Bürstenbinden, Schmiedehandwerk, Mauern etc.²⁵⁰ Auch in anderen wissenschaftlichen Werken des 19. Jahrhunderts werden Vorurteile bedient, wenn unter anderem Heister 1842 in seinem Werk *Ethnographische und geschichtliche Notizen*

²⁴⁶ Vgl. Bogdal, S. 172

²⁴⁷ Vgl. Djuric, S. 82

²⁴⁸ Vgl. Hohmann, S. 18f

²⁴⁹ Vgl. Schwicker, S. 7f

²⁵⁰ Vgl. Hohmann, S. 34f

die Arbeit als den größten Feind des „Zigeuners“ anführt,²⁵¹ oder Diefenbach von einem herzlosen Verhalten gegenüber den Alten und Kranken schreibt, die zurückgelassen und dem Tod ausgeliefert werden würden.²⁵² Weitere zu dieser Zeit verbreitete Vorurteile waren die des Inzests und der Vielweiberei.²⁵³ In den wissenschaftlichen Werken zeigt sich deutlich die Konstruktion des „Eigenen“ durch die Negation des „Fremden“, als dem eigenen Normensystem entgegengesetzt beschrieben wird.²⁵⁴ Diese kontrastive Darstellung wird nicht dazu eingesetzt objektiv über „Zigeuner“ zu berichten, sondern um durch äußerliche Unterschiede, wie Hautfarbe und Kleidung, auf eine innere Differenz zwischen ihnen und der restlichen Gesellschaft hinzuweisen und schließlich ihr unmoralisches Verhalten zu begründen.²⁵⁵

Grellmann und seine Kollegen befassen sich vor allem aus Gründen des beruflichen Weiterkommens mit dem Thema der „Zigeuner“, weswegen sie an einer Richtigstellung der vorherrschenden Stereotypen nicht interessiert sind, was schlussendlich zu einer kontinuierlichen Tradierung der vorurteilsbeladenen Ansichten über „Zigeuner“ im wissenschaftlichen Diskurs führt.²⁵⁶

3.1. Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann

Grellmanns Werk *Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volkes in Europa, nebst ihrem Ursprunge* erscheint zum erstmals 1783 in Leipzig und Dessau. Es avanciert zu einem Referenzwerk für nachfolgende Generationen²⁵⁷ und beeinflusst zahlreiche Dichter, wie Brentano und möglicherweise auch Arany. Die erfolgreiche Rezeption des Werkes kann darin gesehen werden, dass Grellmanns Ansichten völlig mit dem geistigen und politischen Klima seiner Zeit übereinstimmten.²⁵⁸ Bereits nach der ersten Auflage folgt die Übersetzung des Werkes

²⁵¹ Vgl. Carl von Heister, *Ethnographische und geschichtliche Notizen über die Zigeuner*, zitiert nach: Bogdal, S. 174

²⁵² Vgl. Lorenz Diefenbach, *Völkerkunde Osteuropas*, zitiert nach: Bogdal, S. 178

²⁵³ Vgl. Bogdal, S. 178

²⁵⁴ Vgl. Karl Hölz, *Zigeuner, Wilde und Exoten*, S. 9f

²⁵⁵ Vgl. ebd., S. 54

²⁵⁶ Vgl. Claudia Breger, *Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann – Überlegungen zu Entstehung und Funktion rassistischer Deutungsmuster im Diskurs der Aufklärung*, in: *Historische Rassismusforschung. Ideologen-Täter-Opfer*, mit einer Einleitung von Wolfgang Wippermann, Hg. Barbara Danckwortt, Thorsten Querg und Claudia Schöningh, Hamburg, Berlin: Argument-Verlag, 1995, S. 38 (Edition Philosophie und Sozialwissenschaften 30)

²⁵⁷ Vgl. Martin Ruch, *Zur Wissenschaftsgeschichte der deutschsprachigen „Zigeunerforschung“ von den Anfängen bis 1900*, Inaugural-Dissertation, Freiburg, 1986, S. 94

²⁵⁸ Vgl. Willem, S. 97

ins Französische, Englische und Niederländische.²⁵⁹ Während Grellmann selbst beabsichtigt ein breites Publikum anzusprechen, so wird sein Werk jedoch spätestens ab dem 19. Jahrhundert, nach der Aufspaltung der ethnographischen Werke in populäre und wissenschaftliche, den Letzteren zugeordnet.²⁶⁰

Die in seinem Werk formulierten Inhalte enthalten jedoch keine neuen Erkenntnisse, sondern geben eher altbekannte Stereotype über die „Zigeuner“ wieder. Als Quellen werden von Grellmann vor allem ein Artikel über die „Zigeuner“ in Ungarn und Siebenbürgen aus den *Kaiserlich-Königlich allergnädigst privilegierten Anzeigen aus sämtlich-kaiserlich-königlichen Erbländern* und die Sprachstudien bezüglich der Verwandtschaft der „Zigeunersprache“ mit der eines Volkes aus dem indisch-afghanischen Grenzgebiet von Christian Wilhelm Büttner, einem Göttinger Universitätsprofessor und Bekannten Grellmanns, verwendet.²⁶¹ Der Textkorpus bezüglich der Erwähnung von „Zigeunern“ in deutschen Chroniken stammt vermutlich von dem ebenfalls in Göttingen tätigen Historiker August Schlözer.²⁶²

Vor allem im ethnografischen Teil des Werkes stützt sich Grellmann auf den Artikel aus den *Anzeigen* sowie auf eine Vielzahl von anderen Texten. Im Fall von Widersprüchen innerhalb seines verwendeten Quellenmaterials versucht er zwischen den unterschiedlichen Ansichten zu vermitteln, beziehungsweise urteilt danach, was ihm am wahrscheinlichsten erscheint. Auffallend ist, dass er meist gegen die „Zigeuner“ Position bezieht.²⁶³

Er übernimmt jedoch nicht alle Klischees und Vorurteile völlig, einige werden von ihm umstrukturiert, da sich bereits damals eine Verschiebung hin zu ethnischen Deutungsmustern bezüglich des Wesens der „Zigeuner“ abzuzeichnen beginnt. Die „Zigeuner“ werden nun vorwiegend als Orientalen betrachtet, deren Verhalten durch ihre Abstammung erklärbar wird.²⁶⁴ Was sich Grellmann zufolge vor allem in ihrer Unveränderlichkeit und in ihrer orientalischen Beharrlichkeit²⁶⁵ widerspiegelt, worin er den frühneuzeitlichen Autoren widerspricht, die gerade an diese Unveränderlichkeit nicht

²⁵⁹ Vgl. Willems, S. 92

²⁶⁰ Vgl. Breger, *Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann*, S. 50

²⁶¹ Vgl. ebd., S. 35f

²⁶² Vgl. Willems, S. 88f

²⁶³ Vgl. Breger, *Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann*, S. 43

²⁶⁴ Vgl. ebd., S. 40f

²⁶⁵ Vgl. Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann, *Historischer Versuch über die Zigeuner betreffend die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volks seit seiner Erscheinung in Europa und dessen Ursprung*, zweite viel veränderte und vermehrte Auflage, Göttingen: Johann Christian Dieterich, 1787, S. 1ff

glauben.²⁶⁶ Grellmann folgert, dass sie aufgrund ihres „orientalischen Gemüts“ es vorziehen würden außerhalb der europäischen Gesellschaften zu leben und zu einer Assimilation unfähig wären.²⁶⁷ Diese biologische Erklärung für die „Anpassungsunfähigkeit“ der „Zigeuner“ erstreckt sich bis in unsere Tage.²⁶⁸ Dieser ethnischen Erklärung der Wesenart bei Grellmann liegt noch keine tatsächliche „rassische Theorie“ zugrunde, die Abstammung ist noch nicht definitives Schicksal, dennoch wird das „Zigeunertum“ ab diesem Moment mit der Geburt besiegt.²⁶⁹

Die „Zigeuner“ werden in seinem Werk weiterhin als Diebe, Betrüger, Müßiggänger, Kinderräuber und Spione charakterisiert,²⁷⁰ deren wesentliches Merkmal ihre Ergebenheit gegenüber dem Augenblick, ihren Sinnen und dem Genuss ist.²⁷¹ In ihrer Hautfarbe sieht Grellmann weniger ein Indiz ihrer Ethnie, als viel mehr ihrer Unhygiene und vertritt die Meinung, dass die „Zigeuner“ nicht mehr „negerartig“ wären, wenn sie nicht mehr „zigeunerisch“ leben würden.²⁷²

Weiters wirft er ihnen Unzucht, Inzest und Fehlen jeglicher Religion sowie jeglichen Bewusstseins vor.²⁷³ Im Sinne der Aufklärung findet Grellmann auch logische Erklärungen für das Wahrsagen, in dem er es als Betrug darstellt oder als psychologische Fähigkeit.²⁷⁴ In der ersten Auflage seines Werkes wirft Grellmann den „Zigeunern“ auch Kannibalismus vor. Hierbei handelt es sich um einen Vorwurf, den er in der zweiten Auflage revidieren muss.²⁷⁵ Weiters streicht er hervor, dass ein Großteil der genannten Charakteristika vor allem verstärkt bei ihren Frauen zuträfe.²⁷⁶

Wenn Grellmann sich positiv über die „Zigeuner“ äußert, dann nur in Zusammenhang mit seinen Erziehungsabsichten in Bezug auf ihre potentiellen Anlagen und Fähigkeiten, wie unter anderem auf ihre natürliche Gesundheit und Robustheit, da es ihm vorwiegend um wirtschaftliche Interessen, um die Umwandlung des „Zigeuners“ in für den Staat nützliche Untertanen geht.²⁷⁷

²⁶⁶ Vgl. Breger, *Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann*, S. 43

²⁶⁷ Vgl. Grellmann, *Historischer Versuch über die Zigeuner*, S. 70ff

²⁶⁸ Vgl. Heuß, S. 111

²⁶⁹ Vgl. Breger, *Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann*, S. 63

²⁷⁰ Vgl. Grellmann, *Historischer Versuch über die Zigeuner*, S. 2, 38, 54, 80, 85ff, 113ff, 125, 160ff, 170f

²⁷¹ Vgl. ebd., S. 155

²⁷² Vgl. ebd., S. 40

²⁷³ Vgl. ebd., S. 55f, 94, 141ff, 155, 159, 162

²⁷⁴ Vgl. ebd., S. 95ff

²⁷⁵ Vgl. Breger, *Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann*, S. 41

²⁷⁶ Vgl. Grellmann, *Historischer Versuch über die Zigeuner*, S. 113f, 159

²⁷⁷ Vgl. ebd., S. 38f, 162ff

In staatspolitischer Hinsicht unterstützt Grellmann die Assimilierungspolitik der Habsburgermonarchie. In der Besserung beziehungsweise der Assimilation der „Zigeuner“ sieht er die vernünftigste Verfahrensweise, da die Vertreibungspolitik keine Wirkung zeige²⁷⁸ und Versklavung ebenfalls eine Last für den Staat darstelle. Klar ist für Grellmann jedenfalls, dass sich das „Zigeunertum“ als unvereinbar mit dem Staat erweise und seine Ausrottung unumgänglich sei.²⁷⁹ Grellmann argumentiert, dass die Vertreibungspolitik die Isolation der „Zigeuner“ hervorgerufen und so die gewünschte Assimilation verhindert hätte.²⁸⁰

Zusammenfassend bleibt über Grellmanns Werk zu sagen, dass er die „Zigeuneridentität“ konstruiert, so wie sie vorher nicht existierte. Er fasst sich in Lebensweise und Umgebung unterscheidende Bevölkerungsgruppen unter dem Namen „Zigeuner“ zusammen und kreiert das generalisierende Bild des schmarotzenden Heiden und Nomaden.²⁸¹ Diese Herangehensweise ist für „Ziganologen“ charakteristisch, da sie sich immer auf die Andersartigkeit der „Zigeuner“ berufen und sie nicht als eine Gruppe von Menschen wahrgenommen haben, die um ihr wirtschaftliches Auskommen kämpfen müssen, wie viele andere in einer vergleichbaren Lage.²⁸²

Auch im 20. Jahrhundert setzt sich die stereotype Sicht auf die „Zigeuner“ fort, selbst in wissenschaftlichen Werken werden noch zu Beginn des letzten Jahrhunderts die Vorurteile der Gesellschaft gegenüber der Minderheit wiedergegeben. „Zigeuner“ werden in Lexika als treulose, leichtsinnige, anmaßende, furchtsame, sittenlose und unverschämte Bettler, Diebe und Räuber dargestellt, die ihre Kinder nur des Patengeschenkes wegen taufen ließen und keine Lust hätten zu arbeiten.²⁸³ Man spricht ihnen jegliche Moral ab und hebt ihre Sittenlosigkeit, sexuelle Freizügigkeit und ihren Gestank hervor.²⁸⁴

²⁷⁸ Vgl. Grellmann, *Historischer Versuch über die Zigeuner*, S. 10ff, 90, 187ff

²⁷⁹ Vgl. Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann, *Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volkes in Europa, nebst ihrem Ursprunge*, zitiert nach: Willem, S. 46ff

²⁸⁰ Vgl. Grellmann, *Historischer Versuch über die Zigeuner*, S. 12

²⁸¹ Vgl. Willem, S. 87

²⁸² Vgl. ebd., S. 103

²⁸³ Vgl. Hohmann, S. 37f

²⁸⁴ Vgl. Victor Areco, *Das Liebesleben der Zigeuner*, zitiert nach: *Wieser Enzyklopädie des Europäischen Ostens*, S. 223f

1906 werden die „Zigeuner“, in einem in der *Gartenlaube* erschienen Beitrag, als tribalistische Gesellschaft geschildert, die in Hütten hause und deren Kennzeichen schamlose Nacktheit, Schamanentum und Aberglaube sei.²⁸⁵

In der Belletristik hielt sich bis zu den vierziger Jahren das romantisierte Bild über die „Zigeuner“.²⁸⁶ Erst bei den NS-Autoren zeichnet sich aufgrund von Propaganda eine durchwegs negative Darstellung der „Zigeuner“ in der Literatur ab, sie werden mit altbekannten Adjektiven wie charakterlos, diebisch, asozial und arbeitsscheu gezeichnet.²⁸⁷

Interessant ist, dass nicht in allen literarischen Epochen die „Zigeuner“-Thematik gleichermaßen bedient wird. Bereits im Sturm und Drang gelten „Zigeuner“ als Inspirationsquelle für den Künstler.²⁸⁸ Den wohl größten Stellenwert erreicht das Motiv des „Zigeuners“ jedoch in der Romantik, wo es sich bei unzähligen Autoren wiederfindet und die Figur des „Zigeuners“ einerseits eine spezielle Weltanschauung und Lebensart symbolisiert und andererseits auch der künstlerischen Inspiration dient. Djuric meint, dass in diesem Fall das Werk hinsichtlich der Autorenbiografie interpretiert werden sollte, da die Autoren ihre persönlichen Erfahrungen und Beziehungen zu „Zigeunern“ in ihren Werken verarbeitet hätten.²⁸⁹ Es bleibt jedoch zu überlegen, ob sich ein solcher Ansatz als sinnvoll erweist, da meines Erachtens einerseits der Autor und sein Leben zu sehr ins Zentrum der Interpretation gerückt werden würden und der Fokus nicht mehr auf dem Werk und seiner künstlerischen Fiktionalität läge, sondern das künstlerische Schaffen rein als biografisch-historische Quelle gewertet würde. Andererseits widerspricht diese Art des Umgangs mit einem literarischen Werk der oben von Djuric selbst vertretenen Meinung, dass die fiktiven „Zigeunerfiguren“ keine Abbildung der Realität wären, wobei es sich meiner Meinung nach um einen der wichtigsten Ansatzpunkte in Bezug auf Klischees und Stereotypen handelt, da die Figuren vom Autor bewusst institutionalisiert werden.²⁹⁰

Dieser kurze Einblick in die literarische Rezeption des „Zigeuners“ während der letzten 500 Jahre hat noch einmal deutlich gezeigt, was Klaus-Michael Bogdal in „Menschen sind sie, aber nicht Menschen wie wir“ hervorstreicht, nämlich dass die Identität der „Zigeuner“ in der europäischen Literatur anhand von wenigen Realitätsfragmenten konstruiert,

²⁸⁵ Vgl. G. Busse-Palma, *Zigeunerleben*, zitiert nach: Bogdal, S. 173

²⁸⁶ Vgl. Djuric, S. 52

²⁸⁷ Vgl. ebd., S. 56

²⁸⁸ Vgl. ebd., S. 151

²⁸⁹ Vgl. ebd., S. 101ff

²⁹⁰ Vgl. ebd., S. 103f

ausfantasiert und nach Belieben wieder ausgelöscht worden ist. Der reale „Zigeuner“ war in der Literatur also nie existent.²⁹¹ Tebbutt formuliert als zukünftiges literarisches Ziel sowohl die positiven als auch die negativen Stereotype zu überwinden und kritische, vielfältige Darstellungen zu schaffen,²⁹² da auch im 20. Jahrhundert das literarische Bild des „Zigeuners“ als wirkliche Person fehlt.²⁹³

²⁹¹ Vgl. Bogdal, S. 179

²⁹² Vgl. Susan Tebbutt, *Kritische neue Bilder von Sinti und Roma in der Literatur*, in: *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, Hg. Susan Tebbutt, übersetzt von Kirsten Guschal u.a., Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2001, S. 166 (Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte, Bd. 72)

²⁹³ Vgl. Tebbutt, *Schlussfolgerungen*, S. 177

4. Die Figur des „Zigeuners“ in der Romantik

Die Romantik gilt als europäische Bewegung, die sowohl in die damaligen literarischen, als auch politischen und sozialen Gegebenheiten eingebettet ist und sich in jedem Land unterschiedlich gestaltet und zeitlich variiert.²⁹⁴ Sie sollte also nicht von der politischen und sozialen Situation eines jeden Landes losgelöst betrachtet werden.

Die Strömung umfasst die Hochblüte aller romantischen Nationalliteraturen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eingeleitet wird sie um 1740 von der „Vorromantik“ und endet in allen Ländern um zirka 1850. Ihr Einfluss bleibt jedoch bis ins 20. Jahrhundert spürbar.²⁹⁵

Mit ihr werden der geistesgeschichtlichen Betrachtungsweise zufolge unter anderem eine kulturelle Krise in Zusammenhang mit der Französischen Revolution und eine Lebensanschauung beziehungsweise eine idealistische Philosophie beschrieben.²⁹⁶ Romantik umfasst aber nicht nur Politik und Literatur, sondern ihre Wirkungsbereiche erstrecken sich ebenfalls in die Musik und Malerei, in das Recht, die Staatslehre und die Wissenschaft.²⁹⁷

Obwohl die romantische Strömung in Deutschland als Zentrum und Impuls für die gesamteuropäische Entwicklung gesehen werden kann, muss dennoch aufgezeigt werden, dass die Krise der Gesellschaft und das Wissen darum bereits vor 1800 in nichtdeutschsprachigen Gebieten begonnen hat, weswegen die Romantik nicht als rein deutsche Bewegung betrachtet werden kann.²⁹⁸ Hoffmeister stellt jedoch in Frage, dass es eine der deutschen Romantik vergleichbare Romantik in anderen Ländern gegeben hätte, da die italienische Romantik an Jungdeutschland, die englische an den poetischen Realismus und die französische an den Sturm und Drang erinnern würden.²⁹⁹

Die weite Verbreitung der romantischen Strömung lässt sich unter anderem auch durch ihr Interesse an anderen Nationen und Literaturen, vor allem an den Mittelmeerlandern und den osteuropäischen Ländern, wie Ungarn, erklären.³⁰⁰

²⁹⁴ Vgl. Gerhart Hoffmeister, *Deutsche und europäische Romantik*, Stuttgart: Metzler, 1978, S. 4 (Sammlung Metzler, Bd. 170)

²⁹⁵ Vgl. ebd., S. 10

²⁹⁶ Vgl. ebd., S. 5

²⁹⁷ Vgl. ebd., S. 7

²⁹⁸ Vgl. ebd.

²⁹⁹ Vgl. ebd., S. 96

³⁰⁰ Vgl. ebd., S. 98

Den gesellschaftspolitischen Hintergrund jener Geisteshaltung, die als Aufbrechen der im Rationalismus festgelegten Welt angesehen wird, stellt die Französische Revolution dar,³⁰¹ deren Grundidee und die durch sie hervorgerufenen sozialen Veränderungen in die Literatur übertragen werden.³⁰² Der Anstoß für eine Neuorientierung zu jener Zeit kommt also vor allem aus dem vorromantischen Frankreich sowie aus England.³⁰³

Die progressive Ansicht der „Vorromantiker“ gegenüber der Französischen Revolution, die sich auch auf ihr Schaffen überträgt, weicht in der deutschen Hochromantik einer reaktionären Sichtweise,³⁰⁴ durch die die Auseinandersetzung mit dem Scheitern und den aufklärerischen Prinzipien eingeleitet wird.³⁰⁵

In der romantischen Geistesströmung geht es um eine Neuerung der Poesie, anstelle von Technik und Normpoetik stehen nun Empfindung und Leidenschaft des Künstlers.³⁰⁶

Ein wichtiger Begriff sowohl in Bezug auf die Themen, als auch auf die Form der romantischen Werke stellt die „Ironie“ dar.³⁰⁷ Was vor allem in Aranys Werken, aber auch bei Brentano deutlich sichtbar ist, wie später noch näher ausgeführt wird.

Eine genaue Definition der romantischen Ironie fällt relativ schwer, laut Prang könnte der Grund dafür darin zu finden sein, dass weder bei Friedrich Schlegel, auf den die Theorie einer romantischen Ironie zurückgeht, noch bei anderen Romantikern eine einheitliche Definition zu finden sei.³⁰⁸ Im *Lyceum der schönen Künste* und im *Athenäum* formuliert Schlegel seinen von der klassischen Rhetorik stark abweichenden Begriff der Ironie³⁰⁹ und stellt die damit verbundenen drei Hauptthemenkomplexe dar. Nach Schlegel ist die Ironie erstens entscheidend für den Schaffensakt des Künstlers und dessen Verhalten, zweitens stellt sie eine besondere Struktur des Werkes dar und drittens streicht er ihre Wichtigkeit für die Beziehung des Kunstwerks mit dem unendlichen Weltdasein hervor.³¹⁰ In Bezug auf

³⁰¹ Vgl. Hoffmeister, S. 11

³⁰² Vgl. ebd., S. 175

³⁰³ Vgl. ebd., S. 95

³⁰⁴ Vgl. ebd., S. 18

³⁰⁵ Vgl. ebd., S. 23

³⁰⁶ Vgl. ebd., S. 25

³⁰⁷ Vgl. ebd., S. 97

³⁰⁸ Vgl. Helmut Prang, *Die romantische Ironie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1972, S. 7 (Erträge der Forschung, Bd. 12)

³⁰⁹ Vgl. Ernst Behler, *Die Theorie der romantischen Ironie im Lichte der handschriftlichen Fragmente Friedrich Schlegels*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, Hg. Hugo Moser und Benno von Wiese, Bd. 88, Sonderheft, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1969, S. 90

³¹⁰ Vgl. Ingrid Strohschneider-Kohrs, *Zur Poetik der deutschen Romantik II: Die romantische Ironie*, in: *Die deutsche Romantik. Poetik, Formen und Motive*, Hg. Hans Steffen, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1967, S. 79

den ersten Punkt meint Schlegel, dass der Künstler nicht durch Hingabe, Interesse und Enthusiasmus alleine das Werk schaffen, sondern bewusst kritische Distanz einnehmen soll, um den Blick auf Höheres richten zu können. In Hinblick auf die strukturelle Eigenschaft der Ironie meint Schlegel, dass sie im gesamten Werk Ausdruck finden solle und nicht nur in vereinzelten rhetorischen Wendungen.³¹¹ Sie soll die Struktur des Werkes als Ganzes bestimmen.³¹² In der romantischen Ironie sollte vor allem ein funktionales Kunstmittel gesehen werden, das sich von jeder anderen Art der Ironie unterscheidet³¹³ und nicht als rein satirische oder witzige Aussage verwendet wird.³¹⁴ Eine ihrer charakteristischsten Darstellungsformen ist die Arabeske.³¹⁵ Beim dritten oben erwähnten Themenkomplex geht es um das Verhältnis zwischen dem übergreifenden Horizont der Welt und dem Kunstwerk. Das künstlerische Schaffen soll eine ästhetische Wirklichkeit darstellen, jedoch gleichzeitig auf das Unendliche verweisen. Durch die Ironie, die auf die Grenzen des Dargestellten verweist, soll der Blick auf das Ganze ermöglicht werden.³¹⁶ Die romantische Ironie soll auch nicht nur zum eigenen Zweck oder aus Spielerei eingesetzt werden, sondern mit der bewussten Distanzierung zum Werk und zum Künstler wird dem individualistischen Subjektivismus entgegengewirkt, wodurch Gegensätze und Spannungen ausgeglichen werden sollen.³¹⁷ Es geht jedoch nicht darum, dass der Autor diese Desillusionierung bewusst darstellt, sondern vielmehr darum, wie und wann er in die Erzählung eingreift, um sie um- und mitzugestalten, ob er über die Figuren in seinem Werk reflektiert oder diese über ihn und das Werk sprechen lässt, beziehungsweise ob er zur Verwirrung oder Klärung beiträgt.³¹⁸ Durch seinen Ironiebegriff tilgt Schlegel auch jegliche Vorstellung von Vollkommenheit, da es keine Vollendung im Schaffen mehr geben kann.³¹⁹

Durch Anwendung von Ironie in einem Werk wird auch Selbtkritik des Autors im Kunstwerk selbst ermöglicht und es kann zum arabesken Spiel mit der Illusion kommen.³²⁰ Der unter den Romantikern weit verbreitete „Historismus“ spiegelt sich in Aranys Werk wider, was jedoch nicht wie bei den meisten seiner deutschen Zeitgenossen ein Hinwenden

³¹¹ Vgl. Strohschneider-Kohrs, S. 81ff

³¹² Vgl. ebd., S. 86

³¹³ Vgl. Prang, S. 110

³¹⁴ Vgl. ebd., S. 47

³¹⁵ Vgl. Behler, S. 96

³¹⁶ Vgl. Strohschneider-Kohrs, S. 85

³¹⁷ Vgl. Prang, S. 80

³¹⁸ Vgl. ebd., S. 47

³¹⁹ Vgl. Strohschneider-Kohrs, S. 88

³²⁰ Vgl. Hoffmeister, S. 116

zur mittelalterlichen Zeit und dadurch zur eigenen Tradition, sondern eine maskierte Kritik an der zu seiner Zeit existenten nationalen und sozialen Probleme bedeutet.³²¹

Auch der Begriff „Nation“ und die Idee des Nationalgedankens werden in der Romantik immer wichtiger,³²² was sich auch in *A nagyidai cigányok* belegen lässt, wenn man das im Werk vorkommende „Cigányország“ als „Magyarország“ (Ungarn) wertet, das für seine Freiheit kämpfen muss, am Ende jedoch unterliegt. In Brentanos *Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter* findet der Begriff „Nation“ bereits im Titel Erwähnung. Der Protagonist Wehmüller verdient sein Geld mit Porträtmalerei. Um Menschen zu porträtieren, kommt er jedoch mit 39 Nationalgesichtern aus, die er schon im Vorfeld fertig gestellt hat und nur mehr mit Details wie Narben oder Bärten versehen muss.³²³ Diese humorvolle Anspielung auf die Nation und die „Gleichheit“ aller Menschen innerhalb dieser Nation – da auch bei einer so hohen Zahl wie 39 trotzdem auf das höhere Gemeinsame einer nationalen Identität hingewiesen wird³²⁴ – wird nochmals durch die Vorgehensweise seines Konkurrenten Froschauer gebrochen, der zuerst die Uniformen der später Abzubildenden vorfertigt und die Gesichter erst danach einfügt.³²⁵

Bei der Betrachtung der Darstellungen in den Texten sollte nicht vergessen werden, dass durch sie die Vorstellungen von nationalen und individuellen Identitäten im 19. Jahrhundert unterstützt werden.³²⁶

Neben dem Roman wird auch das Märchen während der Romantik zu einer wichtigen Gattung, da es das Leben und die Welt als Traum zeigen kann.³²⁷ Auch in Brentanos Schaffen stellt das Märchen eine zentrale Rolle dar.

Als dritte wichtige Gattung nennt Hoffmeister die Lyrik, die nun hauptsächlich als Volkslied beziehungsweise volkstümliche Kunstlyrik in Erscheinung tritt. Bei vielen

³²¹ Vgl. Hoffmeister, S. 98

³²² Vgl. ebd., S. 184

³²³ Vgl. Brentano, 1987, S. 254

³²⁴ Vgl. Michael Böhler, *Clemens Brentanos „Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter“*. *Kunst, Kommerz und Liebe im Modernisierungsprozeß*, in: *Aurora. Jahrbuch der Eichendorff-Gesellschaft für die klassisch-romantische Zeit*, 1994, Bd. 54, S. 153

³²⁵ Vgl. Brentano, 1987, S. 255

³²⁶ Vgl. Breger, *Ortslosigkeit des Fremden*, S. 14

³²⁷ Vgl. Novalis, *Das Allgemeine Brouillon. Materialien zur Enzyklopädistik 1798/99*, mit einer Einleitung von Hans-Joachim Mähl, Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1993, S. 198, 214 (Philosophische Bibliothek, Bd. 450)

Dichtern, wie auch bei Brentano, wird sie jedoch auf höchst künstlerische Weise zur Selbstaussprache verwendet.³²⁸

Die Romantiker wenden sich hauptsächlich vier Themen- und Motivbereichen zu, der Mythologie, Griechenland, dem Mittelalter und der Exotik. Aufgrund dieses Sehnens nach anderen Zeiten und Ländern ist den romantischen Dichtern eine Flucht vor der Realität der eigenen Zeit vorgeworfen worden. In der außerdeutschen Romantik stellt sich die Hinwendung zur Mythologie auch am Interesse an mythologischen Metaphern, Personifikationen, Periphrasen und Redeschmuck des klassizistischen Stils dar,³²⁹ was man in *A nagyidai cigányok* sehen kann, wenn der Dichter bereits in der zweiten Strophe die Muse anruft. Jedoch handelt es sich hierbei um eine in Lumpen gekleidete, „zigeunerische“ Muse mit von der Sonne gerötetem Gesicht und krausen Haaren.³³⁰ Sie wird von Arany als „paralgok műzsája“³³¹ (Muse der Brachländer) betitelt, und wenn man nun das ungarische Tiefland als Brachland sehen möchte, dann ist die Muse ein Symbol Ungarns, des ungarischen Landes, der ungarischen Nation.

Neben den Mythen der Antike steht den Künstlern auch noch die mittelalterlich-christliche Mythologie mit ihren Ritterlegenden und Fabeln zur Verfügung,³³² auf die sich Arany in *A nagyidai cigányok* bezieht, wenn er die historische Schlacht von 1557, als habsburgische Truppen unter Wolfgang Puchheim die Burg von Nagyida belagern,³³³ für seine Dichtung heranzieht – für die Romantiker zählen sowohl das 15. als auch noch das 16. Jahrhundert zum Mittelalter.³³⁴ Die Auseinandersetzung mit dem Mittelalter ist auch für die Entstehung der romantischen Märchen ausschlaggebend, da sie das Sammeln von Volksdichtung zur Folge hat, wie es die Märchensammlungen der Brüder Grimm und *Des Knaben Wunderhorn* von Brentano und Arnim bezeugen. Die Romantiker wollen die mittelalterliche Dichtung und die alten Versformen erneuern und ahnen die volkstümliche Dichtungsweise nach.³³⁵

³²⁸ Vgl. Hoffmeister, S. 111

³²⁹ Vgl. ebd., S. 124ff

³³⁰ Vgl. Arany, S. 217

³³¹ Ebd.

³³² Vgl. Hoffmeister, S. 126f

³³³ Vgl. Schwicker, S. 53

³³⁴ Vgl. Hoffmeister, S. 129

³³⁵ Vgl. ebd., S. 132

In der Hinwendung zur Exotik suchen sie schließlich nach von der Zivilisation unberührtem Leben und Völkern, die noch frei sind von sittlichen Regeln und Konventionen,³³⁶ was auch auf die Vorstellung über die „Zigeuner“ zutrifft.

Die Kritik am Bürgertum stellt einen weiteren Hauptaspekt der romantischen Strömung dar. Brentano kritisierte vor allem den Materialismus des Philisters, seine Unfähigkeit eine Verbindung zur Transzendenz herzustellen und sein Verharren in einer vegetativen Lebensstufe.³³⁷ Eine mögliche Erklärung der eingangs gestellten Frage, warum sich in der Romantik gerade die Figur des „Zigeuners“ zum Ideal hin wandelt und warum zum Beispiel der Figur des Juden dennoch weiterhin alle negativen Stereotype anhaften, lässt sich möglicherweise darin finden, dass der romantische Held unbeeinflusst von den vom Bürgertum geprägten Vorstellungen und Ansichten lebt und sich dadurch über die Gesellschaft erhebt.³³⁸ Der „Zigeuner“ sowie auch der Jude stehen am Rande der Gesellschaft und sind großteils mit identischen negativen Klischees bedacht worden, dennoch unterscheiden sie sich in jenem Punkt beträchtlich, dass der Jude als bürgerlich angesehen wird. Durch die stereotype Gleichsetzung von Juden mit Bildung, Kapital, Banken und Geld kann er sich nicht über diese bürgerlichen Gesellschaftsschichten erheben, sein Leben ist im Bürgertum fixiert. Völlig anders jedoch der „Zigeuner“, der durch seine ihm unterstellte freiheitsliebende Lebensweise nicht mit dem Bürgerlichen verwurzelt ist, weswegen er eine ideale Figur für die Romantiker darstellt.

Brentano gehört jener romantischen Gruppe an, die sich um zirka 1805 in Heidelberg bildet und die als „zweite romantische Generation“ gesehen werden kann, da ihr jene um 1780 geborenen Autoren, wie unter anderem auch Achim von Arnim, zuzurechnen sind, die mit den Brüdern Grimm, Görres und Eichendorff in Verbindung stehen. Im Vergleich zu den Werken der ersten Phase der Romantik, deren Zentrum sich in Jena befand, lässt sich eine Veränderung in den Ansichten und Einstellungen der Künstler wahrnehmen. Frühromantik und Hochromantik unterscheiden sich vor allem darin, dass die Künstler der zweiten Phase durch eine Auseinandersetzung mit der Literatur des Volksgeistes auf Napoleon reagieren und von ihren unter dem Einfluss der Französischen Revolution entstandenen kosmopolitisch-aufklärerischen Ansichten abkommen. Ihre Denkweise verliert die

³³⁶ Vgl. Hoffmeister, S. 132f

³³⁷ Vgl. ebd., S. 179f

³³⁸ Vgl. ebd., S. 144

transzendenten Züge und erhält national-volkstümliche Aspekte. Weiters wird die Verbundenheit mit einer mythisch betrachteten Vergangenheit und deren Überlieferung wichtiger, wohingegen vom zukunftsgewandten Idealismus Abstand genommen wird. Dichtung wird nun als neues Programm für die Nation betrachtet, mit deren Hilfe der Ständestaat verwirklicht werden soll.³³⁹ Dichter wie Brentano, Wackenroder, Musset oder Byron erwarten eine existenzielle Verwandlung durch die Dichtung. Die deutschen Romantiker wandeln sich also von liberalen Kosmopoliten während der Zeit der Frühromantik zu reaktionären Nationalisten, wohingegen die romantischen Dichter des Auslandes weiter der reformorientierten, progressiven und liberalen Geisteseinstellung treu bleiben.³⁴⁰ In *Die mehreren Wehmüller* zeigt sich zum Beispiel die Kritik an Napoleon deutlich.³⁴¹

Zwischen 1815 und 1830 erfolgte die dritte Phase, die Spätromantik. Nach 1830 haben sich in Deutschland jedoch alle Gruppen bereits aufgelöst und die endgültige Desillusionierung stellt 1848 das Scheitern des Frankfurter Parlaments dar.³⁴²

Die ungarische Literatur erreicht im 19. Jahrhundert ihre Blüte, was einerseits mit der Tatsache zusammenhängt, dass Ungarn sich zu einem Nationalstaat herausbildet und andererseits in engem Kontakt zur Spracherneuerung steht, die eine vollkommene Literatursprache schafft.³⁴³

4.1. Clemens Brentano (1778-1842)

4.1.1. Leben und Werk

Brentano wird als Prototyp des romantischen Dichters gesehen, da er sein Leben im Sinne romantischer Ideen „poetisierte“.³⁴⁴

³³⁹ Vgl. Gerhart Hoffmeister, S. 30f

³⁴⁰ Vgl. ebd., S. 104

³⁴¹ Vgl. Bettina Knauer, *Allegorische Texturen. Studien zum Prosawerk Clemens Brentanos*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1995, S. 125f (Hermeae, Germanistische Forschungen, Neue Folge, Bd. 77)

³⁴² Vgl. ebd., S. 31f

³⁴³ Vgl. Frigyes Riedl, *Die ungarische Literatur*, in: *Die Kultur der Gegenwart. Die Osteuropäische Literaturen und die slawischen Sprachen*, Sonderabdruck, Teil 1, Abteilung IX, Hg. Paul Hinneberg, Berlin, Leipzig: B.G. Teubner, 1908, S. 285

³⁴⁴ Vgl. Hartwig Schultz, *Clemens Brentano*, Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1999, S. 8f

Früh nimmt er Kontakt zu der in Jena von Ludwig Tieck und August und Friedrich Schlegel gegründeten Gruppe auf, der unter anderem auch Novalis angehört.³⁴⁵ Achim von Arnim, mit dem er zusammen die Volksliedersammlung *Des Knaben Wunderhorn* zusammenstellt, lernt er 1801 kennen. Sie setzen sich mit alten deutschen Texten sowie mit spanischen und italienischen Versformen auseinander. Brentano selbst sammelt Märchen und will die Märchen von Giovan Battista Basile zu deutschen Märchen verarbeiten. Nach Vorbild der Jenaer Romantik bildet sich um Arnim, Brentano, Georg Friedrich Creuzer und Joseph Görres die Heidelberger Romantik.³⁴⁶ Mit Arnim zusammen gründete Brentano auch die „Christlich-deutsche Tischgesellschaft“, die zweimal pro Monat zusammentrifft und Philister sowie Juden von der Mitgliedschaft ausschließt. 1811 trägt Brentano im Kreise dieser Gesellschaft seine Satire *Der Philister vor, in und nach der Geschichte* vor, wobei der Philister als Jude identifiziert werden kann.³⁴⁷ Von der Gesellschaft sind weiters auch Frauen und Franzosen ausgeschlossen.³⁴⁸ Ab 1814 wendet er sich verstärkt dem Schreiben von Erzählungen zu, die schließlich zwischen 1815 und 1817 in rascher Abfolge publiziert werden.³⁴⁹ In jener Zeit entsteht vermutlich auch *Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter*.³⁵⁰

Brentanos Werke bleiben von größerer Leserschaft lange Zeit unbemerkt. Wie Hoffmann ausführt, sind seine Werke *Godwi*, *Ponce de Leon*, *Chronika eines fahrenden Schülers*, *Die Gründung Prags*, *Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl*, *Die mehreren Wehmüller* nur einem kleinen Kreise bekannt.³⁵¹

Neben Joseph von Eichendorff gilt Brentano als der bedeutendste Lyriker der deutschen Romantik, obwohl nur wenige seiner frühen Werke im Druck erscheinen. In seiner frühen Lyrik verbindet er die ästhetischen Ideen der Jenaer Romantik mit denen des Sturm und

³⁴⁵ Vgl. Schultz, S. 15

³⁴⁶ Vgl. ebd., S. 17f

³⁴⁷ Vgl. ebd., S. 22

³⁴⁸ Vgl. Wilhelm Solms, *Zur Dämonisierung der Juden und Zigeuner im Märchen*, in: *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, Hg. Susan Tebbutt, übersetzt von Kirsten Guschal u.a., Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2001, S. 115 (Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte, Bd. 72)

³⁴⁹ Vgl. Schultz, S. 25

³⁵⁰ Vgl. Gerhard Kluge, *Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter. Erzählung.*, in: *Clemens Brentano. Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. 19, Prosa IV, Erzählungen, Hg. Gerhard Kluge, Stuttgart, u.a.: Verlag W. Kohlhammer, 1987, S. 660ff (historisch-kritische Ausgabe veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift)

³⁵¹ Vgl. Werner Hoffmann, *Clemens Brentano. Leben und Werk*, Bern, München: Francke Verlag, 1966, S. 371

Drang. Er schafft es, die von der Romantik geforderten einfachen, volksliedähnlichen Strukturen in seiner Dichtung zu verwirklichen, sie jedoch auf artistische, „musikalische“ Weise zu vervollkommen. Es gelingt ihm, Neues und Altes in seiner Lyrik zu kombinieren. Durch den Einsatz von syntaktischer Formelhaftigkeit und schlichter Versstruktur sowie dem Beibehalten von Volksliedwendungen wird der Anschein vom „Volkslied“ aufrechterhalten. Formal und stofflich entfernt er sich jedoch bereits früh von der Volksliedtradition. Aufgrund des verlorenen und innerlich zerrissenen lyrischen Ichs mutet seine Dichtung bisweilen auch „modern“ an. Die von Arnim und Brentano gesammelten Volkslieder werden von den beiden Autoren überarbeitet. Besonders Brentano schafft es, die Lieder sentimental zu gestalten, ohne die ursprüngliche Form völlig zu verändern.³⁵² Seine Märchen halten sich mit ihrem hohen literarischen Anspruch und ihrer komplexen arabeskenartigen Gestalt an die europäische Kunstmärchentradition.³⁵³ Brentano geht es nicht darum, alte verlorene „Volksmärchen“ wieder zu finden und zu sammeln, sondern darum, mit Hilfe des zur Verfügung stehenden Quellenmaterials ein neues Kunstwerk zu schaffen.³⁵⁴ In seinen Märchen finden sich neben Anspielungen auf die damalige politische Situation³⁵⁵ auch biblische Überlieferungen und Elemente aus der Kabbala sowie zahlreiche Volksbräuche und Sagen³⁵⁶ und seine Geschichts- und Kunstuhrtheorie.³⁵⁷ Dem Volksmärchen nachempfundene Gedichte finden sich in Brentanos Dramen und in *Godwi*. Den volksliedhaften Charakter erhalten sie durch den Ort der Handlung, die Eigenart der Dialoge, den Versbau, die Formeln und die Assonanzen.³⁵⁸ Brentano setzt sich sein ganzes Leben lang mit volkstümlichen Überlieferungen auseinander, die ein formendes Element in seinen Werken darstellen. Es fließen vor allem Bilder und Motive aus der mündlichen Erzähltradition sowie Volksglaube, Brauchtum und Sitte in sein Schaffen ein.³⁵⁹ Vor allem das Volkslied beeinflusst den Dichter stark, dessen Elemente sich in unzähligen seiner Werke finden lassen. Brentano verwendet ein Volkslied beziehungsweise Anregungen daraus oft in mehreren Werken.³⁶⁰ Für ihn ist es charakteristisch, dass bestimmte Motive in ähnlicher und unterschiedlicher Bedeutung

³⁵² Vgl. Schultz, S. 32ff

³⁵³ Vgl. ebd., S. 98

³⁵⁴ Vgl. ebd., S. 102

³⁵⁵ Vgl. ebd., S. 113

³⁵⁶ Vgl. ebd., S. 122

³⁵⁷ Vgl. ebd., S. 126

³⁵⁸ Vgl. Michael Braun, *Brentano und die Welt der volkstümlichen Überlieferung, insbesondere ihre Rezeption in seinem dichterischen Werk*, Inaugural-Dissertation, Würzburg, 1972, S. 115

³⁵⁹ Vgl. ebd., S. 5f

³⁶⁰ Vgl. ebd., S. 37

wiederholt in seinem Schaffenswerk auftreten.³⁶¹ So ist seine Dichtung durch ein Geflecht von für Brentano wichtigen Elementen, gleichen Problemen und Motiven miteinander verbunden. Oft zeigt sich diese Übernahme sehr deutlich durch eingefügte ganze Erzählstoffe und Gedichte in unterschiedlichen Werken.³⁶² Motive des Volksmärchens finden sich fast ausschließlich in Brentanos Kunstmärchen, welche ohne mündliche Erzähltradition nicht denkbar wären. Dennoch sind auch in einigen anderen Werken entsprechende Elemente zu finden. Die *Gründung Prags* enthält die Motive des Froschkönigs und der Zauberkrone, die *Romanzen vom Rosenkranz* das Element des Märchens vom Mond und *Die mehreren Wehmüller* enthalten das Motiv des Kater Mores.³⁶³ Diese Werke bauen jedoch nicht auf die volkstümliche Überlieferung auf, da die Elemente ohne Zusammenhang in sie eingefügt worden sind.³⁶⁴ Neben dem Volkslied und dem Volksmärchen entlehnt Brentano auch aus dem Volksbuch, aus Chroniken, aus Kalendern, und aus den von diesen beinhalteten Sagen, Schwänken, Erzählungen und Berichten von alten Bräuchen.³⁶⁵

Es gelingt ihm, sich formal, sprachlich und im Gehalt an die mündliche Erzähltradition anzugeleichen und seine romantische Kunstauffassung dennoch sichtbar zu machen. Brentano übernimmt Motive und Erzählformen, gestaltet diese jedoch in seinem Sinne um, sodass er die Gestalten mit Gefühlen und Tiefe ausstattet und die Vorgänge in der Welt begründet.³⁶⁶ Er beherrscht die verschiedensten Möglichkeiten des sprachlichen Ausdrucks, sodass sich sowohl Nachahmungen des Stils der mündlichen Prosa als auch völlig individueller Stil in seinen Werken finden lassen. Aufgrund der mehrfachen Überarbeitungen weisen sie schließlich ein Gemisch aus unterschiedlichen Stilllagen auf.³⁶⁷ In der *Chronika eines fahrenden Schülers* zeigt sich zum Beispiel der archaische Sprachstil durch altertümliche Endungen, Formen und einen feierlichen Rhythmus. In seiner Lyrik finden sich sowohl nachgeahmte Volksliedformen als auch individueller Stil,³⁶⁸ beide werden häufig in einem Gedicht parallel verwendet.³⁶⁹

³⁶¹ Vgl. Hans Magnus Enzensberger, *Brentanos Poetik*, München: Carl Hanser Verlag, 1961, S. 81ff

³⁶² Vgl. Braun, S. 88f

³⁶³ Vgl. Wolfgang Pfeiffer-Belli, *Clemens Brentano. Ein romantisches Dichterleben*, zitiert nach: Braun, S. 53

³⁶⁴ Vgl. Braun, S. 53

³⁶⁵ Vgl. ebd., S. 72

³⁶⁶ Vgl. ebd., S. 126

³⁶⁷ Vgl. ebd., S. 108

³⁶⁸ Vgl. ebd., S. 110f

³⁶⁹ Vgl. ebd., S. 115

Brentanos Schaffen wird auch von der Barockliteratur beeinflusst, worauf seine Sammlung barocker Literatur und die Bearbeitung derselben hinweist.³⁷⁰

Wie die Versuche der Romantiker, das Drama radikal zu erneuern, auf der Bühne scheitern, so scheitern auch Brentanos zahlreiche Bühnentexte, die er während seines Aufenthalts in Wien und Berlin verfasst.³⁷¹ 1814, als seine Hoffnungen, an den Wiener Bühnen Fuß zu fassen, endgültig gescheitert sind, widmet er sich schließlich der Prosa.³⁷²

Ab 1817, als Brentano sich auf die Religion zurück zu besinnen und sich mit der stigmatisierten Nonne Anna Katharina Emmerick zu befassen beginnt, schafft er nur mehr religiöse Werke.³⁷³ Durch diese nach 1817 entstandenen und der katholischen Erbauungsliteratur zuzuordnenden Werke gerät er jedoch ins literarische Abseits.³⁷⁴

Von Brentanos *Die mehreren Wehmüller* abgesehen, in denen wie gezeigt werden wird, die „Zigeuner“-Figuren eine zentrale und tragende Rolle spielen, finden sich auch in den *Romanzen vom Rosenkranz*,³⁷⁵ im *Märchen vom Murmelthier*,³⁷⁶ im *Ponce de Leon*³⁷⁷ und in *Aloys und Imelde*³⁷⁸ weitere Darstellungen von „Zigeunern“. Auch Brentanos Volksliedsammlung *Des Knaben Wunderhorn* enthält laut Solms bedenkliche Texte über „Zigeuner“.³⁷⁹

4.1.2. Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter

Diese abenteuerhaft-phantastische Erzählung Brentanos erscheint 1817, zu einer Zeit, als er sich eigentlich bereits von der Poesie abgewendet hat,³⁸⁰ da er an dem Unvermögen der Dichtung alles zu verändern verzweifelte.³⁸¹ Der Erstabdruck erscheint in 12 Folgen zwischen dem 24. September 1817 und dem 13. Oktober 1817 in *Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz*. Die zweite und dritte Veröffentlichung werden von F.W. Gubitz

³⁷⁰ Vgl. Anil Bhatti, *Clemens Brentano und die Barocktradition*, Inaugural-Dissertation, München, 1971, S. 4

³⁷¹ Vgl. ebd., S. 150f

³⁷² Vgl. ebd., S. 70

³⁷³ Vgl. Schultz, 144f

³⁷⁴ Vgl. ebd., S. 149

³⁷⁵ Vgl. ebd., S. 52

³⁷⁶ Vgl. ebd., S. 106

³⁷⁷ Vgl. ebd., S. 164

³⁷⁸ Vgl. ebd., S. 181

³⁷⁹ Vgl. Solms, S. 114

³⁸⁰ Vgl. Gerhard Kluge, *Clemens Brentanos Erzählungen aus den Jahren 1810-1818. Beobachtungen zu ihrer Struktur und Thematik*, in: *Clemens Brentano. Beiträge des Kolloquiums im Freien Deutschen Hochstift 1978*, mit 22 Abbildungen auf Tafeln, Hg. Detlev Lüders, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1980, S. 102

³⁸¹ Vgl. ebd., S. 118

ohne Brentanos Zutun arrangiert, 1833 zusammen mit *Viel Lärm um Nichts*, einer Novelle von Eichendorff, und 1843 selbstständig als zweite Auflage. Die ersten beiden Veröffentlichungen halten sich sehr an Brentanos Manuskript, was sich in Ungenauigkeiten bei den Namen, keiner Markierung der direkten Rede beziehungsweise nur in einem Doppelpunkt vor den Dialogstellen, einer nicht geregelten Interpunktions, Nichtbeachtung der Großschreibung bei Anreden und vor allem im ungegliederten Text zeigt. Das Fehlen von abgehobenen Dialogstellen und Absätzen könnte jedoch auch aus Gründen der Platzersparnis erklärt werden. Erst die dritte Veröffentlichung ist für den Leser durch Gliederung des Textes und Kennzeichnung der direkten Rede sowie der weitgehenden Regelung der Interpunktions optisch ansprechender gestaltet. Auffallend ist noch, dass Komposita meist mit Bindestrich zwischen den beiden Wortteilen geschrieben werden sowie Anreden mit Majuskeln.³⁸²

Die Erzählung wird vor allem von der Literaturwissenschaft des 20. Jahrhunderts wegen ihres Humors gelobt, die Zeitgenossen Brentanos hingegen zeigen sich zum Teil weniger von ihr beeindruckt.³⁸³ Ludwig Tieck, der sie von Brentano selbst vorgelesen bekommt, sagt die Novelle nicht zu. Auch die beiden Brentano-Biographen Diel und Kreiten bewerten sie äußerst negativ. Dagegen sprechen sich Johannes Scherr und Ludwig Schellenberg positiv ihr gegenüber aus.³⁸⁴ Von Brentano selbst fehlt jegliche Äußerung in Bezug auf das Erscheinen der Erzählung.³⁸⁵

Ein genaues Entstehungsdatum der Erzählung ist nicht bekannt, aufgrund von inhaltlichen Aspekten kann jedoch angenommen werden, dass sie zwischen 1811 und 1813 verfasst wird, da unter anderem der Stoff der Geschichte und die Beschreibung des „Zigeunermilieus“ auf Brentanos Aufenthalt in Bukowan und Wien hindeuten. Weitere inhaltliche Details lassen jedoch darauf schließen, dass sie nicht vor 1815 fertig gestellt wird, da Brentano noch im Februar 1815 Jacob Grimm bittet, den Text eines alten Trauergesangs der „Zigeuner“, von dem in *Die mehreren Wehmüller* die Rede ist, aus Prag mitzubringen.³⁸⁶ Der Gesang findet sich in Brentanos Erzählung zwar nur indirekt

³⁸² Vgl. Kluge, *Die mehreren Wehmüller*, S. 667ff

³⁸³ Vgl. ebd., S. 664

³⁸⁴ Vgl. Detlev Lüders, *Nachwort*, in: *Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter*. Erzählung, Clemens Brentano, Stuttgart: Philipp Reclam Jun., 1966, S. 78f

³⁸⁵ Vgl. Schrader, S. 121f

³⁸⁶ Vgl. Kluge, *Die mehreren Wehmüller*, S. 658f

wieder,³⁸⁷ in Arany's *A nagyidai cigányok* wird jedoch der gesamte Text des Trauerliedes angeführt.³⁸⁸ Adolf Heltmann sieht wiederum im misslungenen venezianischen Feuerwerk einen Hinweis auf Napoleons sinkende Macht und streicht die Gleichheit des Namens der Figur Baciochi mit dem von Napoleons Schwager Felix Bacciochi hervor, weswegen die Erzählung zumindest nicht vor 1814 abgeschlossen werden konnte.³⁸⁹ In den Nationalgesichtern sieht Frühwald eine Anspielung auf die zum Deutschen Bund zusammengeschlossenen Fürstentümer,³⁹⁰ als tritt jedoch erst 1817 Hessen-Homburg dem Bund bei. Es ist aber denkbar, dass Brentano erst kurz vor dem Druck die Zahl der Nationalgesichter änderte und die Erzählung bereits früher verfasste.³⁹¹ Dickens zufolge weisen vor allem die Anspielungen auf Österreich und Wien auf ein eher späteres Entstehungsdatum hin.³⁹² Kluge führt noch weitere Anhaltspunkte im Werk bezüglich Brentanos biografischer Daten und etwaiger Anspielungen auf reale Personen für Datierungsmöglichkeiten an, jedoch besteht auch sein Fazit darin, dass die Erzählung irgendwann zwischen 1811 und 1817 entsteht, eine genauere Datierung jedoch nicht möglich ist.³⁹³

Bei *Die mehreren Wehmüller* handelt es sich um das Werk mit den meisten Zitaten aus Brentanos eigenen Werken.³⁹⁴ In der von Baciochi erzählten Binnengeschichte sieht Hoffmann zum Beispiel eine Parallel zu dem vermutlich aus dem Jahre 1811 stammenden Romanfragment *Der schiffbrüchige Galeerensklave vom Todten Meer*.³⁹⁵ Bei Schrader findet sich eine Aufzählung der in *Die mehreren Wehmüller* zitierten Werke, unter anderem enthält die Erzählung Teile aus *Chronika eines fahrenden Schülers*, *Märchen vom Murmelthier*, *Schulmeister Klopstock*, *Romanzen vom Rosenkranz*, *BOGS*, *der Uhrmacher*, *Die Gründung Prags* und *Der Philister vor, in und nach der Geschichte*.³⁹⁶

³⁸⁷ Vgl. Brentano, 1987, S. 276f

³⁸⁸ Vgl. Arany, S. 262

³⁸⁹ Vgl. Adolf Heltmann, *Rumänische Verse in Klemens Brentanos Novelle „Die mehreren Wehmüller oder ungarische Nationalgesichter“: Ein quellengeschichtlicher und ästhetischer Beitrag*, zitiert nach: Kluge, *Die mehreren Wehmüller*, S. 659

³⁹⁰ Vgl. Wolfgang Frühwald, *Achim von Arnim und Clemens Brentano*, in: *Handbuch der deutschen Erzählung*, Hg. Karl Konrad Polheim, Düsseldorf: August Bagel Verlag, 1981, S. 155

³⁹¹ Vgl. Kluge, *Die mehreren Wehmüller*, S. 660

³⁹² Vgl. David B. Dickens, *Brentanos Erzählung „Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter“: Ein Deutungsversuch*, in: *The Germanic Review*, 1983, Bd. LVIII, Nr. 1, S. 19

³⁹³ Vgl. Kluge, *Die mehreren Wehmüller*, S. 660ff

³⁹⁴ Vgl. ebd., S. 665

³⁹⁵ Vgl. Hoffmann, S. 291

³⁹⁶ Vgl. Schrader, S. 136

Informationen einerseits über das Leben und die Leute im Königreich Ungarn und andererseits über „Zigeuner“ bezieht Brentano von Bekannten, die auch mit der Dichtung der „Zigeuner“ vertraut zu sein scheinen. Während seines Aufenthaltes in Bukowan kommt der Dichter auch selber in Kontakt mit „Zigeunern“ und in Berührung mit ihren Mythen und Sagen. Über „Zigeuner“ äußert er sich in Briefen jedoch rein negativ. Seine Aussage „die Zigeuner sind alle zum Galgen reif und gar nicht romantisch“³⁹⁷ spiegelt keineswegs mehr eine Art von „Zigeunerromantik“ wider.³⁹⁸

Für die Darstellung der „Zigeuner“ in *Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter* greift Brentano aber unter anderem auch auf Grellmanns *Historischen Versuch über die Zigeuner* zurück, wovon sich nachweislich eine Ausgabe in Brentanos eigener Bibliothek befand.³⁹⁹

Bei *Die mehreren Wehmüller* handelt es sich um eine Rahmenerzählung, wie im Übrigen bei allen nach 1810 von Brentano verfassten Novellen und Erzählungen, was einerseits die Kontinuität seiner Erzählweise und seines Stils deutlich macht und andererseits sein Auseinandersetzen mit der deutschen und außerdeutschen Novellendichtung zeigt.⁴⁰⁰ Das bekannteste Vorbild jener Erzähltradition ist Boccaccios *Decamerone*. Aber vermutlich haben auch Goethes *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter* Brentano beeinflusst. Brentano parodiert diese weltliterarische Erzähltradition, in der eine abgeschlossene Gesellschaft, um sich die Zeit zu verkürzen, gegenseitig Geschichten erzählt, alleine schon dadurch, dass er anstelle der feinen Adelsgesellschaft Leute aus den unteren sozialen Schichten in einer Dorfschenke zusammenführt.⁴⁰¹ Ein Wirtshaus mit unbekümmerten Worten und Gesten, erotischen Anspielungen, derben Scherzen, lautem Lachen und Aggressionen bietet sich dafür als geeigneter Ort an. Auch der Name der Wirtin spricht für sich, wenn man in „Tschermack“ eine Verballhornung des Wortes „Geschmack“ und dadurch einen Verweis auf ungewöhnlichen Geschmack sehen will.⁴⁰²

Das Motiv der Pest kommt ebenfalls im *Decamerone* vor, bei beiden Werken ist es der äußere Grund für das Geschichtenerzählen, anders als bei Boccaccio bildet sich bei Brentano die Gesellschaft jedoch erst ungewollt durch den Pestkordon und durch das

³⁹⁷ Kluge, *Die mehreren Wehmüller*, S. 663

³⁹⁸ Vgl. ebd.

³⁹⁹ Vgl. ebd., *Die mehreren Wehmüller*, S. 666

⁴⁰⁰ Vgl. Kluge, *Clemens Brentanos Erzählungen*, S. 104f

⁴⁰¹ Vgl. Schrader, S. 135f

⁴⁰² Vgl. Knauer, S. 106

Erzählen der Geschichten entsteht schließlich die Gruppe.⁴⁰³ Dennoch sind auch in *Die mehreren Wehmüller* das Erzählen und die Unterhaltung ein Mittel, trotz der Gefahr, dem Leben Raum zu schaffen. Anders als in den traditionellen Werken von Brentanos Vorgängern ist der Rahmen seiner Erzählung jedoch nicht statisch,⁴⁰⁴ sondern er verbindet sich jeweils mit den Binnenerzählungen. Durch das strukturelle Aneinanderbinden der Erzählstränge verliert der Rahmen weithin seine distanzierende Funktion. Da Brentano unmittelbar in ein Geschehen einführt, das den Rahmen darstellt, und sich die Binnenerzählungen schließlich als unabgeschlossene Handlungen erweisen, die sich mit der aktuellen Handlung, dem Rahmen, verbinden und so zu ihrem Ende kommen, gewinnt die Erzählung an Bewegtheit, Pointe, Spannung und Aktualität.⁴⁰⁵

Inhaltliches Pendant zur Durchlässigkeit zwischen Rahmen und Binnenerzählungen ist die Überschreitung des Pestkordons, der ebenfalls eine Grenze markiert, die zuerst subversiv unterlaufen und schließlich ganz aufgehoben wird.⁴⁰⁶

Die eingebundenen Geschichten erhalten ihre subjektive Färbung dadurch, dass die erzählende Person als Ich-Erzähler fungiert, Geschehnisse aus dem eigenen Leben schildert, demnach unmittelbar in die Handlung involviert und von ihr betroffen ist. Wodurch sich für die Geschichten ein gebrochenes und mehrfach subjektives Erzählen ergibt.⁴⁰⁷ Der Rahmen wiederum wird meist von einer personalen oder auktorialen Erzählinstanz sachlich objektiv geschildert.⁴⁰⁸

Alle die eben genannten Charakteristika treffen auch auf *Die mehreren Wehmüller* zu. Die Erzählung beinhaltet drei Binnenerzählungen, die additiv aneinander gereiht werden. Die geschilderten Erzählungen scheinen sowohl für den Erzähler als auch für den Ort, an dem sie sich zutragen, charakteristisch. Es wird also die Tätigkeit Wehmüllers, „Nationalgesichter zu malen“, auf die Struktur der Binnenhandlungen übertragen, da durch den jeweiligen Erzähler seine Nation porträtiert wird.⁴⁰⁹ Weder die Stelle ihres Erscheinens in der Erzählung, noch der in ihnen wiedergegebene Inhalt ist Zufall. Die Binnengeschichten setzen dann ein, als die Haupthandlung stockt, und handeln von der Aufklärung rätselhafter Ereignisse, was bereits auf die Aufklärung innerhalb der

⁴⁰³ Vgl. Böhler, S. 149f

⁴⁰⁴ Vgl. Knauer, S. 102f

⁴⁰⁵ Vgl. Kluge, *Clemens Brentanos Erzählungen*, S. 110f

⁴⁰⁶ Vgl. Knauer, S. 103

⁴⁰⁷ Vgl. Kluge, *Clemens Brentanos Erzählungen*, S. 105

⁴⁰⁸ Vgl. ebd., S. 111

⁴⁰⁹ Vgl. Frühwald, S. 155f

Rahmenhandlung hindeutet. In der Grundfigur entsprechen sich die Handlungen der Binnengeschichten und der Rahmenerzählung.⁴¹⁰

Zweimal erfolgt innerhalb der Binnengeschichten eine Verknüpfung mit dem Rahmen. Das erste Mal, als der „Zigeunergeiger“ Michaly Mitidikas Lied auf der Geige spielt,⁴¹¹ und das zweite Mal, als Devillier sich als Figur in einer der Erzählungen zu erkennen gibt.⁴¹² Durch die Verbindung zwischen den Binnengeschichten mit der Rahmenerzählung wird ein gewisser Wahrheitsgehalt der ersten angedeutet. Weiters stehen die ersten beiden Binnengeschichten miteinander in Verbindung, da Devillier mit seiner fiktiven Geschichte über die Hexen die erste über den Kater Mores widerlegen will. Dieses Aufheben der einen Fiktion durch eine andere gleicht der Vervielfältigung der mehreren Wehmüller, da je mehr es plötzlich werden, die Beängstigung und der Ernst sich schließlich im Komischen auflösen.⁴¹³

Die Binnenstränge nehmen einen Großteil der Erzählung ein, dem Erzähler der Grundhandlung bleibt nur ungefähr die Hälfte der Gesamterzählung. Es gehen jedoch nicht nur die Binnenerzählungen in den Rahmen über, sondern auch der Rahmen greift durch Kommentare, Reaktionen und Unmutsbekundungen der Zuhörerschaft auf die Binnenstränge ein, wodurch diese auch kritisiert werden.⁴¹⁴

Kennzeichnend für das Werk ist die durchziehende Ironie, mit der Brentano nicht nur die romantische Kunstauffassung, sondern auch sich selbst, seine romantischen Ansichten und Schaffensweisen dekonstruiert.⁴¹⁵ Es kommt jedoch auch zur Parodie der dargestellten Figuren, unter anderem der „Zigeuner“, da im Werk sowohl negative als auch positive Klischees aufeinanderprallen,⁴¹⁶ wenn Lindpeindler ihnen gegenüber die verklärte Sichtweise der Romantiker vertritt,⁴¹⁷ während der Vizegespann sich äußerst negativ-ironisch über sie äußert, indem er sie als Gesindel bezeichnet⁴¹⁸ und ihnen unterstellt, nicht „die reinsten Hände zu haben“.⁴¹⁹ Laut Schultz ist die Darstellung der „Zigeuner“ in dieser

⁴¹⁰ Vgl. Lüders, S. 72f

⁴¹¹ Vgl. Brentano, 1987, S. 289f

⁴¹² Vgl. ebd., S. 298

⁴¹³ Vgl. Kluge, *Clemens Brentanos Erzählungen*, S. 106

⁴¹⁴ Vgl. Schrader, 132f

⁴¹⁵ Vgl. ebd., S. 140ff

⁴¹⁶ Vgl. Dickens, S. 13ff

⁴¹⁷ Vgl. Brentano, 1987, S. 298

⁴¹⁸ Vgl. ebd., S. 302

⁴¹⁹ Ebd., S. 298

Erzählung bemerkenswert, da Brentano die gängigen Klischees über „Zigeuner“ positiv umwerte.⁴²⁰ Diese Ansicht wird jedoch noch zu klären sein.

Kang meint, dass Brentano schon vor der Berührung mit der romantischen Literaturauffassung das Spiel der Ironie beherrscht, da er sich bereits in Jugendjahren durch Witz und Wortspiele gegen Schmerzen zu helfen weiß.⁴²¹ Durch die verwendete Ironie und Satire ist es ihm möglich zu werten,⁴²² sich über die Romantik wie auch über sich selbst lustig zu machen. Im Romantischen findet Brentano sowohl Behandlungsmethode als auch Stoff zur Darstellung seiner Erzählung.⁴²³ In diesem Zusammenhang steht vor allem die romantische Kunstauffassung im Zentrum des Interesses, da sie durch das Verhalten des Porträtmalers Wehmüller der Ironie preisgegeben wird. Die göttliche Hingabe eines Künstlers an die Kunst, wie sie bei Wackenroders Berglinger zu finden ist, verkehrt sich hier zu einer maschinellen Vervielfältigungstechnik,⁴²⁴ da Wehmüller bereits im Voraus seine Bilder im Winter zu Hause anfertigt.⁴²⁵ Für den romantischen Künstler stellt sich die „Porträtmalerei“ als klassische Kunstausübung zum Lebenserhalt als indiskutabel dar.⁴²⁶ Brentano geht sogar so weit, die Malerei mit einem Handwerk gleichzusetzen, wenn er Wehmüllers Vorbereitungen für seine Reise mit denen eines Bäckers vergleicht.⁴²⁷ In *Die mehreren Wehmüller* findet auch Selbstparodie Ausdruck, im „oft verkannten und zartfühlenden“⁴²⁸ Dichter Lindpeindler, der in der Erzählung, wie Brentano in Wirklichkeit, versucht Volkslieder zu sammeln jedoch scheitert,⁴²⁹ kann ein Selbstporträt Brentanos gesehen werden.⁴³⁰ Neben dem Reproduktionskünstler Wehmüller und dem scheiternden Dichter Lindpeindler findet sich auch noch ein dritter Künstlertyp unter den Figuren von Brentanos Erzählung, der theatralische Affektkünstler Baciochi. Diesen drei Künstlertypen wird nun der in der Romantik idealisierte genialische Künstler in der Figur Michalys gegenübergestellt, der dem typischen Stereotyp des „Zigeunergeigers“ entspricht. Brentano führt ihn als berühmteste Person unter den Gästen der Dorfschenke ein und spricht ihm

⁴²⁰ Vgl. Schultz, S. 79f

⁴²¹ Vgl. Hwa-Jeong Kang, *Die Vorstellung von Künstler und Genie bei Clemens Brentano*, Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 1996, S. 21 (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, Reihe B/Untersuchungen, Bd. 63)

⁴²² Vgl. Braun, S. 141

⁴²³ Vgl. Dickens, S. 18

⁴²⁴ Vgl. ebd., S. 13

⁴²⁵ Vgl. Brentano, 1987, S. 254

⁴²⁶ Vgl. Knauer, S. 113

⁴²⁷ Vgl. Brentano, 1987, S. 255

⁴²⁸ Ebd., S. 262

⁴²⁹ Vgl. ebd., S. 276

⁴³⁰ Vgl. Dickens, S. 15

großes Talent und eine eigentümliche Kühnheit und Schönheit zu.⁴³¹ Dennoch wird er in der Erzählung fast ausschließlich als „Zigeuner“ bezeichnet und nur sehr selten bei seinem Namen genannt.⁴³² Das „Zigeuner-Sein“ und das damit verbundene imaginierte Leben außerhalb der Konventionen, der Gesetze und der Gesellschaftsordnung befähigen ihn zur Naturpoesie und unbändigen Lebenslust. Seine Poesie und Musik verweigert sich deswegen auch der Verschriftlichung durch Lindpeindler, da sie als unmittelbarer Gefühlsausdruck, der konkreten Lebenssituation entspringt.⁴³³ Durch das Spiel auf seiner Geige beeinflusst er alle anderen und bringt sie zum Tanzen.⁴³⁴ Brentano bedient die üblichen Klischees, bezeichnet Michaly als musikalisch sowie lustig auf seiner Geige spielend,⁴³⁵ jedoch beschreibt er ihn auch als „zweiten Orpheus“⁴³⁶, wodurch es zu einer intertextuellen Anspielung auf die Literatur der klassischen Antike kommt. Überschneidungen der beiden Figuren beziehen sich jedoch nicht nur auf die Macht ihrer Musik, sondern auch auf die Motive der Trennung von der Geliebten beziehungsweise der geliebten Schwester und des Todes, im Falle Orpheus das tatsächliche Totenreich, im Falle Michalys die drohende Todesgefahr durch die Pest. Orpheus' Lied zur Totenklage spiegelt sich im Lied über die Schlacht von Nagyida wieder.⁴³⁷

Auch Michalys Schwester Mitidika wird als singend und musizierend beschrieben,⁴³⁸ charakteristischer ist jedoch ihr Tanzen,⁴³⁹ das dem typischen Stereotyp der schönen tanzenden „Zigeunerin“ entspricht und sofort an Cervantes' Preciosa aus *Das Zigeunermädchen*⁴⁴⁰ denken lässt, mit der Mitidika in der Tat mehrfache Parallelen aufweist. Mitidikas Tanz vor der Gesellschaft ist nicht nur ein geselliges Vergnügen, sondern symbolisiert die Verwandlungskraft des Lebens und die Freiheit der Bewegung.⁴⁴¹ Durch das Tanzen wird das Hauptaugenmerk auf Mitidikas Körper gelenkt, was sich auch deutlich in *Die mehreren Wehmüller* zeigt, da in ihrem Fall die auf das Aussehen bezogenen Eigenschaften in Bezug auf die Konstituierung ihrer Figur eine bedeutende

⁴³¹ Vgl. Brentano, 1987, S. 262

⁴³² Vgl. ebd., S. 262ff

⁴³³ Vgl. Knauer, S. 129

⁴³⁴ Vgl. Brentano, 1987, S. 263f, 276, 307 und 311

⁴³⁵ Vgl. ebd., S. 264, 265, 276, 289, 307 und 311

⁴³⁶ Vgl. ebd., S. 276

⁴³⁷ Vgl. Knauer, S. 135

⁴³⁸ Vgl. Brentano, 1987, S. 288, 301 und 311

⁴³⁹ Vgl. ebd., S. 299, 301 und 311

⁴⁴⁰ Vgl. Miguel de Cervantes Saavedra, *Das Zigeunermädchen*, in: *Miguel de Cervantes Saavedra. Gesamtausgabe in vier Bänden*, Bd. 1, Hg. Anton M. Rothbauer, übersetzt von Anton M. Rothbauer, Stuttgart: Henry Goverts Verlag, 1963, S. 93ff

⁴⁴¹ Vgl. Knauer, S. 131

Rolle spielen. Die Nennung ihres Namens geht meist mit der Erwähnung ihrer Hautfarbe, die von nussbraun,⁴⁴² braun⁴⁴³ über schwarzbraun⁴⁴⁴ bis schwarz⁴⁴⁵ divergiert, einher. Ihre Schönheit wird besonders hervorgehoben⁴⁴⁶ und der Beschreibung ihres Körpers, die alle von Grellmann aufgeführten positiven Attribute der „ZigeunerInnen“ enthält, relativ viel Raum zugesprochen.⁴⁴⁷ Uerlings zufolge ist der Kontrast von Hell und Dunkel als Strukturprinzip in Liebesintrigen wichtig.⁴⁴⁸ Dieser Kontrast zeigt sich auch in dem Gespräch zwischen Martino und Mitidika,⁴⁴⁹ wo er jedoch ironisch umgedeutet wird. Dieses Gespräch ist jedoch insofern interessant, da es Mitidika als selbstsichere, selbstbestimmte und schlagfertige Frau erscheinen lässt, die Martino in nichts nachsteht. Diese Selbstbestimmtheit bezüglich der gewählten freien Lebensführung kommt auch später in dem Gespräch mit Devillier nochmals deutlich zur Geltung.⁴⁵⁰ Auch ihre Sittsamkeit,⁴⁵¹ ihr Mut und ihre Klugheit sind bemerkenswert, da sie ihren Geliebten rettet⁴⁵² und ihr am Ende das gelingt, woran alle Männer scheitern, den Pestkordon unbemerkt zu durchbrechen.⁴⁵³ Durch dieses Element kann man der von Schultz oben zitierten Ansicht zustimmen, alle anderen Eigenschaften betreffend bleiben die „Zigeuner“-Figuren Brentanos jedoch stereotype Konstrukte, anhand derer die seit jeher bekannten negativen Klischees fortgeführt werden. So wird Mitidika unterstellt gelogen zu haben,⁴⁵⁴ weiters wird sie von den anderen für eine mögliche Diebin⁴⁵⁵ und eine Bettlerin⁴⁵⁶ gehalten. Auch werden Vergleiche mit Tieren gezogen, Mitidika wird zum Beispiel mit einem Aal,⁴⁵⁷ einem Zeisig,⁴⁵⁸ einem Affen,⁴⁵⁹ einer Maus⁴⁶⁰ und einer Schlange⁴⁶¹ verglichen.

⁴⁴² Vgl. Brentano, 1987, S. 285

⁴⁴³ Vgl. ebd., S. 284f, 288, 290, 295f, 301 und 310

⁴⁴⁴ Vgl. ebd., S. 284

⁴⁴⁵ Vgl. ebd., S. 293ff

⁴⁴⁶ Vgl. ebd., S. 284f, 295, 299, 309ff

⁴⁴⁷ Vgl. ebd., S. 295

⁴⁴⁸ Vgl. Uerlings, S. 48

⁴⁴⁹ Vgl. Brentano, 1987, S. 293

⁴⁵⁰ Vgl. ebd., S. 301

⁴⁵¹ Vgl. ebd., S. 294, 299

⁴⁵² Vgl. ebd., S. 300

⁴⁵³ Vgl. ebd., S. 308

⁴⁵⁴ Vgl. ebd., S. 285f

⁴⁵⁵ Vgl. ebd., S. 294, 298

⁴⁵⁶ Vgl. ebd., S. 296

⁴⁵⁷ Vgl. ebd., S. 284

⁴⁵⁸ Vgl. ebd., S. 287

⁴⁵⁹ Vgl. ebd., S. 294

⁴⁶⁰ Vgl. ebd., S. 295

⁴⁶¹ Vgl. ebd., S. 296

Die Figur der Großmutter entspricht in Bezug auf ihr Äußeres und vor allem auch in Bezug auf ihre Tätigkeit der Viehdoktorei, Dieberei, Hexerei, Wahrsagerei und Hehlerei dem typischen Bild der alten, hexenhaften „Zigeunerin“.⁴⁶² Das Motiv der Zauberei, bei dem es sich um ein weit verbreitetes Klischee handelt, findet auch in Zusammenhang mit Mitidika nochmals Erwähnung.⁴⁶³ Das Stereotyp der „Naturverbundenheit“ und der „Kindhaftigkeit“ der „Zigeuner“ wird ebenfalls aufgegriffen, da Devillier Mitidika als „Naturkind“ bezeichnet und ihre „kindliche Ergebenheit“ anführt.⁴⁶⁴

In Zusammenhang mit der Analyse von Aranys *A nagyidai cigányok* wird genauer auf Bachtins karnevaleske Literaturtheorie eingegangen, dennoch ist auch in Bezug auf die Beschreibung der Figur der Großmutter zu erwähnen, dass diese den Idealen des grotesken Leibes entspricht.⁴⁶⁵ Ihre Gestalt wird als tierhaft, borstig und pelzig, wie die eines Stachelschweins, eines Spanferkels, eines Taschenkrebses beziehungsweise einer Meerspinne beschrieben.⁴⁶⁶ Ihre Bewegungen beschränken sich auf Rutschen⁴⁶⁷ und Zappeln.⁴⁶⁸

Weitere groteske Merkmale im Werk spiegeln sich in den durch Michaly und Mitidika dargestellten poetologischen Reflexionsfiguren, in deren Funktion als „Gegen-Kultur“, die sich gegen die alltägliche Kultur wendet, wider. Die Provokation zeigt sich zwischen Verhüllung und Enthüllung, innerer Schönheit und hässlicher Hülle, Narrheit und Weisheit sowie intellektueller Analyse und Spott. Dieser Sinngehalt der Groteske wird jedoch nur indirekt ausgesprochen.⁴⁶⁹

Auch andere im Werk vorhandene Motive, die nicht mit der Darstellung der „Zigeuner“-Figuren in Zusammenhang stehen, lassen an Bachtins Karneval-Theorie denken, wie das Element einer lauten, lachenden, tanzenden Gruppe von Menschen oder das Motiv der Verkleidung. Der Karneval wird nach Bachtin vom Volk verwendet, um sich geltenden

⁴⁶² Vgl. Brentano, 1987, S. 287

⁴⁶³ Vgl. ebd., S. 296

⁴⁶⁴ Vgl., ebd., S. 299

⁴⁶⁵ Vgl. Michail Bachtin, *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur*, aus dem Russischen und mit einem Nachwort von Alexander Kaempfe, München: Carl Hanser Verlag, 1969, S. 15ff (Reihe Hanser, 31)

⁴⁶⁶ Vgl. Brentano, 1987, S. 290ff

⁴⁶⁷ Vgl. ebd., S. 290

⁴⁶⁸ Vgl. ebd., S. 292

⁴⁶⁹ Vgl. Knauer, S. 152

Normen oder offiziellen Ge- und Verboten zu widersetzen⁴⁷⁰ und Brentanos Figuren verwenden ihre Verkleidungen tatsächlich zum Hinwegsetzen über Verbote und Normen.⁴⁷¹

Ein weiteres von Grellmann übernommenes Vorurteil findet sich in der Beschreibung von Mitidikas Wohnstätte, die als mit Stroh gedeckte schmutzige Hütte im Wald beschrieben und durch eine Kienfackel erhellt wird, deren Wände aus mit Erde und Lehm verstrichenem Flechtwerk bestehen und in der sich überall Tierfelle, Lumpen, zerbrochene alte Gegenstände sowie Musikinstrumente finden lassen.⁴⁷²

Stereotype Konstruktionen finden sich in Brentanos Erzählung nicht nur in Bezug auf die „Zigeuner“, sondern auch in Bezug auf andere Nationalitäten, wie zum Beispiel das Klischee des rationellen Franzosen und das des abergläubischen Kroaten. Charakterisierungen dieser Art gestaltet Brentano nicht nur mit Hilfe der unterschiedlichsten sprachlichen Mittel aus – er verwendet unter anderem den Wiener und Tiroler Dialekt, sowie das kroatische und ungarische Deutsch – sondern auch durch die Beschreibung der Mentalität, Denkweise und Kleidung,⁴⁷³ die er klischehaft gestaltet. Das Einsetzen von nationalen Charaktertypen mit der für sie „typischen“ Sprache und Kleidung beziehungsweise dem „typischen“ Gehabe hat seit jeher – vor allem in der Komödie – eine breite Publikumswirkung erzielt.⁴⁷⁴

Interessanter ist jedoch, dass es im Werk zweimal zu einem Diskurs über Stereotype kommt, das erste Mal, als Graf Giulowitsch auf die Tatsache einer Strafe Gottes verweist, da Wehmüller „alle Ungarn über einen Leisten male, so gäbe es jetzt auch mehrere Wehmüller über einen Leisten.“⁴⁷⁵ Durch diese Bemerkung wird einerseits auf eine Gesellschaft verwiesen, in der alles Individuelle auf reine Äußerlichkeiten reduziert und austauschbar wird,⁴⁷⁶ andererseits wird jedoch im Werk selber der Stereotypisierung einer Nation, eines Volkes mit Bedenken begegnet. Nach der Erzählung der Kater Mores-Geschichte findet indirekt erneut eine Anspielung auf Stereotype statt, dieses Mal werden

⁴⁷⁰ Vgl. Bachtin, S. 39

⁴⁷¹ Vgl. Brentano, 1987, S. 282, 299, 307f

⁴⁷² Vgl. ebd., S. 284ff

⁴⁷³ Vgl. Dickens, S. 16

⁴⁷⁴ Vgl. Stanzel, S. 17

⁴⁷⁵ Brentano, 1987, S. 258

⁴⁷⁶ Vgl. Knauer, S. 113

die Geschichte und die beinhalteten Klischees als tatsächliche Darstellungen des Ortes, an dem sie spielt, und der türkischen „Barbarei“ gesehen.⁴⁷⁷

4.2. János Arany (1817-1882)

4.2.1. Leben und Werk

In seinen frühen Jahren ist Arany als Schauspieler und Lehrer tätig. Ab 1845 erscheinen seine Werke, im selben Jahr gewinnt er mit *Elveszett alkotmány* (*Verlorene Verfassung*) den Kisfaludy-Preis. Ein Jahr später wird erstmals eines seiner Werke *Egyszerű beszélye* (*Einfache Erzählung*) in *Életképek* (*Bilder aus dem Leben*) veröffentlicht, weiters erscheint auch *Elveszett alkotmány* und er schreibt sein wichtigstes Werk *Toldi*. 1847 bekommt er für *Toldi* den Kisfaludy-Preis verliehen und tritt mit Petőfi in Kontakt. In den kommenden Jahren ist er als Redakteur tätig und seine Werke erscheinen in rascher Folge. 1858 wird er schließlich Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften, bei der er später auch den Posten des Generalsekretärs übernimmt, und 1860 wird er schließlich Präsident der Kisfaludy-Gesellschaft.⁴⁷⁸

Arany ist vor allem für sein episches Werk bekannt, das sich durch eine nüchterne Geisteshaltung und eine realistische, genaue Beobachtung kennzeichnet, aber auch poetische Elemente und Vergangenheitsbezug aufweist.⁴⁷⁹ Weiters werden seine Werke in erster Linie auch durch die Schilderung der seelischen Zustände beziehungsweise Affekte und deren körperliche Auswirkungen, die von ihnen beeinflussten körperlichen Veränderungen, charakterisiert.⁴⁸⁰

Neben Epik und Dichtung schafft Arany auch unzählige theoretische Werke, wie unter anderem *Valami az asszonáncról* (*Etwas über die Assonanz*).⁴⁸¹

Die Ereignisse während der Revolution 1848/49, an der Arany freiwillig als Nationalgardist teilnimmt,⁴⁸² beeinflussen sein Schaffen stark. Es wird von ihm jedoch nie angestrebt, eine

⁴⁷⁷ Vgl. Brentano, 1987, S. 274

⁴⁷⁸ Vgl. Frigyes Riedl, *Arany János*, negyedik részben átdolgozott kiadás, Budapest: Pallas irodalmi és nyomdai R.-T. kiadása, 1920, S. 9ff

⁴⁷⁹ Vgl. Riedl, *Die ungarische Literatur*, S. 297

⁴⁸⁰ Vgl. ebd., S. 299

⁴⁸¹ Vgl. ebd., S. 34

große Rolle in der Politik zu spielen und auch auf literarischem Gebiet versucht er sich stets von jeglicher parteilichen Gebundenheit zu distanzieren.⁴⁸³ Dennoch stimmen die in seinem künstlerischen Schaffen dargelegten Grundwerte mit den in der damaligen politischen Landschaft propagierten Ansichten überein. Während der Revolution ist auch Arany – als Freund Petőfis – von den politischen Zielen des Freiheitskampfes begeistert, aber er äußert bereits damals Bedenken über den Ausgang der Geschehnisse. Wie sehr die Ereignisse des Freiheitskampfes seine Gemütsstimmung beeinflussen, zeigt sich auch darin, dass seine Lyrik in den darauf folgenden Jahren fast ausnahmslos von nationalen Empfindungen handelt und sich in ihr die passiven, schmerzvollen und gewaltsamen Zustände widerspiegeln. Diese Stimmung des Verlusts der Jugend sowie der Vergänglichkeitsgedanke spielen sowohl in der Interpretation seiner Lektüre, seinen idyllischen Darstellungen des Lebens, bei örtlichen Aspekten, bei seinen Reflexionen über Dichtung, als auch bei seinen Übersetzungen eine Rolle.⁴⁸⁴

Arany selbst schreibt darüber, dass er vor der Revolution es schaffte innerhalb von drei Jahren vier größere Werke zu vollenden, nach der Revolution jedoch unzählige Werke fragmentarisch geblieben sind.⁴⁸⁵

Vor dem gescheiterten Freiheitskampf wären Werke wie *A nagyidai cigányok* nicht denkbar, da er damals nach eigener Aussage „idyllische Heldenbilder“ entwirft.⁴⁸⁶ Das Schaffen nach 1848/49 weist jedoch verdunkelten Humor, Bitterkeit, herbe Desillusionierung, beißende Ironie und quälende Grübelei auf, die in früheren Werken nicht zu finden sind, aber unter anderem in *A nagyidai cigányok* widergespiegelt werden.⁴⁸⁷ Bei Arany findet sich jedoch auch Kritik und Tadel in Bezug auf die geschichtlichen Ereignisse und das Verhalten der Freiheitskämpfer nach 1849.⁴⁸⁸

In Nationalepen, für die unter anderem auch Arany bekannt ist, wird vor allem auf historische Begebenheiten, wie die andauernden Kämpfe gegen fremde Mächte, Bezug genommen, die aus der ungarischen Geschichte hergeleitet werden. Eines der

⁴⁸² Vgl. Riedl, 1920, S. 267

⁴⁸³ Vgl. János Horváth, *Tanulmányok II*, Debrecen: Kossuth egyetemi kiadó, 1997, S. 203 (Csokonai Könyvtár, 12)

⁴⁸⁴ Vgl. Horváth, S. 206ff

⁴⁸⁵ Vgl. János Arany, *Elegyes darabok. Előszó*, zitiert nach: Horváth, S. 196

⁴⁸⁶ Vgl. Lajos Kardos, *Arany János Bolond Istókja*, Debrecen: Szab. Kir. Város Könyvnyomda-Vállalata, 1914, S. 55 (Irodalomtörténeti tanulmány a budapesti tudományegyetemen jutalmazott pályamunka)

⁴⁸⁷ Vgl. Frigyes Riedl, *Arany János*, Budapest: Gondolat Kiadó, 1957, S. 16

⁴⁸⁸ Vgl. ebd., S. 210

Hauptanliegen dieser Werke ist es, gegen den Habsburger Zentralismus und Absolutismus Stellung zu beziehen, weswegen Kämpfe der Ungarn gegen fremde Völker eines der Hauptthemen in den Epen sind, was in Aranys *A nagyidai cigányok* im Kampf der Ungarn gegen die Habsburger zum Ausdruck gebracht wird.⁴⁸⁹

Auch die Figurenvarietäten seiner lyrischen Epik spiegeln in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts Motive der von Gewalt und Verfall gekennzeichneten Atmosphäre wider.⁴⁹⁰

Der für Arany kennzeichnende Humor, der sich bereits in seinem ersten Werk *Az elveszett alkotmány* zeigt,⁴⁹¹ unterscheidet sich in seinem Ausdruck von Werk zu Werk.⁴⁹² Die spielerisch-ironischen, die Epik dekonstruierenden Tendenzen, die sich in *Az elveszett alkotmány* finden, setzen sich in reicher Vielfalt in Werken wie *Bolond Istók* (*Törichter Stefan*) und *A nagyidai cigányok* fort.⁴⁹³ Nach 1849 war die Verwendung und Anreicherung der poetischen Formen eine andere. Arany greift erneut auf *Az elveszett alkotmány* zurück und mengt der unreflektiert genuinen Epik Elemente der Dekonstruktion bei.⁴⁹⁴

Intertextualität, das Einflechten von Elementen anderer Werke der Weltliteratur, zeigt sich für Aranys Werk charakteristisch.⁴⁹⁵

Bereits 1845 beschäftigt sich Arany mit der Dichtung Byrons. Einflüsse des englischen Dichters finden sich bereits in der Parodie *Elveszett alkotmány*, treten jedoch nach der Revolution verstärkt zum Vorschein. Vor allem die sofort nach der gescheiterten Revolution angefertigte dichterische Erzählung *Katalin* weist starke Byronsche Züge auf.⁴⁹⁶ Arany weitet durch das Einsetzen der Sprache, der Situationen und der gewöhnlichen Komik das Schaudererregende, Widerwärtige und Hässliche aus, was sich vor allem in *Bolond Istók* und *A nagyidai cigányok* zeigt.⁴⁹⁷ Diesen Einsatz von Groteskem, Grauenhaftem und Hässlichem lässt sich auch in der Dichtung Byrons finden, der Arany den Zynismus und die Komik entnimmt.⁴⁹⁸

⁴⁸⁹ Vgl. Riedl, *Arany János*, 1957, S. 52

⁴⁹⁰ Vgl. Balázs Nyilasy, *Arany János*, Budapest: Korona Kiadó, 1998, S. 60

⁴⁹¹ Vgl. Kardos, *Arany János Bolond Istókja*, S. 46

⁴⁹² Vgl. Riedl, *Arany János*, 1957, S. 275

⁴⁹³ Vgl. Nyilasy, *Arany János*, S. 39

⁴⁹⁴ Vgl. ebd., S. 60

⁴⁹⁵ Vgl. Négyesy, S. 33f

⁴⁹⁶ Vgl. László Gyöngyösi, *Arany János élete és munkái*, Budapest: Franklin-Társulat, 1901, S. 193f

⁴⁹⁷ Vgl. Irma László, *Arany János angol irodalmi kapcsolatai*, Pécs: Dunántúl Pécsi Egyetemi Könyvkiadó, 1932, S. 38

⁴⁹⁸ Vgl. ebd., S. 98

Weiters lassen sich Bezüge zwischen Arany und den wichtigsten Autoren der französischen Klassik – Corneille, Racine und Molière – finden.⁴⁹⁹ Béranger wird bezüglich Inhalt und Form seiner Werke von Arany sehr geachtet,⁵⁰⁰ Hugos Werke beeinflussen seine Dichtung ebenfalls⁵⁰¹ und in *A dalnok búja (Die Trauer des Barden)* zeichnet sich deutlich die Beeinflussung durch Mussets *La nuit de mai* ab.⁵⁰²

Arany bezieht in seinen Werken alle Quellen der ungarischen Sprache mit ein, selbst Volksidiome und die archaische, halbvergessene Sprache vergangener Jahrhunderte.⁵⁰³ Andererseits baut er selbst den Schatz der ungarischen Volkssprache weiter aus.⁵⁰⁴

Seine Poesie beruht auf der Volkspoesie,⁵⁰⁵ er wendet den Stil der epischen Volksdichtung in seinen Werken an und schöpft aus dem Reichtum der Volkssprache.⁵⁰⁶ Anhand einiger verwendeter Bilder, wie dem der „szélfiai“ (Söhne des Windkönigs), lässt sich eine direkte Beeinflussung durch Volksmärchen aufzeigen.⁵⁰⁷ Elemente aus Volksliedern finden sich in allen seinen Dichtungen.⁵⁰⁸ Arany hat eine Schaffensperiode, in welcher er versucht, die traditionelle Dichtungsweise in die „hohe“ Literatur einzubringen.⁵⁰⁹

Auch seine Balladen, wie *Walesi bárdok (Barden von Wales)*, denen schottische und ungarische Volksballaden zum Vorbild dienen, erscheinen in volkstümlichem Stil.⁵¹⁰

Arany verwendet sowohl Wörter, als auch Ausdrücke, Formen und Wendungen der gesprochenen Rede der Volkssprache, die er einerseits direkt aus dem Volksmund bezieht, weswegen in der Sekundärliteratur erwähnt wird, dass der Leser oft vergesse, dass er ein dichterisches Werk vor sich hätte und stattdessen meine, die urwüchsige Rede eines älteren Landwirts zu vernehmen.

⁴⁹⁹ Vgl. Györgyi Kasza, *Arany János és a francia irodalom*, Pécs: Rákóczi Nyomda, 1941, S. 13ff (Specimina. Dissertationum Facultatis Philosophicae Regiae Hungaricae Universitatis Elisabethinae Quinqueecclesiensis, 210)

⁵⁰⁰ Vgl. ebd., S. 22

⁵⁰¹ Vgl. ebd., S. 31

⁵⁰² Vgl. Lajos Ujváry, *Arany és Musset*, zitiert nach: Kasza, S. 52

⁵⁰³ Vgl. Riedl, *Die ungarische Literatur*, S. 298

⁵⁰⁴ Vgl. Jenő Boromisza, *Arany János nyelvművészete*, Szentes: Vajda Ernő Müintézete, 1911, S. 21f

⁵⁰⁵ Vgl. Riedl, S. 290

⁵⁰⁶ Vgl. ebd., S. 296

⁵⁰⁷ Vgl. Lajos Kozák, S. 65

⁵⁰⁸ Vgl. Gyöngyösi, S. 201

⁵⁰⁹ Vgl. László Márton, *Az áhitatos embergép*, Pécs: Jelenkor Kiadó, 1999, S. 83

⁵¹⁰ Vgl. Riedl, *Die ungarische Literatur*, S. 298

4.2.2. A nagyidai cigányok (Die Zigeuner von Nagyida)

1851 beginnt Arany *A nagyidai cigányok* zu schreiben und beendet im selben Jahr noch den zweiten Gesang. Im Februar 1852 werden schließlich auch die letzten beiden Gesänge fertig gestellt und die gesamte Dichtung erscheint schließlich Ende Mai⁵¹¹ in Form eines Dreigroschenheftes mit dem träumenden Csóri als Titelbild.⁵¹² In der Handschrift zu *A nagyidai cigányok* finden sich auch zahlreiche von Arany selbst geschaffene Federzeichnungen, die die schriftlichen Darstellungen visualisieren.⁵¹³

Es gibt mindestens fünf unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten für das Werk. Je nach Standpunkt kann das Werk entweder als bittere Satire auf die ungarische Revolution, den Unabhängigkeitskampf von 1848/49, als historische Erzählung, in der ein wahrer jedoch belangloser Zwischenfall der ungarischen Geschichte adaptiert und ausgemalt wird, als Parodie auf das barocke Heldenepos, als grotesk amüsante Dichtung der ungarischen Trivialliteratur beziehungsweise als „Zigeuner“-Epos, das die Geschichte der in Ungarn lebenden „Zigeuner“ zeichnet und in dem Bedenken bezüglich ihres Selbstbestimmungsrechts geäußert werden, gesehen werden.⁵¹⁴ Eine solche strenge Kategorisierung schränkt jedoch dennoch die Interpretierbarkeit des Werkes ein.

Die historischen Fakten zur Schlacht von Nagyida im Jahre 1556/1557 – die auch im universalen Gedächtnis verankert geblieben sind – als die Truppen Franz Ferdinands unter der Führung Puchirms die Burg belagern und Perényi mit Hilfe von „Zigeunern“ diese verteidigte, entnimmt Arany dem *Polgári lexikon*. In dieser Anekdote über einen kurzen Sieg und dessen plötzliches Ende findet er ein Zerrbild des ungarischen Freiheitskampfes.⁵¹⁵ Szili zufolge entlehnt Arany, der normalerweise auf die Authentizität und Richtigkeit seiner Quellen bedacht ist, den Stoff für *A nagyidai cigányok* vor allem aus dem kollektiven Gedächtnis der Menschen. Für diese Art von Werk eignet sich dieser poetische Umgang mehr als ein tatsächlicher Bezug auf die historische Realität.⁵¹⁶ Für Arany ist die Achtung der Wahrheit und der Tradition, auf denen seine Epen basieren,

⁵¹¹ Vgl. Nyilasy, *Arany János*, S. 146f

⁵¹² Vgl. Riedl, *Arany János*, 1920, S. 267

⁵¹³ Vgl. László Törös, *Arany János Nagykőrösön*, Nagykőrös: Nagykőrös Város Kiadása, 1978, S. 176f

⁵¹⁴ Vgl. Márton, S. 84

⁵¹⁵ Vgl. Barta, *A nagyidai cigányok*, S. 331

⁵¹⁶ Vgl. József Szili, *Anakronotoposzok avagy új-angliai lelkismerettel Nagy-Idán*, in: *Itk – Irodalomtörténeti Közlemények*, Jahrgang CI, 1997, Nummer 3-4, S. 386

jedoch stets von erheblicher Bedeutung. Er zieht sie sogar in seinen Kompositionen den Erfindungen seiner eigenen Fantasie vor.⁵¹⁷

In seiner Heldendichtung weitet Arany die Anekdote über die gutgläubigen und naiven „Zigeuner“ während der Verteidigung der Burg in Nagyida zu einem komischen Epos aus, die Geschichte zeigt jedoch viel mehr die eigenen Fehler und Misserfolge der Ungarn während des Unabhängigkeitskampfes von 1848/49.⁵¹⁸ Arany verbindet diese rein epische Komposition⁵¹⁹ mit spitzfindigem Humor⁵²⁰ und schafft es, das Hochgefühl und die Ruhmbegierde der Ungarn⁵²¹ sowie die Eitelkeit und Schwächen ihrer Führer zu verhöhnen.⁵²² *A nagyidai cigányok* wird genau in jener Zeit verfasst, in der Arany aufgrund der gescheiterten Revolution verzweifelt und verbittert ist und durch seinen Gefühlszustand nur den Verfall von allem um sich herum wahrnimmt. Diese Gemütsstimmung drückt er in seinem Schaffen aus, in dem er die Hoffnungslosigkeit und Trostlosigkeit in seine Werke einführt.⁵²³ Laut Márton ist das die einzige Erklärung dafür, dass Arany von der hohen Epik abweicht und aus der trivialen Literatur eine groteske, surreale, subreale Epik schafft.⁵²⁴ Schon vor *A nagyidai cigányok* verarbeitet er jene Geschehnisse in den zwei kleineren Dichtungen *Furkó Tamás (Der primitive Thomas)* und *Koldus-ének (Bettler-Lied)*.⁵²⁵

In *A nagyidai cigányok* spiegelt sich durch die von Arany verwendete trotzige und verbitterte Fröhlichkeit sowie durch den zynischen Humor die Stimmung der ungarischen Gesellschaft nach der Revolution wider.⁵²⁶ Im Werk finden sich Ironie und Satire nebeneinander und gehen fließend ineinander über.⁵²⁷

Sowohl von den „Zigeunern“, als auch von der Seite ihrer Feinde, unter der Führung Puk Mihálys, werden in *A nagyidai cigányok* ironisierte Zerrbilder geschaffen.⁵²⁸ Vor allem die Figur Puks wird durch ihr Ungeschick und ihre Unkunde als Feldherr und ihre Gier nach

⁵¹⁷ Vgl. Horváth, S. 205

⁵¹⁸ Vgl. Riedl, *Arany János*, 1920, S. 265

⁵¹⁹ Vgl. Riedl, *Arany János*, 1957, S. 161

⁵²⁰ Vgl. ebd., S. 164

⁵²¹ Vgl. ebd., S. 118

⁵²² Vgl. Riedl, *Arany János*, 1957, S. 263

⁵²³ Vgl. Kardos, *Arany János Bolond Istókja*, S. 47

⁵²⁴ Vgl. Márton, S. 81

⁵²⁵ Vgl. Barta, *A nagyidai cigányok*, S. 331

⁵²⁶ Vgl. Gyöngyösi, S. 197f

⁵²⁷ Vgl. István Hermann, *Arany János esztétikája (Az elveszett alkotmánytól a Buda halálig)*, Budapest: Kossuth Könyvkiadó, 1956, S. 120

⁵²⁸ Vgl. Gyöngyösi, S. 199

dem Schatz mit viel Spott und Sarkasmus bedacht.⁵²⁹ Es werden sowohl die großmäuligen, lebenslustigen und gierigen „Zigeuner“, als auch ihre schlappen und dummen Feinde mit Gelächter bedacht.⁵³⁰ Mit der Figur Csóris schafft Arany ein Abbild der Leitfiguren der Revolution, mit ihren Hoffnungen und mit der Plötzlichkeit, in der sie die Unabhängigkeit des Landes ausrufen. Auch für den tollkühnen Ansturm der ungarischen Armee schafft er ein Äquivalent, als er Csóri den „Zigeunern“ die Augen mit Tüchern verbinden und so zum Feind führen lässt.⁵³¹ Mózes Gaal meint, dass in dem dem nationalen Kampf gleichenden tragikomischen Untergangs der „Zigeuner“, der Figur des Vajdas ein Zerrbild von Lajos Kossuth zugrunde läge.⁵³² Csóri träumt im Werk den großen Traum vom Sieg, so wie auch die Führer des Freiheitskampfes den Sieg gegen die Habsburger geträumt haben.

Von der Forschung wird angenommen, dass Arany die „Zigeuner“ und ihre Lebensweise betreffenden Informationen aus dem Werk *Cigányokról való História* (*Geschichte über die Zigeuner*), dessen lateinischer Titel *Duplex Icon Gentis Notissimae* lautet, bezieht, da sich die Charakterisierungen der Figuren in *A nagyidai cigányok* und in dem oben genannten Werk entsprechen. Arany muss jedoch auch selbst genug persönliche Erfahrungen mit den sich zu seiner Zeit im Königreich Ungarn befindenden „Zigeunern“ gemacht haben.⁵³³ Horváth streicht hervor, dass Arany die „Zigeuner“-Figuren in seinem Werk nach den in der ungarischen Gesellschaft vorherrschenden Vorstellungen über sie geschaffen habe, als ein Volk, auf das man hinab gesehen, das man geliebt, über das man sich geärgert und gelacht hätte, was auch im Ablauf des Werkes, in den einzelnen Teilen und selbst in den darin verwendeten Ausdrücken zu erkennen sei. Csóri habe demnach eine Sinnbildfunktion für die Darstellung ihres Volkscharakters.⁵³⁴

Es sollte jedoch nicht vergessen werden, dass Arany kein Bild der realen „Zigeuner“ schafft, sondern seine Figuren das ungarische Volk darstellen.⁵³⁵ Würde man die von Arany dargestellten „Zigeuner“ als Abbildungen der damaligen Roma sehen, so müsste das ganze Werk für politisch unkorrekt befunden werden und es würden weder die karnevalistische

⁵²⁹ Vgl. Virgil Kolta, *Arany János élete és költészete*, irodalomtörténeti vázlat, Győr: ÖVZ. Sauervein Győzőné Könyvnyomdája, 1886, S. 122

⁵³⁰ Vgl. Zsolt Beöthy, *Arany János*, Budapest: A Bethlen Gábor Irodalmi és Nyomdai R.-T. Kiadása, 1923, S. 41

⁵³¹ Vgl. Gyöngyösi, S. 199

⁵³² Vgl. Mózes Gaal, *Arany János élete és költészete*, Pozsony, Budapest: Stampfel Károly, 1901, S. 29

⁵³³ Vgl. Barta, *A nagyidai cigányok*, S. 332

⁵³⁴ Vgl. János Horváth, *Tanulmányok*, zitiert nach: József Szili, „Légy, ha birsz, te “világköltő”...”. *A magyar líra a XIX század második felében*, Budapest: Balassi Kiadó, 1998, S. 36

⁵³⁵ Vgl. Szili, *Anakronotoposzok avagy új-angliai lelkismerettel* Nagy-Idán, S. 389

Heiterkeit des Werkes, noch der Reichtum der Erzählmotive, noch die Vielzahl der intertextuellen Verweise erkannt werden.⁵³⁶

Fest steht jedoch, dass auch Arany die gängigen Klischees über „Zigeuner“ in seinem Werk verwendet, was besonders im geschilderten Verhalten, ihrer Hingabe an den Augenblick, in der Charakterisierung, ihrer Naivität, Dummheit und Lebenslust, in der beschriebenen Lebensweise, die Essen und Trinken mit einschließt und in der Darstellung ihres Körpers, der Hautfarbe und der Gleichsetzung mit Tierhaftem, sichtbar wird.

A nagyidai cigányok kann jedoch nicht nur als Satire der Revolution von 1848/49 gelesen werden, sondern auch als Parodie auf die großen Epen.⁵³⁷ Im zweiten Gesang parodiert Arany Virgils *Aeneas*.⁵³⁸ Generell finden sich zahlreiche Elemente des klassischen Epos: die Anrufung der Muse, das Aufführen der Armee, der Zweikampf, der die Zukunft weisende Traum, der Abstieg in die Unterwelt. Weiters lässt das heldenhafte Getue der „Zigeuner“ an Ariosts unfähigen, gefallenen Helden denken, der seinen Kopf unter seinen Arm zieht.⁵³⁹ Es gibt auch einen intertextuellen Verweis auf Bradamante, der weiblichen Kriegerin von Ariosts *Orlando furioso*,⁵⁴⁰ die in der Figur der Dundi ihr Äquivalent findet. Mit „Jonas“ finden sich auch biblische Elemente im Werk und mit der Figur Rasdis nimmt Arany auch Elemente der Volksmärchen auf. Rasdi soll die bekannteste Hexe zur Zeit König Andreas I und König Bélas IV gewesen sein.⁵⁴¹ Der von Csóri im Traum gesehene Krieg stellt eine Parallel zu alten ungarischen Dichtungen dar.⁵⁴² Weiters entstammt die Erzählung über Csimaz’ Pferdediebstahl⁵⁴³ einer italienischen Novellensammlung,⁵⁴⁴ was sofort an Boccaccios *Decamarone* denken lässt.

In der Postmoderne bildet sich langsam eine andere Sicht der Werke Aranys heraus. Auch *A nagyidai cigányok* wird nicht mehr als spaßiges Epos gesehen, sondern als

⁵³⁶ Vgl. Márton, S. 84

⁵³⁷ Vgl. Riedl, 1920, S. 266

⁵³⁸ Vgl. Barta, *A nagyidai cigányok*, S. 334

⁵³⁹ Vgl. ebd., S. 332

⁵⁴⁰ Vgl. Gábor Tolnai, *Arany és Tasso. Filológia és vallomás*, in: *Arany János Centenárium emlékülvés Nagykörös. 1982. október 15-16.*, Hg. Edit Csáky und László Novák, Nagykörös: Arany János Múzeum, 1983, S. 50 (Acta Musei De János Arany Nominati III)

⁵⁴¹ Vgl. Barta, *A nagyidai cigányok*, S. 332f

⁵⁴² Vgl. László Szilasi, „Környékezi már néminemű kétség“, in: *ItK – Irodalomtörténeti Közlemények*, Jahrgang C, 1996, Nummer 4, S. 410

⁵⁴³ Vgl. Arany, S. 221

⁵⁴⁴ Vgl. Márton, S. 84

dekonstruktives Werk interpretiert, dessen Figuren neu gedeutet werden müssen.⁵⁴⁵ Das Hauptaugenmerk wird demnach vor allem auf zwei Bereiche gelegt, auf die Verwendung der Sprache im Werk und auf die dargestellte Körperlichkeit. Arany übt, laut Nyilasy, Kritik an der Sprache, da er in *A nagyidai cigányok* aufzeigt, dass die Sprache Auswirkung auf unsere Wahrnehmung der Welt hat, dass unsere Sicht der Welt direkt an unsere Sprache gebunden ist, wie es der Vorfall mit der falschen Landkarte zeigt.⁵⁴⁶ Das Attribut „falsch“ steht wiederum nochmals in Verbindung mit der Sprachauffassung Aranys, da er Süsü die Buchstaben „p“ und „q“ ständig verwechselt lässt.⁵⁴⁷ Szilasi zufolge drückt Arany mit der Vertauschung dieser beiden spiegelsymmetrischen Buchstaben die Klage über die europäische Schrift aus, in der mehr als ein Drittel der Buchstaben rein durch Spiegelung falsch verstanden werden können.⁵⁴⁸ Arany zeigt, dass die Darstellung der Sprache unvollkommen und ihre Anwendung problematisch ist.⁵⁴⁹ Das tragische Moment im Werk ist, dass zwar die Problematik der Sprache aufgezeigt, eine Lösung jedoch nicht angeboten wird.⁵⁵⁰

Der zweite bereits genannte Punkt ist die Körperlichkeit der Figuren, mit deren Darstellung sich der Autor von der hohen Kultur ab und der Lachkultur und Groteske des Volkes des 17. Jahrhunderts zuwendet. Dieser Interpretation zufolge verwendete Arany absichtlich die Figuren der „Zigeuner“, um die unteren Schichten der Gesellschaft darzustellen, deren körperliche Darstellungen die Quelle des Humors sind. Dieses bewusste Einsetzen der Sprache des Volkes, der Flüche und das sich Wenden gegen eine stilistisch hohe Literatursprache führt genau wie die Gegenüberstellung geistiger Schönheit und irdischer Körperlichkeit zur Groteske.⁵⁵¹

Die Groteske findet sich schon seit Jahrtausenden in der europäischen Folklore und in den Darstellungen außereuropäischer Völker.⁵⁵² Eine ihrer ältesten Ausdrucksformen ist die Vermischung zwischen tierischen und menschlichen Zügen.⁵⁵³ Dies zeigt sich bei *A nagyidai cigányok* bereits in der Namensgebung, da einigen Namen der „Zigeuner“ eine

⁵⁴⁵ Vgl. Nyilasy, *A konzervatív-modern költő. Arany János verses epikája*, Budapest: Eötvös József Könyvkiadó, 2001, S. 66

⁵⁴⁶ Vgl. Arany, S. 229ff, 234f

⁵⁴⁷ Vgl. ebd., S. 220

⁵⁴⁸ Vgl. Szilasi, S. 401

⁵⁴⁹ Vgl. ebd., S. 406

⁵⁵⁰ Vgl. ebd., S. 404

⁵⁵¹ Vgl. Nyilasy, *Arany János*, S. 77ff

⁵⁵² Vgl. Bachtin, S. 18f

⁵⁵³ Vgl. ebd., S. 15

Tierbezeichnung zu Grunde liegt: **Nyúlláb** (Hasenfuß), **Toportyán** (dialektaler Ausdruck für Wolf), **Diridongó** („diri“ ist vermutlich reine Onomapoetik, dongó bedeutet Hummel), **Juhgége** (Schafkehle), **Csimaz** (könnte ein dialektaler Ausdruck für Maikäfer sein) und **Irha** (Tierfell). Die „Zigeuner“ im Werk werden häufig als gulya (Rinderhorde),⁵⁵⁴ nyáj (Herde),⁵⁵⁵ kutyák (Hunde)⁵⁵⁶ und disznó (Schwein)⁵⁵⁷ bezeichnet. Dundi, die einzige wichtige weibliche Figur unter ihnen, wird im Kampf als medve (Bär)⁵⁵⁸ beschrieben.

Weiters sind für die Groteske vor allem die offen stehenden und hervorstehenden Körperteile, jene Auswüchse, die die Grenzen zwischen Leib und Körper, Leib und Leib überwinden, von Wichtigkeit. Die wichtigsten Körperteile sind demnach der Phallus und der Unterleib, der Mund sowie der After. Von den Gesichtsteilen werden dem eben genannten Mund, der Nase und den Ohren Bedeutung zugesprochen. Die beiden letztgenannten Teile müssen jedoch entweder eine dingliche oder eine tierische Gestalt annehmen, um als grotesk bezeichnet werden zu können. Die Augen stehen nur im Falle hervorquellender Augen im Zusammenhang mit der Groteske, da sie im Allgemeinen das innere, individuelle Leben des Menschen ausdrücken, es in der Groteske jedoch keinen individuellen Leib mehr gibt.⁵⁵⁹ In der Beschreibung des Körperlichen finden sich bei Arany jene oben genannten Charakteristika wieder. Zur Beschreibung der Körpergestalten lassen sich Adjektive wie hórihargas (baumhoch, schlaksig) und görbe (gekrümmt) bei ihm finden, der Bauch ist domború (erhoben, hochrund)⁵⁶⁰ und die Brüste sind wie Basteien.⁵⁶¹ Der entstellte Körper bewegt sich hinkend vorwärts.⁵⁶² Auch durch die Namensgebung spielt Arany auf den grotesken Leib an: Nyeszegi und Hagymaszár (sehr dünn), Kajsza (windschief), Mokra (eventuell von makra, einer Pfeifenform) und Dundi (dicklich). Wenn in *A nagyidai cigányok* das Gesicht beschrieben wird, finden sich Worte wie himlöhelyes (pockennarbig),⁵⁶³ sötétveres (dunkelrot)⁵⁶⁴ und kormos (rauchgeschwärzt).⁵⁶⁵ Die Augen

⁵⁵⁴ Vgl. Arany, S. 224

⁵⁵⁵ Vgl. ebd., S. 225

⁵⁵⁶ Vgl. ebd., S. 226

⁵⁵⁷ Vgl. ebd., S. 232

⁵⁵⁸ Vgl. ebd., S. 224

⁵⁵⁹ Vgl. Bachtin, S. 16ff

⁵⁶⁰ Vgl. Arany, S. 220

⁵⁶¹ Vgl. ebd., S. 224

⁵⁶² Vgl. ebd., S. 221

⁵⁶³ Vgl. ebd.

⁵⁶⁴ Vgl. ebd., S. 223

⁵⁶⁵ Vgl. ebd., S. 232

kancsi (schielen),⁵⁶⁶ dagad (quellen hervor),⁵⁶⁷ sind vaksi (kurzsichtig)⁵⁶⁸ oder félszemű (es fehlt bereits eines).⁵⁶⁹

Die entsprechenden Körperhandlungen sind Ausscheiden von Urin, Kot, Schweiß, Mund- und Nasenschleim, Trinken und Essen sowie Begattung, Schwangerschaft, Gebären, Krankheiten, Altern, Tod, Körperwuchs, Zerteilung, Zerfetzung und Verschlingung durch einen anderen Leib.⁵⁷⁰ Vor dem Kampf findet sich im Werk eine karnevaleske Situation, in der die „Zigeuner“ feiern. Sie essen und trinken wie die Tiere beim Trog, sodass Speisekammer und Keller leer werden. Gegessen wird ohne Tisch, Gedeck und Gewürze. Gekocht wird im Kessel, Langos und Fladen werden geröstet. Dem Gelage folgt der Tanz und dem Tanz das Schlafen.⁵⁷¹ Auch in der Beschreibung der nach dem „Mulatschag“ schlafenden „Zigeuner“ lassen sich groteske Züge finden. An jener Stelle, an der sie zuerst feierten, schlafen sie nun, im Hof der Burg. Der Säugling schläft mit der verdrehten Brust der Mutter im Mund und Milch auf seinem Gesicht. Andere machen Geräusche, als hätte man sie erhängt, oder grunzen wie Schweine, mit dem Essen noch im Mund. Sie liegen im Staub am Boden, zusammengerollt wie Hosengürtel, mit dem Kopf nach unten oder ausgestreckt auf dem Rücken.⁵⁷²

Die Gestalt des zerteilten Leibes, der den Blick auf die inneren Organe, das Blut, das Herz und die Gedärme freigibt, nimmt ebenfalls einen wichtigen Stellenwert in der Groteske ein. Groteske tritt auch vor allem dort zum Vorschein, wo der Leib mit Lachen und Fluchen kombiniert wird, in Ausdrücken für die grotesken Körperteile.⁵⁷³ Wie es sich zum Teil auch in den von Arany beschriebenen Kampfszenen finden lässt, wenn fluchend Blutrache geschworen wird, abgeschlachtete Gegner wie Holzblöcke herumliegen, Köpfe abgeschlagen und die Aufgespießten und Abgeschlachteten gezählt werden.⁵⁷⁴

Auffällig ist jedoch, dass in Aranys komischem Epos die Ausscheidung von Exkrementen keine Erwähnung findet, obwohl einerseits in zahlreichen Textstellen von der Nahrungszufuhr gesprochen wird und es sich andererseits um ein charakteristisches Element des grotesk-komischen Epos handeln würde. Hodosy führt aber dennoch

⁵⁶⁶ Vgl. Arany, S. 220

⁵⁶⁷ Vgl. ebd., S. 223

⁵⁶⁸ Vgl. ebd., S. 245

⁵⁶⁹ Vgl. ebd., S. 220

⁵⁷⁰ Vgl. Bachtin, S. 17

⁵⁷¹ Vgl. Arany, S. 225ff

⁵⁷² Vgl. ebd., S. 232

⁵⁷³ Vgl. Bachtin, S. 18f

⁵⁷⁴ Vgl. Arany, S. 245f

Textstellen an, die als Symbol körperlicher Ab- und Aussonderungen gesehen werden können, wie das stinkende Kanonenfeuer oder die im Dreck stecken gebliebenen Kanonen. Schließlich kommt sie zu jener Schlussfolgerung, dass an den Stellen im Text, wo von Fäkalien die Rede wäre, von kriegerischer Handlung gesprochen wird. Der Misserfolg und die nicht gewonnene Ehre in der Schlacht werden schließlich zur Metapher der Ausscheidung.⁵⁷⁵

Ein weiterer Grund, warum Arany sich der Groteske und der karnevalesken Lachkultur des Mittelalters zugewandt hat, mag darin zu finden sein, dass das Lachen jener Zeit mit Freiheit in Zusammenhang steht. Während des Karnevals gibt es keine hierarchischen Schranken mehr, das Leben tritt aus den geregelten Bahnen in eine utopische Freiheit.⁵⁷⁶ Weitere sich in *A nagyidai cigányok* widerspiegelnde Elemente des Grotesken sind die Umkehrung alles Bedrohlichen in Komik, das Empfinden des Sieges über die Furcht sowie eine komische Darstellung der Zerstückelung und des Todes.⁵⁷⁷ Das Entsetzliche wird ausgelacht, das Abstoßende komisch gezeichnet. Das Lachen stellt eine Waffe in der Hand des Volkes dar, es legalisiert die Wahrheit über Macht und Welt aufzudecken und kann vor der Zensur bewahren.⁵⁷⁸ Auch Arany und seine Zeitgenossen haben mit einer strikten Zensur zu kämpfen, welche sie mutig mit Hilfe von Werken wie *A nagyidai cigányok* übertreten.⁵⁷⁹ Durch die „Zigeuner“-Thematik wird die doppelte Bedeutung für das politische Geschehen des damaligen Königreich Ungarns verdeckt.⁵⁸⁰ Ab dem Spätmittelalter dringt die Lachkultur immer mehr in die hohe Literatur ein. Dieser Prozess findet schließlich in der Renaissance bei Rabelais seine höchste Ausprägung.⁵⁸¹ Ein weiteres ihrer Charakteristika ist die Verwendung der Volkssprache,⁵⁸² wie es auch in *A nagyidai cigányok* zu sehen ist. Wichtig wird auch das Kontrastprinzip, Paare wie hoch-niedrig, dick-dünn, oben-unten, Gesicht-Gesäß und die umgekehrte Darstellung von Dingen, Hausgeräte als Waffen, Töpfe als Kopfbedeckungen, umgekehrte Kleidung etc.⁵⁸³

⁵⁷⁵ Vgl. Annamária Hódosy, <Cím> (*Még emésztődik*), in: „Remix“, Hg. Annamária Hódosy, Attila Attila Kiss, Szeged: Ictus és Jate Irdalomelmélet Csoport, 1996, S. 202ff (dekon-könyvek, irodalomelméleti és interpretációs sorozat, 6)

⁵⁷⁶ Vgl. Bachtin, S. 32f

⁵⁷⁷ Vgl. Arany, S. 243ff

⁵⁷⁸ Vgl. Bachtin, S. 35ff

⁵⁷⁹ Vgl. Barta, *A nagyidai cigányok*, S. 331

⁵⁸⁰ Vgl. ebd., S. 333

⁵⁸¹ Vgl. Bachtin, S. 42

⁵⁸² Vgl. ebd., S. 44

⁵⁸³ Vgl. ebd., S. 53

Es finden sich noch weitere sprechende Namen bei Arany, die nicht unbedingt mit der Groteske in Zusammenhang stehen und die noch zu klären sind, da sie bekannte Stereotype über „Zigeuner“ tradieren. Beispiele dafür sind die Namen Csóri (bettelarm, aber auch ein gebräuchlicher ungarischer Familiename), Akasztó (Henker), das auf einen der unter den „Zigeunern“ seit dem 16. Jahrhundert häufig ausgeübten Beruf hindeutet, Gyügyü (dümmlich), Süsü (dümmlich) und Habók (von habókos dümmlich), was auf die geringe Bildung der „Zigeuner“ und ihre davon abgeleitete niedrigere Intelligenz verweist.

Milbacher schließt sich der postmodernen Interpretation des Werkes an, indem er meint, dass es sich bei den „Zigeunern“ in *A nagyidai cigányok* zwar um Metaphern handle, diese aber nicht für die in der Revolution kämpfenden Ungarn stünden, sondern für Bilder der entgegengesetzten Richtungen vom „geistigen-seelischen Oben“ und dem „körperlich-materiellen Unten“. ⁵⁸⁴

Szilasi zufolge weisen die „Zigeuner“ im Werk, von Csóri abgesehen, keinerlei Würde auf, vielmehr wird an zahlreichen Stellen im Text gefragt, ob es sich bei ihnen überhaupt um Menschen handle, ob sie einen Platz in der Welt haben. ⁵⁸⁵

Arany verwendet auch Ausdrücke des Romanes, wie den Ausruf „álé more!“ ⁵⁸⁶ mit der Erklärung in der Fußnote „Oh saj more!“ sowie die Wörter „hesz“, „háj“, „dikhesz“, „dsalomáz“, „kukhérol“⁵⁸⁷ und „Jás“⁵⁸⁸ bei dem es sich laut Arany um eine Interjektion handelt. ⁵⁸⁹

Bezüglich der Rezeption des Werkes streicht Gyöngyösi hervor, dass das Werk nie die Anerkennung bekommen habe, die es verdient hätte, da es weder früher noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts wirklich verstanden worden sei, sondern der niederen Komik zugeschrieben und wegen seiner Gemeinheiten gering geschätzt wurde. ⁵⁹⁰ Lange wird nur

⁵⁸⁴ Vgl. Róbert Milbacher, „Rólod a mese mezitlábos cigány műzseleány!?“ (*Második közelítés A nagyidai cigányokhoz*), in: *ItK – Irodalomtörténeti Közlemények*, Budapest, Jahrgang CI, 1997, Nummer 3-4, S. 374

⁵⁸⁵ Vgl. Szilasi, S. 409

⁵⁸⁶ Arany, S. 258 und 262

⁵⁸⁷ Ebd., S. 262

⁵⁸⁸ Ebd., S. 261

⁵⁸⁹ Vgl. ebd.

⁵⁹⁰ Vgl. Gyöngyösi, S. 197

bemerkt, dass es sehr stark von *Toldi* abweiche.⁵⁹¹ Die erste im *Pesti Napló (Pester Journal)* erschienene Kritik zu *A nagyidai cigányok* bezieht sich noch nicht auf den Spott, das im Werk verspottete Volk, sondern geht mehr auf die nicht salonfähigen Bilder und Ausdrücke ein.⁵⁹² Bereits im Jahr seines Erscheinens schreibt Ferenc Toldy eine stark abwertende Kritik über *A nagyidai cigányok*.⁵⁹³ Er bezeichnet es in der Zeitschrift *Uj magyar muzeum (Neues ungarisches Museum)* als traurigen Fehlgriff aufgrund seiner unseligen Gehaltlosigkeit. Árpád Thewrewk schließt sich dieser abwertenden Haltung dem Werk gegenüber an. Nur Gyula Revicky und Gábor Szarvas sehen in ihm das genialste Werk Aranys.⁵⁹⁴ Dávidházi spricht den Kritikern Aranys Unrecht zu, da sie *A nagyidai cigányok* zu Unrecht als schlechtes Werk abgetan hätten, allein aus der Tatsache heraus, dass es die Geschehnisse auf humorvolle Art und Weise darstelle und keine Lösung der Probleme anbiete. Arany wendete sich der Komik zu, weil er eine hoffnungslose Situation, ein verzweifeltes Weltbild bestmöglich darstellen wollte. Die Umsetzung dieses Vorhabens gelang ihm durch eine humorvolle, karnevaleske, komische Darstellung und zeigt dadurch, dass es möglich ist, in einem komischen Epos eine gesellschaftlich relevante Frage zu behandeln.⁵⁹⁵

Arany selbst schreibt über dieses Werk: „*A nagyidai cigányok...népies víg eposz oly kedélyállapot kifolyása, midőn a világ folyásával és önmagammal meghasonlva, torz alakok festésében akartam kárpótlást keresni.*“⁵⁹⁶

(*Die Zigeuner von Nagyida...volkstümliches lustiges Epos, dessen Stimmung enthält, dass ich durch den Lauf der Welt und meiner eigenen Zerrissenheit, in der Darstellung von Zerrbildern Entschädigung suchen wollte.*)

In *A nagyidai cigányok* kommen drei unterschiedliche Versmaße vor. Umfangmäßig nimmt die ungarische zwölfssilbige Viertakterzeile mit 1.656 Zeilen den größten Teil des Werkes ein.⁵⁹⁷ Dieser halbierende Zwölfer weist äußerliche Ähnlichkeit mit dem heroischen Alexandriner auf, da beide unter anderem den Paarreim verwenden. Der wesentliche

⁵⁹¹ Vgl. Törös, S. 176

⁵⁹² Vgl. Róbert Milbacher, *Kísérlet a nagyidai cigányok (újra)értelmezésére*, in: *ItK – Irodalomtörténeti Közlemények*, Budapest, Jahrgang C, 1996, Nummer 4, S. 421f

⁵⁹³ Vgl. Nyilasy, *Arany János*, S. 147

⁵⁹⁴ Vgl. Riedl, *Arany János*, 1920, S. 266f

⁵⁹⁵ Vgl. Dávidházi, S. 250

⁵⁹⁶ Barta, *A nagyidai cigányok*, S. 331

⁵⁹⁷ Vgl. Katalin J. Soltész, *Arany János verselése*, Budapest: Akadémiai Kiadó, 1987, S. 260f (Opus irodalomelméleti tanulmányok, 9)

Unterschied ist jedoch, dass dem Alexandriner ein quantitativer Akzent zu Grunde liegt, da ihn das jambische – ein silbenmessendes, quantitierendes – Versmaß charakterisiert. Der Akzent der ungarischen Viertakterzeile ist jedoch dynamisch, da sie einen taktzentrierenden Rhythmus aufweist.⁵⁹⁸ Die akzentuierende Dichtung ist die ursprüngliche Art des Dichtens in der ungarischen Literatur, sie findet sich sowohl in den alten ungarischen Versen als auch in der Volksdichtung. Gängige Bezeichnungen für diese Dichtung sind ungarisches, altes, akzentuiertes volkstümliches, nationales Versmaß. Ihre rhythmische Gliederung entsteht aus dem Wechsel druckschwacher und druckstarker Silben. Da in der ungarischen Sprache die erste Silbe des Wortes betont wird, bestimmt meist bereits die Betonungsregel des Lexikons, welche Silbe gesenkt und welche gehoben wird.⁵⁹⁹

Arany weicht nur in jenen seltenen Fällen von der festgelegten Strophenzeilen- und Silbenanzahl ab, wenn es zu einer abweichenden Darstellung kommt, wie es zum Beispiel in der insgesamt zweiunddreißigzeiligen Zusammenfassung der jeweiligen Gesänge von *A nagyidai cigányok* zu sehen ist, wo sich je zwei sechssilbige Paarreime in einer Zeile befinden.⁶⁰⁰

Vár szorult védelme,	Vajda fényes terve,
Cigányok gyűlése,	Hárci zendülése,
Csóri eszes volta,	Hősök többi dolga,
Ez ének rendében	Le van írva szépen. ⁶⁰¹

(Die Burg bedarf Schutz,	Den glanzvollen Plan des Vajdas,
Versammlung der Zigeuner,	Erhebung zum Kampf,
Csóris Klugheit,	Der Helden übrige Dinge,
Die Folge dieses Gesangs,	Ist schön niedergeschrieben worden.)

⁵⁹⁸ Vgl. András Görömbéi, *Einführung in die ungarische Verslehre*, unveröffentlichtes Manuskript, Standort Finno-Ugristik, Wien, S. 21f

⁵⁹⁹ Vgl. ebd., S. 14

⁶⁰⁰ Vgl. Soltész, S. 28

⁶⁰¹ Arany, S. 217

Eine weitere Abweichung von der durchgängigen Reimform findet sich im vierten Gesang, im achtzehnzeiligen Klagelied der „Zigeuner“, in dem Arany einen Schlagreim verwendet:⁶⁰²

Fáró **hesz!** Fáró **hesz!**
Ále **moré!** már hogy lesz?
Meg se, halsz, csak megdeglesz.
Nagy sor ez!
Vitézséged kárba vesz.
Ühűm! ühűm! ühűm!

(Pharao [hesz]⁶⁰³ Pharao [hesz]!
[Ále] Zigeunerjunge! Wie wird es sein?
Noch stirbst du nicht, nur verreckst du.
Das hat lange Geschichte!
Deine Tapferkeit führt ins Leid.
Ühűm! ühűm! ühűm!

A szerencse **kukhéról**:
Puk Mihály lehöhéról,
Megsüt mint a gesztenyét,
Pecsenyét:
Nem szánja szegény **morét**.
Ühűm! ühűm! ühűm!

Das Glück [kukhéról]:
Puk Mihály tötet dich,
Brät dich wie die Kastanie,
den Braten:
Er bedauert dich nicht armer Zigeunerjunge,
Ühűm! ühűm! ühűm!

Cigányország, ne neked!
Kiesett a feneked,
Háj! dikhesz, dsalomáz,
Dsalomáz:
Nincs már annak kulimáz!
Ühűm! ühűm! ühűm!⁶⁰⁴

Zigeunerland, nicht dir!
Dein Boden ist schon herausgefallen,
[Háj! Dikhesz, dsalomáz,]
[Dsalomáz:]
Es gibt keine Schmiere mehr dafür!
Ühűm! ühűm! ühűm!)

In diesem eingeschobenen Lied ist auch der Strophenbau ein anderer. Zwischen die langen zwölfssilbigen Strophenzeilen schieben sich drei Strophen mit variierenden sechs beziehungsweise sieben Silben und der Reimform: aaaax/bbcccx/ddeeex.⁶⁰⁵

⁶⁰² Vgl. Soltész, S. 46

⁶⁰³ Einige der Wörter sind von Arany aus der Sprache der „Zigeuner“ übernommen worden, diese werden im Gesang von der Verfasserin hervorgehoben und in der Übersetzung in Klammern gesetzt übernommen.

⁶⁰⁴ Arany, S. 262

⁶⁰⁵ Vgl. Soltész, S. 63

An dieser Stelle zeigt sich auch, dass Arany häufig zu kombinierten Versformen tendiert, wie in diesem Fall zur Vermischung der jambischen und der ungarischen Form.⁶⁰⁶ Das „Ühűm! ühűm! ühűm!“ ist jambisch, die restlichen Zeilen sind ungarisch.⁶⁰⁷

Bei „Ühűm! ühűm! ühűm!“ handelt es sich um eine Art Refrain, der einem Ausruf gleicht. Ähnliche Refrains finden sich auch bei Béranger, den Arany ins Ungarische übersetzte.⁶⁰⁸

Auffallend in dem Werk sind auch die Wortauslassungen:

Száz nadály, száz köppöly sem szína belőle;

Mind éhen veszett ki bolhája, t...je.⁶⁰⁹

(Auch hundert Blutegel, hundert Schröpfkugeln würden ihn nicht aussaugen,
alle Flöhe und **Läuse** hungrig sterben)

„Töltsd boszúdat rajtam, ha rávisz a lélek,

Ha már oly nagyon esz az a f... méreg.“⁶¹⁰

(Gieße die deine Rache auf mich, wenn es das Gewissen erlaubt,
wenn dich deine **verfluchte** Wut dich auffrisst)

Diese durch den Reim und Kontext leicht rekonstruierbaren Wörter zeigen jedoch an, was zu Aranys Zeit als für den Druck ungeeignet erschien.⁶¹¹ Im ersten Reim wurde das Wort „tetű“ (Laus) ausgelassen, im zweiten der Ausdruck „fene“ (verflucht). Das Faktum, dass diese beiden Wörter zu Aranys Zeit ungeeignet schienen sie auszuschreiben, mag erklären, warum im Werk jegliche Anspielung auf Fäkalien fehlen mag.

⁶⁰⁶ Vgl. Soltész, S. 235

⁶⁰⁷ Vgl. ebd., S. 239

⁶⁰⁸ Vgl. ebd., S. 177f

⁶⁰⁹ Arany, S. 251

⁶¹⁰ Ebd., S. 263

⁶¹¹ Vgl. Soltész, S. 23

4.3. Nagyida

Dem heutigen Forschungsstand zufolge findet die Anekdote über die Schlacht von Nagyida in wissenschaftlichen Werken das erste Mal 1729 in László Turóczis *Ungaria suis cum regibus* Erwähnung. Turóczsi datiert die Belagerung der Burg auf das Jahr 1557, was interessant ist, da in den folgenden Quellen häufig 1556 angeführt wird.⁶¹²

1776 wird das Ereignis in den *Kaiserlich-Königlich allergnädigst privilegierten Anzeigen aus sämtlich-kaiserlich-königlichen Erbländern*, in jenem Bericht, der später von Grellmann als Quelle herangezogen wird, in Zusammenhang mit der Geschicklichkeit der „Zigeuner“ in Kriegsdingen erneut aufgegriffen.⁶¹³ Vermutlich stellt jedoch Turóczis Werk die Quelle für alle in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts entstanden Werke, in denen auf die Belagerung der Nagyidaer Burg verwiesen wird, dar.⁶¹⁴ In den *Anzeigen* wird in einer Fußnote auf Turóczsi verwiesen.⁶¹⁵

Bei der Schlacht von Nagyida handelt es sich um eine der Parallelen zwischen Brentanos *Die mehreren Wehmüller* und Aranys *A nagyidai cigányok*. Eigentlich ist es erstaunlich, dass beide Autoren sich auf ein so weit zurückliegendes und historisch relativ unbedeutendes Ereignis beziehen. Bei Arany spielt zweifellos die Suche nach passendem Stoff für ein Nationalepos, den er in den Ereignissen von 1557 gefunden hat, eine entscheidende Rolle. Er verwendet es, um seinem Heldenepos einen historischen Hintergrund zu verleihen, seine Geschichte um diesen herum zu spinnen und möglicherweise seinen politischen Ansichten Ausdruck zu verleihen. Wie bereits erwähnt, wird angenommen, dass er die Informationen einerseits aus dem kollektiven Gedächtnis der Menschen, da es sich um einen Teil der Geschichte des Königreich Ungarns handelt und andererseits aus dem *Polgári lexikon* bezogen habe. Brentano hat die Anekdote zur Belagerung von Nagyida vor allem schriftlichen Quellen und eventuell dem gewünschten Trauergesang entnommen und verwendet sie als Ausdrucksmittel für seine poetischen Ansichten. Stefani Kugler weist in diesem Zusammenhang jedoch nach, dass die Darstellungen der Schlacht von Nagyida bei Brentano, bei Grellmann, in Turóczis *Ungaria suis cum regibus* sowie in den *Kaiserlich-Königlich allergnädigst privilegierten Anzeigen*

⁶¹² Vgl. Márton Szilágyi, Kármán József és Pajor Gáspár Urániája, Debrecen : Kossuth Egyetemi Kiadó, 1998, S. 161 (Csokonai Könyvtár, 16)

⁶¹³ Vgl. *Kaiserlich-Königlich allergnädigst privilegierten Anzeigen aus sämtlich-kaiserlich-königlichen Erbländern*, VI. Jahrgang, V. Stück, 31.1.1776, S. 38f

⁶¹⁴ Vgl. Szilágyi, S. 162

⁶¹⁵ Vgl. *Anzeigen*, S. 39

voneinander abweichen. Ihr zufolge stelle Turóczi die Ereignisse von 1557 neutral dar beziehungsweise spreche positiv von den „Zigeunern“, die Schilderung in den *Anzeigen* weiche jedoch deutlich davon ab und beziehe negativ Stellung dem Verhalten der „Zigeuner“ während der Schlacht gegenüber. Weiters übernehme Grellmann sowohl einen Großteil der Passage als auch der Argumentation aus den *Anzeigen*. In den *Mehreren Wehmüllern* wiederum sei es zwar augenscheinlich, dass Brentano den Stoff hauptsächlich von Grellmann übernehme, was sich anhand der Ortsbezeichnungen, der Formulierungen und Wendungen abzeichne, jedoch würden andere Elemente auf das Einbeziehen mehrerer historischer Quellen verweisen.⁶¹⁶

Es sollte noch angemerkt werden, dass jenes Nagyida, das sich in den Anekdoten und literarischen Texten findet nicht ident ist mit dem in der heutigen Slowakei Nähe Košice gelegenen geographischen Ort „Nagyida“. Sondern es ist Fiktion, ein Symbol für das sich am Rande, außerhalb der Gesellschaft Befindende, ein Platz den es nicht gibt oder besser gesagt ein Platz im Nirgendwo, wo sich bedeutende Ereignisse eines Volkes, das nirgendwo seinen Platz findet, ereignen können.⁶¹⁷

Aranys *A nagyidai cigányok* und Brentanos *Die mehreren Wehmüller* weisen, obwohl in unterschiedlichen Ländern und Sprachgebieten verfasst, noch weitere zahlreiche Parallelen auf. Eine wichtige Entsprechung, die mit dem ungezwungenen Verkünden der Meinung zu tun hat, findet sich in Bachtins Karnevalstheorie und in der in ihr beinhalteten Groteske, anhand derer sowohl Arany als auch Brentano zumindest einen Teil ihrer „Zigeuner“-Figuren und der Geschehnisse formen. Dadurch entsprechen sich die Konstruktionen der „Zigeuner“ in den Werken, man denke an die körperlichen Darstellungen in *A nagyidai cigányok* und an jene von Mitidikas Großmutter sowie an den Vergleich mit Tieren. Weitere entscheidende Elemente, die sich in beiden Werken finden lassen, sind die romantische Ironie, Intertextualität, das Einbeziehen prägender politischer Ereignisse sowie des Begriffes „Nation“, die Verwendung sprechender Namen, der Volkssprache, der mündlichen Rede und des Volksstils.

⁶¹⁶ Vgl. Stefani Kugler, *Kunst-Zigeuner. Konstruktion des „Zigeuners“ in der Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2004, S. 204ff (Literatur – Imagination – Realität. Anglistische, germanistische, romanistische Studien; Bd. 34)

⁶¹⁷ Vgl. Szilágyi, S. 170

Feststeht, dass beide Autoren ihre Informationen bezüglich „Zigeunern“ zumindest teilweise aus schriftlichen Quellen entnommen haben und möglicherweise sogar von der gleichen Quelle, Grellmanns *Historischem Versuch über die Zigeuner betreffend die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volks seit seiner Erscheinung in Europa und dessen Ursprung*, beeinflusst wurden. Was sich unter anderem in den sich ähnelnden Beschreibungen bezüglich der Wohnstätten und Sitten der „Zigeuner“ zeigt sowie im Vorwurf des Stehlens.⁶¹⁸ Es finden sich jedoch auch sowohl in *Die mehreren Wehmüller* als auch in *A nagyidai cigányok* intertextuelle Verweise auf die griechische Mythologie sowie auf berühmte Novellensammlungen wie Boccaccios *Decamerone*.

Weiters finden sich auch gleiche Motive in beiden Werken, wie das des Schatzes oder des Tanzes.⁶¹⁹

Zuletzt lassen sich auch in der Rezeption der beiden Werke Parallelen finden, da beide recht gespaltene Kritiken bekommen haben.

⁶¹⁸ Vgl. Brentano, 1987, S. 294, 298 und Arany, S. 220f

⁶¹⁹ Vgl. Brentano, 1987, S. 287 und Arany, S. 235ff

5. Zusammenfassung

Eines der Hauptanliegen der Arbeit war es aufzuzeigen, dass die Zuordnung zu einer ethnischen Gruppe nie auf „objektiven“ Faktoren basiert, sondern von gesellschaftlichen Auseinandersetzungen bestimmt wird und zum Großteil von jener Person abhängt, die diese Klassifizierung oder Einordnung vornimmt, deren gesellschaftliche Merkmale, Vorurteile und Interessen die Zuordnung stärker beeinflussen als die biologisch-genetischen Merkmale der zuzuordnenden Person.⁶²⁰ Es sollte gezeigt werden, dass solche Klassifikationen hauptsächlich von gesellschaftlichen Mechanismen bestimmt werden und genetische, anthropologische und biologische Merkmale zweitrangig sind.⁶²¹ Generell wird von der Forschung mittlerweile die Meinung vertreten, dass Geschlecht und Ethnos keine biologischen, natürlichen Gegebenheiten, sondern rein soziale Konstruktionen sind.⁶²² Was in Bezug auf „Zigeuner“ bereits Cervantes zeigte, als er in *Das Zigeunermädchen* rein durch Kleidung und Lebensweise Personen, die von Geburt an keine „Zigeuner“ waren, zu „Zigeuner“ werden ließ.⁶²³ Diese Schlussfolgerungen ergeben sich nach den ersten beiden Teilen der Arbeit, in denen zuerst ein Überblick über die Stereotypen- und Imagologieforschung, im Hinblick auf die Konstruktion der „Zigeuner“, versucht wurde. Warum die Mehrheitsgesellschaft die Figur des „Zigeuner“ entwirft und warum plötzlich im 19. Jahrhundert eine Umwertung der tradierten Vorurteile und Klischees stattfindet beziehungsweise welche Rolle die Literatur und andere Medien/Massenmedien bei diesem Prozess spielen, stellten sich im Laufe der Analyse als zentrale Fragen heraus. Diese sich zuerst leicht verschiebende Sichtweise der Mehrheitsbevölkerung auf die „Zigeuner“ und der in der Romantik abrupt einsetzende Wandel zeigen deutlich, dass die Stereotype stark von gesellschaftspolitischen Ereignissen abhängig sind und sich gegenseitig mit der Literatur bedingen.

In Bezug auf die Romantik sollte zuerst ein allgemeiner Überblick über die Epoche, die Autoren und die Werke eine erste Orientierung ermöglichen, um dann die typischen romantischen Stereotype über „Zigeuner“ in den Werken *Die mehreren Wehmüller* und *ungarischen Nationalgesichter* und *A nagyidai cigányok* herauszuarbeiten. In beiden

⁶²⁰ Vgl. Ladányi, Szelényi, S. 65

⁶²¹ Vgl. ebd., S. 74

⁶²² Vgl. Uerlings, S. 22

⁶²³ Vgl. Cervantes, S. 131ff, 167ffs

Werken spielen „Zigeuner“-Figuren eine bedeutende Rolle und obwohl sie in unterschiedlichen Sprachräumen, mit unterschiedlichen politischen Hintergründen entstanden sind, weisen sie dennoch eine Vielzahl von Parallelen auf, die sich über ähnliche Motive bis zu einer einander entsprechenden Konstruktion der beschriebenen Figuren – die alle damals gängigen Vorurteile und Klischees enthalten – erstrecken, was sich, wie gezeigt wurde, von den seit langem in der Literatur und der Gesellschaft bekannten Stereotypen herleitet. Weiters wurde auch der während der Romantik stattfindende plötzliche Bruch innerhalb der „Zigeuner“-Stereotype anhand von gesellschaftspolitischen Veränderungen, der Modernisierungen und zunehmenden Verstädterungen und der dadurch hervorgerufenen Gegenbewegung, die in der Figur des „Zigeuners“ eine Gegenwelt postulieren wollte, zu erklären versucht.

Obwohl Albert Meier die inhaltliche Interpretation romantischer Werke entschieden ablehnt, da dadurch die tatsächliche Qualität des poetischen Schaffens verfehlt werden würde,⁶²⁴ hoffe ich dennoch, dass ich die Sinnhaftigkeit einer imagologischen Untersuchung deutlich darlegen konnte.

⁶²⁴ Vgl. Albert Meier, *Ironie ist Pflicht. Wie romantische Dichtung zu lesen ist*, in: *Text+Kritik. Zeitschrift für Literatur*, Heft 143, Juli 1999, S. 20

6. Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Andersen-Nexö, Martin, *Die Zigeuner*, in: *Zigeunergeschichten*, Hg. Adalbert Keil, München, u.a.: Verlag Kurt Desch, 1964; 57-74

Arany, János, *A nagyidai cigányok*, hősköltemény, négy énekben in: *János Arany összes művei*, Bd. 3, elbeszélő költemények, Hg. János Barta, Budapest: Akadémiai Kiadó, 1952; 217-266

Brentano, Clemens, *Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter*, Erzählung, mit einem Nachwort von Detlev Lüders, Stuttgart: Philipp Reclam Jun., 1966

Brentano, Clemens, *Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter*, Erzählung, in: *Clemens Brentano. Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. 19, Prosa IV, Erzählungen, Hg. Gerhard Kluge, Stuttgart u.a.: Verlag W. Kohlhammer, 1987 (historisch-kritische Ausgabe veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift); 253-311

Cervantes Saavedra, Miguel de, *Das Zigeunermädchen*, in: *Miguel de Cervantes Saavedra. Gesamtausgabe in vier Bänden*, Bd. 1, Hg. Anton M. Rothbauer, übersetzt von Anton M. Rothbauer, Stuttgart: Henry Goverts Verlag, 1963; 93-176

Sekundärliteratur:

Allport, Gordon W., *Die Natur des Vorurteils*, übersetzt von Hanna Graumann, Hg. Carl Friedrich Graumann, Köln: Kiepenheuer und Witsch, 1971

Arcadia. Zeitschrift für vergleichende Literaturwissenschaft, 1966, Bd. 1

Aurora. Jahrbuch der Eichendorff-Gesellschaft für die klassisch-romantische Zeit, 1994, Bd. 54

Bachtin, Michail, *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur*, aus dem Russischen und mit einem Nachwort von Alexander Kaempfe, München: Carl Hanser Verlag, 1969 (Reihe Hanser, 31)

Barta, János, *A nagyidai cigányok*, in: *Arany János összes művei*, Bd. 3, elbeszélő költemények, Hg. János Barta, Budapest: Akadémiai Kiadó, 1952

Barta, János (Hg.), *Arany János összes művei*, Bd. 3, elbeszélő költemények, Budapest: Akadémiai Kiadó, 1952

Báthory, János, *A „cigánykérdés“*, in: *Cigányok, honnét jöttek – merre tartanak?*, Hg. László Szegő, Budapest: Kozmosz Könyvek, 1983; 8-24

Behler, Ernst, *Die Theorie der romantischen Ironie im Lichte der handschriftlichen Fragmente Friedrich Schlegels*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, 1969, Bd. 88, Sonderheft; 90-114

Benz, Wolfgang, *Feindbild und Vorurteil. Beiträge über Ausgrenzung und Verfolgung*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1996

Beöthy, Zsolt, *Arany János*, Budapest: A Bethlen Gábor Irodalmi és Nyomdai R.-T. Kiadása, 1923

Bhatti, Anil, *Clemens Brentano und die Barocktradition*, Inaugural-Dissertation, München, 1971

Böhler, Michael, *Clemens Brentanos „Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter“. Kunst, Kommerz und Liebe im Modernisierungsprozeß*, in: *Aurora. Jahrbuch der Eichendorff-Gesellschaft für die klassisch-romantische Zeit*, 1994, Bd. 54; 145-166

Bogdal, Klaus-Michael, „*Menschen sind sie, aber nicht Menschen wie wir.*“ *Europa erfindet die Zigeuner*, in: *Fremde*, Hg. Ortrud Gutjahr, Würzburg: Königshausen und

Neumann, 2002, (Freiburger Literaturpsychologische Gespräche. Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse, Bd. 21); 159-183

Boromisza, Jenő, *Arany János nyelvművészete*, Szentes: Vajda Ernő Műintézete, 1911

Braun, Michael, *Brentano und die Welt der volkstümlichen Überlieferung, insbesondere ihre Rezeption in seinem dichterischen Werk*, Inaugural-Dissertation, Würzburg, 1972

Breger, Claudia, *Ortslosigkeit des Fremden. „Zigeunerinnen“ und „Zigeuner“ in der deutschsprachigen Literatur um 1800*, Köln, u.a.: Böhlau Verlag, 1998 (Literatur-Kulturgeschlecht. Studien zur Literatur und Kulturgeschichte, Große Reihe, Bd. 10)

Breger, Claudia, *Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann – Überlegungen zu Entstehung und Funktion rassistischer Deutungsmuster im Diskurs der Aufklärung*, in: *Historische Rassismusforschung. Ideologen-Täter-Opfer*, mit einer Einleitung von Wolfgang Wippermann, Hg. Barbara Danckwortt, Thorsten Querg und Claudia Schöningh, Hamburg, Berlin: Argument-Verlag, 1995 (Edition Philosophie und Sozialwissenschaften 30); 34-69

Classen, Albrecht, *Das Fremde und das Eigene. Neuzeit*, in: *Europäische Mentalitätsgeschichte*, Hg. Peter Dinzelbacher, Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1993 (Kröners Taschenausgabe, Bd. 469); 429-450

Claessens, Dieter, *Das Fremde, Fremdheit und Identität*, in: *Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung*, Hg. Ortfried Schäßfster, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991; 45-55

Csáky, Edit, **Novák**, László (Hg.), *Arany János Centenárium emlékülmény Nagykőrös. 1982. október 15-16.*, Nagykőrös: Arany János Múzeum, 1983 (Acta Musei De János Arany Nominati III)

Danckwortt, Barbara, **Querg**, Thorsten, **Schöningh**, Claudia (Hg.), *Historische Rassismusforschung. Ideologen-Täter-Opfer*, mit einer Einleitung von Wolfgang

Wippermann, Hamburg, Berlin: Argument-Verlag, 1995 (Edition Philosophie und Sozialwissenschaften 30)

Dávidházi, Péter, *Hunyt Mesterünk. Arany János kritikusi öröksége*, Budapest: Argumentum Kiadó, 1992

Dickens, David B., *Brentanos Erzählung „Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter“: Ein Deutungsversuch*, in: *The Germanic Review*, 1983, Bd. LVIII, Nr. 1; 12-20

Dinzelbacher, Peter (Hg.), *Europäische Mentalitätsgeschichte*, Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1993 (Kröners Taschenausgabe, Bd. 469)

Djuric, Rajko, *Roma und Sinti im Spiegel der deutschen Literatur. Ein Essay*. Mit einem Vorwort und Einleitungskapitel von Joachim S. Hohmann, Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 1995 (Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Bd. 13)

Düssel, Reinhard, **Edel**, Geert, **Schödlbauer**, Ulrich (Hg.), *Die Macht der Differenzen. Beiträge zur Hermeneutik der Kultur*, Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren, 2001 (Grenzüberschreitende Studien zur Literatur- und Kulturwissenschaft, Bd. 4)

Dyserinck, Hugo, *Komparatistische Imagologie und ethnische Identitätsproblematik*, in: *Bilder vom Eigenen und Fremden aus dem Donau-Balkan-Raum. Analysen literarischer und anderer Texte*, Hg. Gabriella Schubert und Wolfgang Dahmen, München: Südosteuropa-Gesellschaft, 2003 (Südosteuropa-Studien, Bd. 71); 15-36

Dyserinck, Hugo, *Über neue und erneute Perspektiven der komparatistischen Imagologie angesichts der Reaktivierung der Beziehungen zum osteuropäischen Raum*, in: *Imagologica Slavica. Bilder vom eigenen und dem anderen Land*, Hg. Elke Mehrt, Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 1997 (Studien zur Reiseliteratur- und Imagologieforschung, Bd. 1); 12-28

Dyserinck, Hugo, *Zum Problem der „images“ und „mirages“ und ihrer Untersuchung im Rahmen der Vergleichenden Literaturwissenschaft*, in: *Arcadia. Zeitschrift für vergleichende Literaturwissenschaft*, 1966, Bd. 1; 107-120

Enessei, György, *A tzigán nemzetnek igazi eredete*, Komárom, 1788. *Tzigán nyelvrül toldalék*, Győr, 1800. *Valamint tzigányok végső veszedelme, hely és évszám nélküli*, 18. század utolsó harmada, Hg. Benesik Gábor, Budapest: Magyar Mercurius, 2002 (Magyar Roma Történeti Könyvtár; 1)

Enzensberger, Hans Magnus, *Brentanos Poetik*, München: Carl Hanser Verlag, 1961

Firchow, Peter, *The Nature and Uses of Imagology*, in: *Toward a Theory of Comparative Literature. Selected papers presented in the Division of Theory of Literature at the XIth International Comparative Literature Congress (Paris, August, 1985)*, Hg. Mario J. Valdés, New York, u.a.: Peter Lang, 1990; 135-142

Fischer, Manfred S., *Nationale Images als Gegenstand Vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zur Entstehung der komparatistischen Imagologie*, Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann, 1981 (Aachener Beiträge zur Komparatistik, Bd. 6)

Foucault, Michel, *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, übersetzt von Ulrich Köppen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1974 (Suhrkamp Taschenbuch, 96)

Fricke, Thomas, *Zigeuner im Zeitalter des Absolutismus: Bilanz einer einseitigen Überlieferung. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung anhand südwestdeutscher Quellen*, Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, 1996 (Reihe Geschichtswissenschaften, Bd. 40)

Frühwald, Wolfgang, Achim von Arnim und Clemens Brentano, in: *Handbuch der deutschen Erzählung*, Hg. Karl Konrad Polheim, Düsseldorf: August Bagel Verlag, 1981; 145-158

Gaal, Mózes, *Arany János élete és költészete*, Pozsony, Budapest: Stampfel Károly, 1901

Giere, Jacqueline (Hg.), *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils*, Frankfurt, New York: Campus Verlag, 1996 (Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Bd. 2)

Görömbéi, András, *Einführung in die ungarische Verslehre*, unveröffentlichtes Manuskript, Standort Finno-Ugristik, Wien

Grellmann, Heinrich Moritz Gottlieb, *Historischer Versuch über die Zigeuner betreffend die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volks seit seiner Erscheinung in Europa und dessen Ursprung*, zweite viel veränderte und vermehrte Auflage, Göttingen: Johann Christian Dieterich, 1787

Grellmann, Heinrich Moritz Gottlieb, *Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volkes in Europa, nebst ihrem Ursprunge*, Dessau, Leipzig, 1783; zweite erweiterte Auflage, Göttingen, 1787

Grzybek, Peter, *Kulturelle Stereotype und stereotype Texte*, in: *Natürlichkeit der Sprache und der Kultur*, Acta Colloquii, Hg. Walter A. Koch, Bochum: Universitätsverlag Dr. Norbert Brockmeyer, 1990 (Bochumer Beiträge zur Semiotik, 18); 300-321

Gutjahr, Ortrud, *Fremde als Literarische Inszenierung*, in: *Fremde*, Hg. Ortrud Gutjahr, Würzburg: Königshausen und Neumann, 2002, (Freiburger Literaturpsychologische Gespräche. Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse, Bd. 21); 47-67

Gutjahr, Ortrud (Hg.), *Fremde*, Würzburg: Königshausen und Neumann, 2002, (Freiburger Literaturpsychologische Gespräche. Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse, Bd. 21)

Gyöngyösi, László, *Arany János élete és munkai*, Budapest: Franklin-Társulat, 1901

Hahn, Alois, *Die soziale Konstruktion des Fremden*, in: *Die Objektivität der Ordnung und ihre kommunikative Konstruktion*, Hg. Walter M. Sprondel, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1994 (Suhrkamp-Taschenbuch; 1140); 140-163

Hahn, Hans Henning, *Einleitung*, in: *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*, Hg. Hans Henning Hahn, Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, 1995 (Oldenburger Schriften zur Geschichtswissenschaft, Heft 2); 7-13

Hahn, Hans Henning, *Stereotypen in der Geschichte und Geschichte im Stereotyp*, in: *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*, Hg. Hans Henning Hahn, Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, 1995 (Oldenburger Schriften zur Geschichtswissenschaft, Heft 2); 190-204

Hahn, Hans Henning (Hg.), *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*, Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, 1995 (Oldenburger Schriften zur Geschichtswissenschaft, Heft 2)

Herbst, Gisela, *Die Entwicklung des Grimmelshausenbildes in der wissenschaftlichen Literatur*, Bonn: H. Bouvier u. Co. Verlag, 1957 (Bonner Arbeiten zur Deutschen Literatur, Bd. 2)

Hermann, István, *Arany János esztétikája (Az elveszett alkotmánytól a Buda halálig)*, Budapest: Kossuth Könyvkiadó, 1956

Heuß, Herbert, *Die Migration von Roma aus Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert: Historische Anlässe und staatliche Reaktion. Überlegungen zum Funktionswandel des Zigeuner-Ressentiments*, in: *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils*, Hg. Jacqueline Giere, Frankfurt a.M., New York: Campus Verlag, (Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Bd. 2); 109-131

Hinneberg, Paul (Hg.), *Die Kultur der Gegenwart. Die Osteuropäische Literaturen und die slawischen Sprachen*, Sonderabdruck, Teil 1, Abteilung IX, Berlin, Leipzig: B.G. Teubner, 1908

Hódosy, Annamária, <Cím> (*Még emésztődik*), in: „Remix“, Hg. Annamária Hódosy und Attila Attila Kiss, Szeged: Ictus és Jate Irodalomelmélet Csoport, 1996 (dekon-könyvek, irodalomelméleti és interpretációs sorozat, 6); 201-215

Hódosy, Annamária, **Kiss**, Attila Atilla (Hg.), „Remix“, Szeged: Ictus és Jate Irodalomelmélet Csoport, 1996 (dekon-könyvek, irodalomelméleti és interpretációs sorozat, 6)

Hoffmann, Werner, *Clemens Brentano. Leben und Werk*, Bern, München: Francke Verlag, 1966

Hoffmeister, Gerhart, *Deutsche und europäische Romantik*, Stuttgart: Metzler, 1978 (Sammlung Metzler, Bd. 170)

Hohmann, Joachim S., *Dasein zwischen Romantisierung und Haß*, in: Rajko Djuric, *Roma und Sinti im Spiegel der deutschen Literatur. Ein Essay*. Mit einem Vorwort und Einleitungskapitel von Joachim S. Hohmann, Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 1995 (Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Bd. 13); 13-78

Hohmann, Joachim S., *Vorwort*, in: Rajko Djuric, *Roma und Sinti im Spiegel der deutschen Literatur. Ein Essay*. Mit einem Vorwort und Einleitungskapitel von Joachim S. Hohmann, Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 1995 (Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Bd. 13); 7-12

Hölz, Karl, *Zigeuner, Wilde und Exoten. Fremdbilder in der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts*, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2002

Hölz, Karl, **Schmidt-Linsenhoff**, Viktoria, **Uerlings**, Herbert (Hg.), *Beschreibungen und Erfindungen. Figuren des Fremden vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2000 (Trierer Studien zur Literatur, Bd. 34)

Höß, Rudolf, *Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen*, Hg. Martin Broszat, vierte Auflage, unveränderter Nachdruck, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1978

Horváth, János, *Tanulmányok II*, Debrecen: Kossuth Egyetemi Kiadó, 1997 (Csokonai Könyvtár, 12)

ItK – Irodalomtörténeti Közlemények, Jahrgang C, 1996, Nummer 4

ItK – Irodalomtörténeti Közlemények, Jahrgang CI, 1997, Nummer 3-4

J. Soltész, Katalin: *Arany János verselése*, Budapest: Akadémiai Kiadó, 1987 (Opus irodalomelméleti tanulmányok, 9)

Kaiserlich-Königlich allergnädigst privilegierten Anzeigen aus sämtlich-kaiserlich-königlichen Erbländern, VI. Jahrgang, V. Stück, 31.01.1776

Kang, Hwa-Jeong, *Die Vorstellung von Künstler und Genie bei Clemens Brentano*, Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 1996 (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, Reihe B/Untersuchungen, Bd. 63)

Kardos, Lajos, *Arany János Bolond Istókja*, Debrecen: Szab. Kir. Város Könyvnyomda-Vállalata, 1914, (Irodalomtörténeti tanulmány a budapesti tudományegyetemen jutalmazott pályamunka)

Kaschuba, Wolfgang, *Fortschrittsuntertanen? Historische Dimensionen „moderner“ deutscher Staatlichkeit*, in: *Entstaatlichung. Neue Perspektiven auf das Gemeinwesen*, Hg. Thomas Schmid, Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 1988 (Wagenbachs Taschenbücherei, 157); 7-25

Kaser, Karl, **Prochazka**, Martin (Hg.), *Wieser Enzyklopädie des Europäischen Ostens, Selbstbild und Fremdbilder der Völker des europäischen Ostens*, Bd. 18, Klagenfurt, u.a.: Wieser Verlag, 2006

Kasza, Györgyi, *Arany János és a francia irodalom*, Pécs: Rákóczi Nyomda, 1941 (Specimina. Dissertationum Facultatis Philosophicae Regiae Hungaricae Universitatis Elisabethinae Quinqueecclesiensis, 210)

Keil, Adalbert (Hg.), *Zigeunergeschichten*, München, u.a.: Verlag Kurt Desch, 1964

Kluge, Gerhard, *Clemens Brentanos Erzählungen aus den Jahren 1810-1818. Beobachtungen zu ihrer Struktur und Thematik*, in: *Clemens Brentano. Beiträge des Kolloquiums im Freien Deutschen Hochstift 1978*, mit 22 Abbildungen auf Tafeln, Hg. Detlev Lüders, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1980; 102-134

Kluge, Gerhard, *Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter. Erzählung.*, in: *Clemens Brentano. Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. 19, Prosa IV, Erzählungen, Hg. Gerhard Kluge, Stuttgart, u.a.: Verlag W. Kohlhammer, 1987 (historisch-kritische Ausgabe veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift); 658-696

Kluge, Gerhard (Hg.), *Clemens Brentano. Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. 19, Prosa IV, Erzählungen, Stuttgart u.a.: Verlag W. Kohlhammer, 1987 (historisch-kritische Ausgabe veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift)

Knauer, Bettina, *Allegorische Texturen. Studien zum Prosawerk Clemens Brentanos*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1995 (Hermaea, Germanistische Forschungen, Neue Folge, Bd. 77)

Koch, Walter A. (Hg.), *Natürlichkeit der Sprache und der Kultur*, Acta Colloquii, Bochum: Universitätsverlag Dr. Norbert Brockmeyer, 1990 (Bochumer Beiträge zur Semiotik, 18)

Koltai, Virgil, *Arany János élete és költészete*, irdalomtörténeti vázlat, Győr: Özv. Sauervein Győzőné Könyvnyomdája, 1886

Kozák, Istvánné, *A cigányok a társadalmi munkamegosztásban*, in: *Cigányok, honnét jöttek – merre tartanak?*, Hg. László Szegő, Budapest: Kozmosz Könyvek, 1983; 102-122

Kozák, Lajos, *A metafora és Arany metaforái*, Budapest: Markovits és Garai Könyvnyomdája, 1912

Krausnick, Michail, *Wo sind sie hingekommen? Der unterschlagene Völkermord an den Sinti und Roma*, Gerlingen: Bleicher Verlag, 1995

Kronauer, Ulrich, *Die Darstellung kultureller Differenz in Verordnungen und anderen die „Zigeuner“ betreffenden Texten des 18. Jahrhunderts*, in: *Die Macht der Differenzen. Beiträge zur Hermeneutik der Kultur*, Hg. Reinhard Düssel, Geert Edel und Ulrich Schödlbauer, Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren, 2001 (Grenzüberschreitende Studien zur Literatur- und Kulturwissenschaft, Bd. 4); 95-108

Kugler, Stefani, *Kunst-Zigeuner. Konstruktion des „Zigeuners“ in der deutschen Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2004 (Literatur – Imagination – Realität. Anglistische, germanistische, romanische Studien, Bd. 34)

László, Irma, *Arany János angol irodalmi kapcsolatai*, Pécs: Dunántúl Pécsi Egyetemi Könyvkiadó, 1932

Ladányi, János, **Szelényi**, Iván, *Die „gesellschaftliche Konstruktion“ der Roma-Ethnizität in Bulgarien, Ungarn und Rumänien in der Periode des Übergangs zur Marktwirtschaft*, übersetzt von Gerhard Baumgartner, in: *Zeitgeschichte* 2, 30. Jahrgang, März/April 2003

Liebhart, Karin, **Menasse**, Elisabeth, **Steinert**, Heinz, *Fremdbilder – Feindbilder – Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden*, in: *Fremdbilder, Feindbilder, Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden*, Hg. Karin Liebhart, Elisabeth Menasse und Heinz Steinert, Klagenfurt: Drava, 2002 (Publikationsreihe des Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur zum Forschungsschwerpunkt Fremdenfeindlichkeit, Bd. 5); 7-14

Liebhart, Karin, **Menasse**, Elisabeth, **Steinert**, Heinz (Hg.), *Fremdbilder, Feindbilder, Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden*, Klagenfurt: Drava, 2002 (Publikationsreihe des Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur zum Forschungsschwerpunkt Fremdenfeindlichkeit, Bd. 5)

Lippmann, Walter, *Die öffentliche Meinung*, übersetzt von Hermann Reidt, München, Rütten + Loening Verlag, 1964

Lüders, Detlev, *Nachwort*, in: *Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter*, Erzählung, Clemens Brentano, Stuttgart: Philipp Reclam Jun., 1966; 71-79

Lüders, Detlev (Hg.), *Clemens Brentano. Beiträge des Kolloquiums im Freien Deutschen Hochstift 1978*, mit 22 Abbildungen auf Tafeln, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1980

Márton, László, *Az áhítatos embergép*, Pécs: Jelenkor Kiadó, 1999

Matras, Yaron, *Die Entstehungsgeschichte der Bürgerrechtsbewegung der Roma in Deutschland 1945-1996*, in: *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, Hg. Susan Tebbutt, übersetzt von Kirsten Guschal u.a., Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2001 (Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte, Bd. 72); 67-82

Mehnert, Elke (Hg.), *Imagologica Slavica. Bilder vom eigenen und dem anderen Land*, Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 1997 (Studien zur Reiseliteratur- und Imagologieforschung, Bd. 1)

Meier, Albert, *Ironie ist Pflicht. Wie romantische Dichtung zu lesen ist*, in: *Text+Kritik. Zeitschrift für Literatur*, Juli 1999, Heft 143.; 12-21

Milbacher, Róbert, *Kísérlet a nagyidai cigányok (újra)értelmezésére*, in: *ItK – Irodalomtörténeti Közlemények*, Jahrgang C, 1996, Nummer 4; 415-441

Milbacher, Róbert, „*Rólad a mese meztlábos czigány műzsaleány!?*“ (*Második közelítés A nagyidai cigányokhoz*), in: *ItK – Irodalomtörténeti Közlemények*, Jahrgang CI, 1997, Nummer 3-4; 347-384

Milton, Sybil, *Die Verfolgung der Überlebenden: Zur Kontinuität des Antiziganismus in Nachkriegsdeutschland und Österreich*, in: *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, Hg. Susan Tebbutt, übersetzt von Kirsten Guschal u.a., Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2001 (Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte, Bd. 72); 53-66

Négyesy, László, *Arany*, második bővített kiadás, Budapest: Franklin-Társulat, 1917

Novalis, *Das Allgemeine Brouillon. Materialien zur Enzyklopädistik 1798/99*, mit einer Einleitung von Hans-Joachim Mähl, Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1993 (Philosophische Bibliothek , Bd. 450)

Nyilasy, Balázs, *Arany János*, Budapest: Korona Kiadó, 1998

Nyilasy, Balázs, *A konzervatív-modern költő. Arany János verses epikája*, Budapest: Eötvös József Könyvkiadó, 2001

Polheim, Karl Konrad (Hg.), *Handbuch der deutschen Erzählung*, Düsseldorf: August Bagel Verlag, 1981

Prang, Helmut, *Die romantische Ironie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1972 (Erträge der Forschung, Bd. 12)

Raman, Varadaraja V., *Was heißt „kulturelle Differenz“?*, übersetzt von Gudrun Sidrassi-Harth, in: *Die Macht der Differenzen. Beiträge zur Hermeneutik der Kultur*, Hg. Reinhard Düssel, Geert Edel und Ulrich Schödlbauer, Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren, 2001 (Grenzüberschreitende Studien zur Literatur- und Kulturwissenschaft, Bd. 4); 21-28

Riedl, Friedrich, *Die ungarische Literatur*, in: *Die Kultur der Gegenwart. Die Osteuropäische Literaturen und die slawischen Sprachen*, Sonderabdruck, Teil 1, Abteilung IX, Hg. Paul Hinneberg, Berlin, Leipzig: B.G. Teubner, 1908; 266-307

Riedl, Frigyes, *Arany János*, negyedik részben átdolgozott kiadás, Budapest: Pallas irodalmi és nyomdai R.-T. kidása, 1920

Riedl, Frigyes, *Arany János*, Budapest: Gondolat Kiadó, 1957

Rothbauer, Anton M. (Hg.), *Miguel de Cervantes Saavedra. Gesamtausgabe in vier Bänden*, Bd. 1, übersetzt von Anton M. Rothbauer, Stuttgart: Henry Goverts Verlag, 1963

Ruch, Martin, *Zur Wissenschaftsgeschichte der deutschsprachigen „Zigeunerforschung“ von den Anfängen bis 1900*, Inaugural-Dissertation, Freiburg, 1986

Schäffter, Ortfried (Hg.), *Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991

Schmid, Thomas (Hg.), *Entstaatlichung. Neue Perspektiven auf das Gemeinwesen*, Hg. Thomas Schmid, Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 1988 (Wagenbachs Taschenbücherei, 157)

Schrader, Hans-Jürgen, *Brentanos „Die mehreren Wehmüller“: Potenzieren und Logarithmisieren als Endspiel*, in: *Aurora. Jahrbuch der Eichendorff-Gesellschaft für die klassisch-romantische Zeit*, 1994, Bd. 54; 119-144

Schubert, Gabriella, **Dahmen**, Wolfgang (Hg.), *Bilder vom Eigenen und Fremden aus dem Donau-Balkan-Raum. Analysen literarischer und anderer Texte*, München: Südosteuropa-Gesellschaft, 2003 (Südosteuropa-Studien, Bd. 71)

Schultz, Hartwig, *Clemens Brentano*, Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1999

Schwicker, Johann Heinrich, *Die Zigeuner in Ungarn und Siebenbürgen*, Wien und Teschen: Verlag von Karl Prochaska, 1883 (Die Völker Oesterreich-Ungarns. Ethnographische und culturhistorische Schilderungen, Bd. 12)

Solms, Wilhelm, *Zur Dämonisierung der Juden und Zigeuner im Märchen*, in: *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, Hg. Susan Tebbutt, übersetzt von Kirsten Guschal u.a., Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2001 (Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte, Bd. 72); 111-125

Sprondel, Walter M. (Hg), *Die Objektivität der Ordnung und ihre kommunikative Konstruktion*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1994 (Suhrkamp-Taschenbuch; 1140)

Stanzel, Franz K., *Zur literarischen Imagologie. Eine Einführung*, in: *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnografische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*, Hg. Franz K. Stanzel, Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter, 1999; 9-39

Stanzel, Franz K. (Hg.), *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*, unter Mitwirkung von Ingomar Weiler und Waldemar Zacharasiewicz, Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter, 1999

Steffen, Hans (Hg.), *Die deutsche Romantik. Poetik, Formen und Motive*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1967

Strauß, Daniel, *Antiziganismus in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, in: *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, Hg. Susan Tebbutt, übersetzt von Kirsten Guschal u.a., Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2001 (Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte, Bd. 72); 101-110

Strohschneider-Kohrs, Ingrid, *Zur Poetik der deutschen Romantik II: Die romantische Ironie*, in: *Die deutsche Romantik. Poetik, Formen und Motive*, Hg. Hans Steffen, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1967; 75-97

Świderska, Małgorzata, *Studien zur literaturwissenschaftlichen Imagologie. Das literarische Werk F.M. Dostoevskij aus imagologischer Sicht mit besonderer Berücksichtigung der Darstellung Polens*, München: Verlag Otto Sagner, 2001 (Slavistische Beiträge, Bd. 412)

Szabó, György, *Die Roma in Ungarn. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte einer Minderheit in Ost- und Mitteleuropa*, Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 1991 (Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Bd. 5)

Szegő, László (Hg.), *Cigányok, honnét jöttek – merre tartanak?*, Budapest: Kozmosz Könyvek, 1983

Szilágyi, Márton, *Kármán József és a Pajor Gáspár Urániája*, Debrecen: Kossuth Egyetemi Kiadó, 1998 (Csokonai Könyvtár, 16)

Szilasi, László, „Környékezi már néminemű kétség“, in: *ItK – Irodalomtörténeti Közlemények*, Jahrgang C, 1996, Nummer 4; 395-414

Szili, József, *Anakronotposzok avagy új-angliai lelkismerettel Nagy-idán*, in: *ItK – Irodalomtörténeti Közlemények*, Jahrgang CI, 1997, Nummer 3-4; 385-391

Szili, József, „Légy, ha birsz, te „világköltő“ ...“. *A magyar líra a XIX század második felében*, Budapest: Balassi Kiadó, 1998

Tebbutt, Susan, *Einleitung. Sinti und Roma: Von Sünderböcken, Stereotypen und Selbstverwirklichung*, in: *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, Hg. Susan Tebbutt, übersetzt von Kirsten Guschal u.a., Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2001 (Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte, Bd. 72); 1-16

Tebbutt, Susan, *Das Puzzle zusammensetzen: Die Geschichte der Sinti und Roma in Deutschland*, in: *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, Hg. Susan Tebbutt, übersetzt von Kirsten Guschal u.a., Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2001 (Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte, Bd. 72); 17-33

Tebbutt, Susan, *Kritische Bilder von Sinti und Roma in der Literatur*, in: *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, Hg. Susan Tebbutt, übersetzt von Kirsten Guschal u.a., Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2001 (Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte, Bd. 72); 151-167

Tebbutt, Susan, *Schlussfolgerungen*, in: *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, Hg. Susan Tebbutt, übersetzt von Kirsten Guschal u.a., Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2001 (Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte, Bd. 72); 169-180

Tebbutt, Susan (Hg.), *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, übersetzt von Kirsten Guschal u.a., Frankfurt a.M., u.a.: Peter Lang, 2001 (Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte, Bd. 72)

Text+Kritik. Zeitschrift für Literatur, Juli 1999, Heft 143

The Germanic Review, 1983, Bd. LVIII, Nr. 1

Törös, László, *Arany János Nagykőrösön*, Nagykőrös: Nagykőrös Város Kiadása, 1978

Tolnai, Gábor, *Arany és Tasso. Filológia és vallomás*, in: *Arany János Centenáriumi emlékülés Nagykőrös. 1982. október 15-16.*, Hg. Edit Csáky und László Novák, Nagykőrös: Arany János Múzeum, 1983 (Acta Musei De János Arany Nominati III); 47-53

Uerlings, Herbert, *Das Subjekt und die Anderen. Zur Analyse sexueller und kultureller Differenz. Skizze eines Forschungsbereichs*, in: *Das Subjekt und die Anderen. Interkulturalität und Geschlechterdifferenz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Hg. Herbert Uerlings, Karl Hölz und Viktoria Schmidt-Linsenhoff, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2001 (Studienreihe Romania 16); 19-53

Uerlings, Herbert, **Hölz**, Karl und **Schmidt-Linsenhoff**, Viktoria (Hg.), *Das Subjekt und die Anderen. Interkulturalität und Geschlechterdifferenz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2001 (Studienreihe Romania 16)

Valdés, Mario J. (Hg.), *Toward a Theory of Comparative Literature. Selected papers presented in the Division of Theory of Literature at the XIth International Comparative Literature Congress (Paris, August, 1985)*, New York, u.a.: Peter Lang, 1990

Willems, Wim, *Außenbilder von Sinti und Roma in der frühen Zigeunerforschung*, in: *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils*, Hg. Jacqueline Giere, Frankfurt a.M., New York: Campus Verlag, 1996 (Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Bd. 2); 87-108

Zeitgeschichte 2, Hg., 30. Jahrgang, März/April 2003

Zeitschrift für deutsche Philologie, 1969, Bd. 88, Sonderheft

Abstract

Die Forschungsfrage ist, wie und warum Minderheiten betreffende Stereotype – in diesem Fall jene den „Zigeunern“ gegenüber – in der Literatur bestehen beziehungsweise in der Vorstellungswelt der Gesellschaft und in der Literatur, als Ausdrucksmittel dieser, Jahrhunderte lang Bestand haben und welche gesellschaftspolitischen Faktoren für eine Veränderung ausschlaggebend sind.

Die stereotype Darstellung der „Zigeuner“ erstreckt sich von nicht-fiktionalen Quellen des 14. Jahrhunderts bis zur Gegenwartsliteratur und wird vor allem während der Romantik einer drastischen Neubewertung unterzogen. Anhand dieser Konstruktionen wird das Zusammenspiel von Literatur und Gesellschaft, die Beeinflussung literarischer Bilder durch die Gesellschaft beziehungsweise die Auswirkung dieser Bilder auf die Wahrnehmung der Gesellschaft deutlich. Wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Ereignisse sowie literaturtheoretische Ideen werden als beeinflussende Faktoren aufgezeigt, in deren Kontext sich die Darstellung der „Zigeuner“-Figuren veränderte, was besonders in der „Zigeuner-Romantik“ des 19. Jahrhunderts sichtbar wird. Im Vergleich von Clemens Brentanos *Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter* und János Aranys *A nagyidai cigányok* (*Die Zigeuner von Nagyida*) wird gezeigt, dass sich die „Zigeuner“ betreffenden Stereotype über Sprach- und Landesgrenzen hinweg entsprechen, da Arany und Brentano die „Zigeuner“ in ihren Werken auf ähnliche Weise konstruieren. Selbst in Bezug auf die Intention, mit der sie „Zigeuner“ in ihrem Werk verwenden finden sich auf einer Metaebene Parallelen, Arany setzt sie ein, um seinen politischen Ansichten Ausdruck zu verleihen, Brentano, um seine poetischen Ideen auszudrücken.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Waltraud Siller
Geburtsdatum, -ort: 17.03.1984, Linz
Staatsbürgerschaft: Österreich

Schulausbildung

Oktober 1998-Juni 2002 Bundesoberstufenrealgymnasium Linz Honauerstraße
Maturiert am 17.06.2002
September 1994-Juli 1998 Hauptschule Puchenau
September 1990-Juli 1994 Volksschule Puchenau

Studienverlauf

Seit März 2004 Diplomstudium Vergleichende Literaturwissenschaft

Studienschwerpunkte

- Sozialgeschichte der Literatur
- Ungarischsprachige Literatur
- Theater/Film und Literatur

Oktober 2005-August 2008 Bakkalaureatsstudium Hungarologie

Seit März 2006 Deutsch als Fremdsprache

Auslandsaufenthalte zu Studienzwecken

Oktober 2007-Januar 2008 Auslandsstipendium der Aktion Österreich-Ungarn an der
Eötvös Loránd Tudományegyetem Budapest

Februar 2008-Juni 2008 Erasmusaufenthalt an der Eötvös Loránd Tudományegyetem
Budapest